

IX 9Merkmale

MARK DEVER

**WAS IST EINE
GESUNDE GEMEINDE?**



M A R K D E V E R

Was ist eine gesunde Gemeinde?

Gemeinde auf dem biblischen Weg

ISBN 978-1543242973

Alle Rechte vorbehalten
© 9Marks
525 A Street NE
Washington, DC 20002

Übersetzung: Ingo Schreurs
Lektorat: Melanie Schmitt

Bibelstellen wurden in der Regel nach der Neues Leben Übersetzung, Hänssler Ver-lag, wiedergegeben. Wo dies notwendig war, um bestimmte Kernaussagen des Ori-gi-nals besser wiederzugeben, wurde die Revidierte Elberfelder Übersetzung, Brockhaus Verlag, verwendet. Diese Bibelzitate sind nach der Stellenangabe mit dem Kürzel EÜ bezeichnet.

Originally published in German by
cap-books and cap-music
Oberer Garten 8
D-72221 Haiterbach-Beihingen
www.cap-music.de

Originally published under the title:
What Is a Healthy Church?
Copyright © 2007 by Mark E. Dever and 9Marks
Published by Crossway Books
a publishing ministry of Good News Publishers
Wheaton, Illinois 60187, U.S.A.

Grafik: Crossway

Satz und Druck: Schönbach-Druck GmbH, Amazon

*Ich danke Gott,
dass ich einigen wirklich treuen und zuverlässigen
Pastoren begegnen durfte:*

Harold Purdy · Wally Thomas · Ed Henegar

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Ein Gleichnis	7
Einleitung: Was erwarten Sie eigentlich von einer Gemeinde?	11
Teil 1: Was ist eine gesunde Gemeinde?	17
1 Ihr Leben als Christ und Ihre Gemeinde	19
2 Was eine Gemeinde ist ... und was nicht!	31
3 Für jede Gemeinde erstrebenswert: Gesundheit	39
4 Die ultimative Anleitung: Gottes Charakter zum Ausdruck bringen.	51
<i>Kurz-Check: Wenn Sie bereits darüber nachdenken, eine Gemeinde zu verlassen.</i>	<i>59</i>
Teil 2: Grundlegende Merkmale einer gesunden Gemeinde..	61
5 Textauslegendes Predigen	65
6 Biblische Theologies.	71
7 Ein biblisches Verständnis der Guten Nachricht.	79
<i>Kurz-Check: Wie man eine gute Gemeinde findet</i>	<i>83</i>
Teil 3: Wichtige Merkmale einer gesunden Gemeinde	85
8 Ein biblisches Verständnis von Bekehrung	89
9 Ein biblisches Verständnis von Evangelisation	95
10 Ein biblisches Verständnis von Gemeindegliedschaft . .	101
11 Biblische Gemeindegliedschaft	109
12 Biblische Nachfolge und geistliches Wachstum	117
13 Biblische Gemeindegliedschaft	123

Zusammenfassung: Worauf es ankommt	131
Anhang: Ein Vorschlag, wie das Bekenntnis einer Gemeinde aussehen könnte	135
Danksagungen	137

Vorwort

Ein Gleichnis

Gott hat unseren Körper mit vielen Gliedern und Organen geschaffen und jedem Körperteil seinen Platz gegeben, wie er es wollte. Was wäre das für ein seltsamer Körper, wenn er nur aus einem einzigen Körperteil bestehen würde! Ja, es sind viele Teile, aber nur ein Körper. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: „Ich brauche dich nicht.“ Und der Kopf kann nicht zum Fuß sagen: „Ich brauche dich nicht.“

1. Korinther 12,18-21

Herr Nase und Herr Hand saßen nebeneinander in der Gemeinde und unterhielten sich. Der morgendliche Gottesdienst, der von Herrn Ohr und Herrn Mund geleitet worden war, war gerade zu Ende gegangen und Herr Hand teilte Herrn Nase gerade mit, dass er und seine Familie sich entschlossen hatten, sich nach einer anderen Gemeinde umzusehen.

„Wirklich?“, reagierte Nase auf diese Neuigkeit. „Warum das denn?“

„Ach, ich weiß auch nicht“, sagte Hand und schaute dabei zu Boden. Anders als bei anderen Gemeindemitgliedern, kam es bei ihm nicht oft vor, dass er etwas sagte. „Ich denke, es ist einfach, weil diese Gemeinde uns nicht das zu bieten hat, wonach meine Frau und ich suchen.“

„Hm, wonach sucht ihr denn in einer Gemeinde?“, wollte Nase wissen.

Man konnte das Mitgefühl in seiner Stimme hören. Aber während er noch sprach, wusste er schon, dass er die Antwort von Herrn

Hand nicht würde akzeptieren können. Wenn die Hands nicht der Ansicht waren, dass Herr Nase und die anderen im Leitungskreis die Gemeinde in die richtige Richtung führten, dann würden sie auch ohne sie auskommen.

Hand musste einen Moment nachdenken, bevor er antwortete. Er und Frau Hand mochten Pastor Mund und seine Familie sehr. Und der Lobpreisleiter Ohr war wirklich engagiert und hatte die besten Absichten. „Nun, ich denke, wir suchen nach einem Ort, wo die Menschen mehr so sind wie wir“, brachte Hand schließlich zögerlich hervor. „Wir haben versucht, uns mit den Geschwistern Bein anzufreunden, aber es kam keine richtige Verbindung zustande. Dann hatten wir uns eine Weile dem Zehen-Hauskreis angeschlossen. Aber dort wurde immer nur über Socken und Schuhe und Gerüche geredet. Das interessiert uns einfach nicht.“

Nase sah in mit aufrichtiger Bestürzung an. „Bist du denn nicht froh, dass sie sich um Gerüche kümmern?!“

„Doch, doch! Sicher! Aber das ist einfach nicht unser Thema. Dann sind wir eine Zeitlang zu einem Bibelkreis für euch Gesichtsorgane gegangen. Erinnerst du dich? Vor ein paar Monaten waren wir einige Sonntage dort.“

„Ja, wir haben uns sehr gefreut, dass ihr da wart.“

„Danke. Aber alle wollten immer nur reden und zuhören und riechen und schmecken. Wir hatten irgendwie das Gefühl, dass keiner richtig an die Arbeit gehen und sich die Hände schmutzig machen wollte. Wie dem auch sei, meine Frau und ich haben darüber nachgedacht, uns diese neue Gemeinde im Osten der Stadt einmal anzusehen. Wir haben gehört, dass sie dort in die Hände klatschen und die Arme beim Singen heben. Das kommt dem, was wir zurzeit gerade brauchen, einfach näher.“

„Hmmm“, erwiderte Nase. „Ich verstehe, was du meinst. Wir würden es wirklich bedauern, wenn ihr gehen würdet. Aber ich nehme an, ihr müsst einfach tun, was das Beste für euch ist.“

In diesem Moment kam Frau Hand, die sich zwischenzeitlich mit jemand anderem unterhalten hatte, zu ihrem Mann und Herrn Nase zurück. Hand erklärte kurz, worüber er und Nase gerade gesprochen hatten, woraufhin Nase noch einmal zum Ausdruck brachte, wie sehr er die Aussicht bedauerte, dass Herr und Frau Hand die Gemeinde verlassen würden. Zugleich betonte er noch einmal, dass er diese Entscheidung selbstverständlich verstehen würde, da es offenbar den Anschein habe, als könne die Gemeinde ihren Bedürfnissen nicht gerecht werden.

Frau Hand nickte zustimmend. Sie wollte so höflich wie möglich sein, aber die Wahrheit war, dass sie es überhaupt nicht bedauern würde, die Gemeinde zu verlassen. In Laufe der Jahre hatte ihr Mann so viele kritische Anmerkungen über die Gemeinde gemacht, dass auch ihr Herz inzwischen davon geprägt worden war. Nicht, dass er sich jemals zu Äußerungen hätte hinreißen lassen, die offen feindselig waren. Im Gegenteil, er hatte sich sogar oft dafür entschuldigt, so „negativ zu sein“, wie er es ausdrückte. Doch all die kleinen Unzufriedenheiten, die er hier und da zum Ausdruck brachte, hatten im Laufe der Zeit ihre Wirkung getan. In den Hauskreisen gab es *wirklich* zu viele Cliques. Die Musik *war* in der Tat etwas altmodisch. Die Aktivitäten der Gemeinde *waren* nicht sehr anspruchsvoll. Die Lehre *war* auch nicht genau das, was ihnen zusagte. Im Endeffekt war es für sie beide nicht ganz leicht, die Sache genau auf den Punkt zu bringen, aber sie waren letztendlich zu der Erkenntnis gekommen, dass diese Gemeinde nicht das Richtige für sie war.

Zu allem Überfluss hatte Frau Hand auch noch mitbekommen, dass ihre Tochter Fingerchen sich in der Jugendgruppe nicht sehr wohl fühlte. Die waren alle so anders dort und sie hatte das Gefühl, gar nicht richtig dazuzugehören.

Dann sagte Frau Hand noch etwas in der Art, dass sie Herrn Nase und die anderen im Leitungskreis jedenfalls sehr schätzte. Aber

die Unterhaltung dauerte für Nases Geschmack bereits zu lange. Außerdem löste ihr Parfum bei ihm einen Niesreiz aus. So dankte er Frau Hand noch schnell für diese Ermutigung, wiederholte noch einmal, dass es ihm leid tat, dass sie die Gemeinde verlassen wollten, drehte sich um und verschwand. Wer brauchte die Hände schon? Und sie hatten ihn ja offensichtlich auch nicht nötig.

Einleitung

Was erwarten Sie eigentlich von einer Gemeinde?

Was also erwarten Sie von einer Gemeinde? Vielleicht haben Sie lange nicht mehr über diese Frage nachgedacht. Aber nehmen Sie sich doch jetzt einen Moment Zeit, um sich selbst die Frage zu beantworten, wie eine ideale Gemeinde aussehen müsste.

„Die ideale Gemeinde ist ein Ort, wo ...“

... guter **Lobpreis** gemacht wird – Musik mit Qualität und Tiefgang. Sie mögen keine elektrischen Gitarren und kein Schlagzeug. Ihnen liegen mehr der Chor und die Geigen. Guter Lobpreis verherrlicht Gott. Oder vielleicht wollen Sie ja gerade elektrische Gitarren und Schlagzeug, Musik, die modern und zeitgemäß ist. Musik, die dem entspricht, was die Menschen im Radio hören, um sie dort abzuholen, wo sie stehen.

Vielleicht ist Ihnen die Musik aber auch gar nicht so wichtig wie die **Predigt**. Sie wollen eine Gemeinde mit guten Predigten – inhaltsreich, aber nicht schwer; biblisch, aber nicht langweilig; praktisch, aber nicht kleinlich und gesetzlich. Natürlich bestimmt die Persönlichkeit des Predigers auch die Art von Predigten, die er hält und es gibt die unterschiedlichsten Arten von Predigern: den ernsthaften Bibellehrer, dem die Reinheit der Lehre über alles geht und der niemals lacht; den lustigen Typ, der immer wieder eine neue Geschichte zu erzählen hat; den Familienseelsorger, der das alles schon selbst durchgemacht hat. Natürlich überziehe ich hier ein wenig, aber wir haben doch alle bestimmte Vorstellungen davon, wie ein Pastor sein sollte, oder etwa nicht?

Vielleicht suchen Sie aber auch nach einer Gemeinde, wo **Menschen** ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie Sie selbst. Mit denen Sie sich gleich verbunden fühlen. Die verstehen, was Sie gerade durchmachen, weil sie selbst in ähnlichen Situationen sind oder waren. Genau wie Sie, haben sie gerade ihr Studium abgeschlossen. Oder sie stehen kurz vor der Rente. Menschen, die wissen, wie es ist, nur beim Discounter einkaufen zu können oder sich in Designer-Boutiquen einzukleiden, genau wie Sie. Stadtmenschen wie Sie oder Menschen, die auf dem Land leben.

Dann wiederum mag es für Sie entscheidend sein, ob die Gemeinde Möglichkeiten zur **Mitarbeit** bietet – Möglichkeiten zu dienen und Gutes zu tun. Hat die Gemeinde ein Herz für Evangelisation? Investiert sie in die Mission? Hat sie Programme, um den Armen zu helfen? Gibt es dort für Sie und Ihren Sohn die Möglichkeit, sich mit anderen Vätern und Söhnen zu treffen? Oder Sie suchen eine Gelegenheit, im Kinderdienst mitzuarbeiten. Gibt es ein Jugendprogramm, das Ihre Kinder und Jugendlichen wirklich begeistert?

Ich nehme an, dass es eine Menge Leute gibt, die nach einer Gemeinde suchen, die „lebendig im **Geist**“ ist. Der Geist Gottes ist es, der uns führt, darum wollen Sie eine Gemeinde, wo die Menschen gerne bereit sind, auf seine Stimme zu hören und mit ihm zusammenzuarbeiten. Eine Gemeinde, wo erwartet wird, dass der Geist Gottes jederzeit auf erstaunliche und überraschende Weise wirken kann. Sie haben es einfach satt, dauernd von Menschen umgeben zu sein, die Gottes Geist dämpfen und in Traditionen verhaftet sind. Der Geist schafft ständig Neues! Er gibt ein neues Lied in unser Herz!

Oder Sie suchen womöglich nur nach einer Gemeinde, die Ihnen ein bestimmtes **Gefühl** vermittelt. Wahrscheinlich würden Sie es nie so ausdrücken, aber wenn Sie an eine Gemeinde gewöhnt sind, deren Atmosphäre an ein Einkaufszentrum oder eine alte Ka-

pelle oder ein Café erinnert, dann erwarten Sie irgendwie, dass Ihre ideale Gemeinde sich ebenso anfühlen muss. Das wäre zumindest normal. Viele von uns kennen die Erfahrung, dass wir, nachdem wir zu Hause ausgezogen sind, uns doch gelegentlich in sentimentaler Weise nach bestimmten Dingen, Gerüchen, Geräuschen sehnen, die daran erinnern, wie Mama und Papa unser Leben geprägt haben.

Viele dieser Dinge können sehr gut oder zumindest nicht schädlich sein. Und darum möchte ich Sie ernstlich bitten, einmal darüber nachzudenken, was Sie an einer Gemeinde am meisten schätzen.

Wonach suchen Sie? Nach einem Ort, an dem Sie sich gleich zu Hause fühlen? Leidenschaft? Authentizität? Größe? Nähe? Zeitgemäßer Stil? Aufregung? Strenge und Disziplin?

Wie sollte eine Gemeinde sein?

Eine Frage, die alle Christen angeht

Bevor wir uns in den nun folgenden ersten Kapiteln anschauen, was die Bibel dazu sagt, wie eine Gemeinde sein sollte, würde ich mich freuen, wenn Sie sich einmal Gedanken darüber machten, warum ich Ihnen diese Frage überhaupt stelle. Insbesondere dann, wenn Sie nicht selbst Pastor sind. Aber ist ein Buch über gesunde Gemeinden denn letztlich nicht doch ein Buch, das in erster Linie für Pastoren und Gemeindeleiter geschrieben wurde?

Diese Frage geht Pastoren an. Ganz sicher. Sie betrifft aber genauso jeden einzelnen Christen. Bedenken Sie: *Die Texte des Neuen Testaments richten sich an alle Christen.* Als die Gemeinden in Galatien unter den Einfluss falscher Lehrer gekommen waren, schrieb Paulus an sie folgende Worte: „*Ich kann es nicht fassen, dass ihr euch so schnell von Gott abwendet, der euch in seiner Gnade zum ewigen Leben berufen hat, das er den Menschen durch Christus schenkt. Schon folgt ihr einer anderen, fremden Lehre.*“ (Galater 1,6). Wen spricht Paulus hier auf die falsche Lehre in den Gemeinden an? Offensichtlich

nicht nur die Leiter, sondern die gesamte Gemeinde. Man könnte ja erwarten, dass er ausdrücklich an die Leiter der Gemeinde schreibt und von ihnen fordert: „Hört mit dieser Irrlehre auf!“. Aber das tut er nicht. Stattdessen wendet er sich an die gesamte Gemeinde.

Ähnlich sprach Paulus auch in Korinth die ganze Gemeinde an, als man dort eine ehebrecherische Beziehung einfach unter den Teppich kehren wollte (1. Korinther 5). Er ermahnte nicht allein die Pastoren oder leitenden Mitarbeiter, sich des Problems anzunehmen, sondern forderte die gesamte Gemeinde auf, sich der Situation zu stellen. Entsprechendes finden wir in der überwiegenden Anzahl der Briefe im Neuen Testament.

Ich gehe davon aus, dass auch die Pastoren dieser Gemeinden des ersten Jahrhunderts sehr genau zugehört haben werden, wenn Paulus oder Petrus, Jakobus oder Johannes, sich an ihre Gemeinden wandten. Ebenso gehe ich davon aus, dass die Pastoren bei der Reaktion auf die Anweisungen, die die Apostel in ihren Briefen gaben, selber vorangingen. Und doch bin ich überzeugt, dem Vorbild der Apostel zu folgen, in dem ich *Sie alle*, Pastoren und Gemeindemitglieder, gleichermaßen, anspreche und damit die Verantwortung auf die Ebene beziehe, wo sie, so weit es menschliches Wirken angeht, auch hingehört. *Sie selbst* und alle Mitglieder in Ihrer Gemeinde, liebe Schwester, lieber Bruder, sind letztlich vor Gott dafür verantwortlich, was aus Ihrer Gemeinde wird. Nicht allein die Pastoren und sonstigen Leiter – *Sie selbst*.

Ihre Pastoren werden einmal vor Gott stehen und Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie sie die Gemeinde geführt haben (Hebräer 13,17). Doch jeder einzelne von uns, der Jesus Christus nachfolgt, wird sich dafür zu verantworten haben, ob wir regelmäßig zusammen gekommen sind, ob wir einander zu Liebe und guten Werken angehalten haben und ob wir darum gerungen haben, die unverfälschte Lehre von der Hoffnung auf das Evangelium zu bewahren (Hebräer 10,23-25).

Lieber Freund, wenn Sie sich Christ nennen und gleichzeitig denken, dass ein Buch über gesunde Gemeinden nur für Gemeindeleiter oder Menschen mit einer Vorliebe für Theologie ist, während Sie lieber Bücher über das individuelle Leben als Christ lesen wollen, dann wäre es vielleicht an der Zeit, einmal innezuhalten und noch einmal genau zu überlegen, wie die Bibel einen Christen definiert. Darüber werden wir im ersten Kapitel nachdenken.

Anschließend werden wir uns ansehen, was genau die Gemeinde ist (Kapitel 2), welches letztendliche Ziel Gott mit der Gemeinde im Sinn hat (Kapitel 3) und warum die Bibel der Maßstab für das Leben in unseren Gemeinden sein muss (Kapitel 4).

Wenn Sie bereits davon überzeugt sind, dass die Bibel unsere Gemeinden anleiten will, Gottes Herrlichkeit immer besser zu entfalten, dann können, Sie auch gleich zum zweiten Teil des Buches übergehen, wo ich neun Merkmale einer gesunden Gemeinde aufzeigen möchte. Möge Gott unsere gemeinsamen Überlegungen dazu benutzen, seine Braut für den Tag seines Kommens vorzubereiten (Epheser 5,25-32).

Teil 1

Was ist eine
gesunde Gemeinde?

Kapitel 1

Ihr Leben als Christ und Ihre Gemeinde

Gelegentlich werde ich von Studentenmissionen gebeten, zu den Studenten auf dem Campus zu sprechen. Nun bin ich bin dafür bekannt, dass ich bei verschiedenen Gelegenheiten meine Vorträge mit der Bemerkung begonnen habe: „Wenn Sie sich selbst als Christen bezeichnen, es aber keine Gemeinde gibt, der Sie sich zugehörig fühlen und die Sie regelmäßig besuchen, dann befürchte ich, dass Sie auf dem besten Weg in die Hölle sind.“ Sie können sicher sein, dass ich danach die ungeteilte Aufmerksamkeit meiner Zuhörer hatte.

Geht es mir nur um den Schockeffekt, wenn ich so etwas sage? Ich denke nicht. Versuche ich, die Menschen dazu zu bewegen, Mitglieder einer Gemeinde zu werden, indem ich ihnen Angst mache? Eigentlich nicht. Will ich sagen, dass die Mitgliedschaft in einer Gemeinde jemandem zum Christen macht? Ganz bestimmt auch das nicht! Vergessen Sie einfach jedes Buch (oder jeden Prediger), der oder das so etwas behauptet.

Warum also beginne ich meine Vorträge mit dieser Warnung? Weil ich möchte, dass meine Zuhörer erkennen, wie wichtig und dringend notwendig eine gesunde Gemeinde für das Leben eines Christen ist. Und weil ich etwas weitergeben möchte von meiner Leidenschaft für Gemeinden, die sowohl für Christus als auch für seine Nachfolger einen authentischen Lebensraum bilden.

Viele Christen in der westlichen Welt (und auch anderswo?) neigen dazu, ihr Christsein als eine Frage ihrer persönlichen Beziehung zu Gott anzusehen und nicht mehr. In aller Regel wissen sie auch, dass diese persönliche Beziehung einige Auswirkungen auf

ihren Lebensstil haben sollte. Aber ich befürchte, dass viele Christen nicht sehen, dass diese persönliche Beziehung zu Gott zugleich eine Reihe weiterer, untergeordneter Beziehungen notwendig macht, Beziehungen, die Christus knüpft zwischen dem Einzelnen und seinem Leib, der Gemeinde. Dabei geht es Gott nicht darum, dass wir uns einfach nach eigenem Gutdünken irgendwelche Beziehungen zu anderen Christen „da draußen“ suchen. Er will uns in eine enge Beziehung mit einer Gruppe von Menschen bringen, die uns auch nahe kommen dürfen.

Warum aber bin ich besorgt, dass Sie, wenn Sie sich Christ nennen, aber kein verbindliches Mitglied einer lokalen Gemeinde sind, auf dem Weg zur Hölle sein könnten? Lassen Sie uns dazu einen Moment darüber nachdenken, was ein Christ eigentlich ist.

Was ist ein Christ?

In allererster Linie ist ein Christ ein Mensch, dem die Sünden vergeben sind und der durch Jesus Christus mit Gott, dem Vater, versöhnt ist. Dies geschieht, wenn jemand von seinen Sünden umkehrt und sein Vertrauen in das vollkommene Leben, den stellvertretenden Tod und die Auferstehung von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, setzt.

Mit anderen Worten ist ein Christ jemand, der ans Ende seiner eigenen Möglichkeiten und moralischen Fähigkeiten gekommen ist. Er hat erkannt, dass er Gottes klar formuliertes Gebot ignorierte und, sein Leben dafür hingegeben hat, etwas anderes als Gott zu lieben und zu verehren: seine Karriere, die Familie, Dinge, die man mit Geld kaufen kann, die Meinung anderer Leute, die Ehre seiner Familie oder Gemeinschaft, die Gunst der so genannten Götter aus anderen Religionen, den Geist dieser Welt oder vielleicht auch einfach nur seine eigenen guten Werke. Er hat ebenso erkannt, dass diese „Götzen“ Herren sind, die ihn in zweifacher Weise verdammen.

Bereits in *diesem Leben* wird ihr Appetit niemals gestillt sein. Und sie fordern Gottes gerechten Zorn für das *kommenden Leben* heraus, einen Tod und ein Gericht, von dem Christen (durch seine Gnade) bereits ein wenig in dem Elend dieser Welt erkennen durften.

Daher weiß ein Christ, dass er, wenn er heute Nacht sterben und vor Gott stehen würde, auf die Frage „Warum sollte ich dich einlassen in meine Gegenwart?“, sagen würde: „Ich habe kein Recht darauf, dass du mich einlässt. Ich habe gesündigt und schulde dir mehr als ich je zurückzahlen könnte.“ Doch dabei würde er es nicht belassen. Er würde fortfahren: „Doch aufgrund deiner großen Verheißungen und deiner Gnade vertraue ich auf das Blut von Jesus Christus, das stellvertretend für mich vergossen wurde, durch das alle meine moralischen Verfehlungen abgewaschen sind und das jede deiner heiligen und gerechten Anforderungen erfüllt und deinen Zorn gegenüber der Sünde abgewendet hat!“

Durch diese Bitte, als gerecht in Christus angesehen zu werden, hat der Christ begonnen zu entdecken, was es heißt, frei von der Sklaverei der Sünde zu sein. Die Götzen und falschen Götter waren niemals zufrieden und bekamen nie genug. Aber die Tatsache, dass Gott das annimmt, was Christus für uns getan hat, bedeutet, dass der Mensch, der durch Christus aus der Verdammnis heraus erlöst wurde, nun frei ist! Zum ersten Mal im Leben ist der Mensch, der Christ wird, frei sich von der Sünde abzuwenden, und dies nicht, um die eine Sünde dann sklavisches durch eine andere Sünde zu ersetzen, sondern um erfüllt zu werden mit dem vom Heiligen Geist gegebenen Verlangen nach Jesus Christus und seiner Herrschaft in seinem Leben. Wo Adam versuchte, Gott von seinem Thron zu vertreiben und sich selbst zu Gott zu machen, da freut sich der Christ, dass Christus auf dem Thron sitzt. Er betrachtet das Leben, das Jesus gelebt hat und das von vollkommener Unterordnung unter den Willen und die Worte des Vaters geprägt war und strebt danach, wie sein Erlöser zu werden.

So ist ein Christ in allererster Linie jemand, der in Christus mit Gott versöhnt ist. Christus hat den Zorn Gottes gestillt und der Christ ist nun vor Gott gerecht erklärt. Er ist zu einem Leben der Gerechtigkeit berufen und lebt in der Hoffnung, eines Tages vor seinem König im Himmel zu erscheinen.

Und doch ist das noch nicht alles. In zweiter Linie ist ein Christ auch jemand, der durch die Versöhnung mit Gott ebenso mit den Menschen versöhnt ist, die zu Gottes Volk gehören. Erinnern Sie sich an das Erste was die Bibel berichtet, nachdem Adam und Eva gefallen waren und aus dem Garten verbannt wurden? Es ist die Geschichte des Mordes eines Menschen an einem anderen – Kain ermordete Abel. Da der Versuch, Gott von seinem Thron zu stürzen, zwangsläufig auch den Versuch bedeutet, uns selbst auf diesen Thron zu setzen, werden wir ganz sicher nicht zulassen, dass uns nun ein anderer Mensch von diesem Thron vertreibt. Indem Adam die Gemeinschaft mit Gott zerstörte, zerstörte er zugleich die Gemeinschaft zwischen allen Menschen. Jeder stand nun ganz für sich allein. Unter diesem Gesichtspunkt überrascht es auch nicht, dass Jesus sagte, dass „das ganze Gesetz und die Propheten an diesen beiden Geboten hängen“: Liebe den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Verstand und liebe deinen Nächsten wie dich selbst (vgl. Matthäus 22,34-40). Beide Gebote gehören zusammen. Das erste zieht das zweite nach sich und das zweite bestätigt das erste.

In Christus zu sein bedeutet, mit Gott versöhnt zu sein, also gleichzeitig mit jedem anderen Menschen versöhnt zu sein, der mit Gott versöhnt ist. Nachdem Paulus im ersten Teil des 2. Kapitels im Brief an die Epheser, die Größe der Erlösung beschreibt, die Gott uns in Christus geschenkt hat, erläutert er im zweiten Teil von Epheser 2, was dies für die Beziehung zwischen Juden und Heiden und – im übertragenen Sinne – zwischen allen, die in Christus sind, bedeutet. Er schreibt:

Denn er ist unser Friede. Er hat aus beiden eins gemacht und die Zwischenwand der Umzäunung, die Feindschaft, in seinem Fleisch abgebrochen. Er hat das Gesetz der Gebote in Satzungen beseitigt, um die zwei – Frieden stiftend – in sich selbst zu einem neuen Menschen zu schaffen und die beiden in einem Leib mit Gott zu versöhnen durch das Kreuz, durch das er die Feindschaft getötet hat.

Epheser 2,14-16 – EÜ

Nun sind alle, die zu Gott gehören „Mitbürger“ und „Gottes Hausgenossen“ (Vers 19). Wir sind „zusammengefügt“ in Christus zu einem „heiligen Tempel“ (Vers 21). Was für wundervolle Bilder, um uns die Wirklichkeit in Christus zu veranschaulichen.

Eine Familie, eine Gemeinschaft, ein Leib

Am Bild einer Hausgemeinschaft können wir vielleicht besser verstehen, dass mit Gott versöhnt zu sein zugleich auch heißt, mit den anderen Angehörigen Gottes versöhnt zu sein. Als Waise adoptieren Sie nicht Ihre neuen Eltern, die Eltern adoptieren Sie. Wenn Ihre Adoptiveltern also Schmidt heißen, dann nehmen Sie an den gemeinsamen Mahlzeiten der Familie Schmidt teil, zusammen mit den Eltern und den anderen Kindern. Nachts teilen Sie ein Schlafzimmer mit den anderen Geschwistern der Familie Schmidt. Wenn der Lehrer in der Schule die Anwesenheitsliste durchgeht, dann heben Sie bei „Schmidt?“ die Hand, gerade so, wie es Ihr älterer Bruder vor Ihnen getan hat und wie es Ihre jüngere Schwester nach Ihnen tun wird. Und das alles tun Sie nicht, weil Sie beschlossen haben, die Rolle eines „Schmidt“ zu spielen, sondern weil jemand ins Waisenhaus gekommen ist und gesagt hat „Du sollst von jetzt an ein Schmidt sein.“ An diesem Tag wurden Sie das Kind von jemandem und der Bruder oder die Schwester von jemandem.

Nun ist Ihr Name aber nicht Schmidt, sondern Christ. Sie sind genannt nach dem, der Sie adoptiert hat, Christus (Epheser 1,5). Sie sind nun Teil der heiligen Familie Gottes. „So haben nun Jesus und alle, die er heiligt, denselben Vater...“ (Hebräer 2,11).

Und diese Familie ist nicht kaputt, so dass die einzelnen Familienmitglieder nur so nebeneinanderher leben würden. Sie ist eine wirkliche Gemeinschaft. Wenn Gott Sie „berufen hat zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn“ (1. Korinther 1,9), dann hat er Sie auch zur Gemeinschaft mit der ganzen Familie berufen (1. Korinther 5,2).

Und in dieser Gemeinschaft geht es nicht einfach nur höflich und distanziert zu. Es ist ein Zusammenschluss, der zum einen durch unsere persönlichen Entscheidungen entstanden ist, den aber zugleich noch etwas weit Größeres verbindet – die Person und das Werk des Christus. Darum wäre zu sagen: „Ich gehöre nicht zu dieser Familie“, genauso verrückt, wie wenn jemand sich selbst die Hand oder die Nase abschneiden würde. Aus diesem Grund schrieb Paulus den Korinthern: „Das Auge kann nicht zur Hand sagen: ‚Ich brauche dich nicht.‘ Und der Kopf kann nicht zum Fuß sagen: ‚Ich brauche dich nicht.‘“ (1. Korinther 12,21).

Kurz gesagt, es ist gar nicht möglich, die Frage „Was ist ein Christ?“ zu beantworten, ohne sich auch mit der Frage auseinanderzusetzen, was die Gemeinde ist. Zumindest ist das in der Bibel so. Und nicht nur das: Es fällt auch schwer, die Gemeinde mit nur einem einzigen Bild zu beschreiben, denn das Neue Testament ist voll der verschiedenartigsten Metaphern in Bezug auf die Gemeinde: eine Familie und eine Gemeinschaft, ein Leib und eine Braut, ein Volk und ein Tempel, eine Frau und ihre Kinder. Doch an keiner Stelle deutet das Neue Testament den Gedanken auch nur an, dass ein Christ über einen längeren Zeitraum außerhalb der Gemeinschaft der Kirche existieren könnte. Im Grunde genommen ist die Gemeinde kein Ort. Sie ist ein Volk – Gottes Volk in Christus.

Sich einer wirklichen Gemeinde anschließen

Wenn ein Mensch Christ wird, dann schließt er sich nicht nur deshalb einer Gemeinde an, weil dies ein guter Weg ist um geistlich zu wachsen. Er wird Teil einer Gemeinde, weil dies ausdrückt, wozu Christus ihn *gemacht* hat – ein Glied am Leib des Christus. Mit Christus verbunden zu sein bedeutet auch, mit jedem anderen Christen verbunden zu sein. Und diese universelle Verbindung muss ihren lebendigen, dynamischen Ausdruck in einer lokalen Gemeinde finden.

Gelegentlich unterscheiden Theologen zwischen der universellen Gemeinde (alle Christen an allen Orten, zu allen Zeiten) und der lokalen Gemeinde (die Menschen, die sich an einem bestimmten Ort treffen, um das Wort Gottes zu hören, getauft zu werden und gemeinsam das Abendmahl zu halten). Abgesehen von einigen wenigen Hinweisen auf die universelle Gemeinde (wie zum Beispiel in Matthäus 16,18 und in weiten Teilen des Epheserbriefs) geht es im Neuen Testament doch in aller Regel um konkrete, lokale Gemeinden. So zum Beispiel wenn Paulus schreibt, an die „Gemeinde Gottes in Korinth“ oder an die „Gemeinden in Galatien“.

Der nun folgende Gedanke ist vielleicht nicht ganz leicht zu verstehen, aber doch sehr wichtig. Der Zusammenhang zwischen unserer *Zugehörigkeit zur universellen Gemeinde* und unserer *Zugehörigkeit zu einer lokalen Gemeinde*, kann in mancherlei Hinsicht verglichen werden mit dem Verhältnis zwischen der *Gerechtigkeit, die Gott uns wegen unseres Glaubens zurechnet* und dem *Ausüben von Gerechtigkeit im täglichen Leben*. Wenn wir aufgrund unseres Glaubens Christen werden, dann erklärt Gott uns für gerecht. Doch gleichzeitig sind wir damit auch gerufen gerecht zu *leben*. Ein Christ, der einfach sorglos weiter in seiner Ungerechtigkeit lebt, wirft damit die Frage auf, ob er überhaupt je die Gerechtigkeit in Christus empfangen hat (vgl. Römer 6,1-18; 8,5 -14; Jakobus 2,14-15). Ähnliches gilt

für diejenigen, die sich weigern, sich verbindlich einer lokalen Gemeinde anzuschließen. Sich einer konkreten Gruppe von Christen vor Ort anzuschließen, ist eine natürliche Folge der Errettung – es bestätigt nur, was Christus zuvor getan hat. Wenn Sie aber gar nicht daran interessiert sind, verbindlich zu einer Gruppe von Christen zu gehören, die dem Evangelium und der Bibel verpflichtet sind, dann sollten Sie sich ernsthaft fragen, ob Sie überhaupt zum Leib des Christus gehören! Lesen Sie aufmerksam die folgenden Worte aus dem Hebräerbrief:

Deshalb wollen wir weiter an der Hoffnung festhalten, die wir bekennen, denn Gott steht treu zu seinen Zusagen. Spornt euch gegenseitig zu Liebe und zu guten Taten an. Und lasst uns unsere Zusammenkünfte nicht versäumen, wie einige es tun, sondern ermutigt und ermahnt einander, besonders jetzt, da der Tag seiner Wiederkehr näher rückt! Denn wenn wir bewusst weiter sündigen, nachdem wir mit Gottes Hilfe die Wahrheit erkannt haben, gibt es kein anderes Opfer mehr für diese Sünden. Dann bleibt nur noch das furchtbare Warten auf das göttliche Gericht und das wütende Feuer, das seine Feinde verzehren wird.

Hebräer 10,23-27

Unsere Stellung vor Gott, so sie denn authentisch ist, wird sich früher oder später auf unsere täglichen Entscheidungen auswirken, selbst wenn dieser Prozess nur langsam und mit manchen Umwegen vonstatten geht. Gott verändert seine Leute tatsächlich. Ist das nicht eine wirklich gute Nachricht? Bitte, lieber Freund, lassen Sie sich nicht durch die vage Vorstellung, dass Ihnen die Gerechtigkeit des Christus zugerechnet worden ist, in einer falschen Sicherheit wiegen, wenn Sie nicht gleichzeitig auch nach einem Lebensstil der Gerechtigkeit streben. Genauso lassen Sie sich bitte nicht dadurch in die Irre führen, dass Sie mit einer vagen Vorstellung von einer universellen Gemeinde, zu der Sie gehören, herumlaufen, wenn Sie

nicht nach einem Leben im Rahmen einer konkreten Gemeinde in Ihrem Umfeld streben.

Von einigen äußerst seltenen Ausnahmen und besonderen Umständen abgesehen, verbindet ein Christ im Rahmen einer lokalen Gemeinde sein eigenes Leben mit dem Leben anderer Christen. Er weiß, dass er noch nicht „angekommen“ ist. Er gehört immer noch zur gefallenen Schöpfung und braucht die gegenseitige Verantwortlichkeit und Anleitung im Rahmen einer Gruppe von Menschen, die wir die Gemeinde nennen. Und diese Menschen brauchen ihn ebenso.

Wenn wir zusammenkommen, um Gott anzubeten und uns in Liebe und guten Werken zu üben, dann zeigen wir damit ganz konkret an unserem Leben, dass Gott uns mit sich selbst und miteinander versöhnt hat. Wir demonstrieren der Welt, dass wir verwandelt worden sind, nicht indem wir Bibelverse auswendig lernen, vor dem Essen beten, einen Teil unseres Einkommens als Zehnten geben oder uns christliche Sendungen im Fernsehen ansehen, sondern indem wir mehr und mehr die Bereitschaft zeigen, uns mit einem Haufen anderer Sünder abzugeben, einander zu vergeben und ja, sogar zu lieben. Keiner von uns kann Liebe oder Freude oder Frieden oder Geduld oder Freundlichkeit demonstrieren, indem wir auf einer einsamen Insel ausharren. Nein, das geschieht dann, wenn Menschen, denen wir uns verpflichtet haben, uns reichlich Gründe geben, sie nicht zu lieben und wir es trotzdem tun.

Verstehen Sie, was ich meine? Genau hier – mitten in einer Gruppe von Sündern, die beschlossen haben, einander zu lieben – wird das Evangelium konkret gelebt. Eine Gemeinde liefert ein sichtbares Beispiel für das Evangelium, wenn wir einander vergeben, wie Christus uns vergeben hat, wenn wir uns einander verpflichten, so wie Christus sich uns verpflichtet hat, wenn wir unsere Leben füreinander hingeben, so wie Christus sein Leben für uns hingegen hat.

Zusammen können wir dieser Welt das Evangelium in einer Weise vorleben, wie das einer alleine niemals könnte.

Oft höre ich Christen über ihre verschiedenen geistlichen Gaben reden. Aber ich frage mich, wie viele Menschen schon einmal darüber nachgedacht haben, dass Gott ihnen diese vielen Gaben vielleicht gerade dazu gegeben hat, dass sie im Hinblick auf die Sünden anderer Christen in ihrer Gemeinde gebraucht werden. Mit anderen Worten: Meine Sünden sind für Sie eine Gelegenheit, Ihre Gaben zur Anwendung zu bringen.

Lassen Sie also eine Gruppe von Männern und Frauen, jung und alt, schwarz und weiß, Afrikaner und Asiaten, arm und reich, gebildet und ungebildet, mit all ihren verschiedenen Talenten, Gaben und Beiträgen zusammenkommen. Und stellen Sie nur eines sicher: dass *jeder von ihnen* weiß, dass sie alle ausnahmslos krank, sündig und allein durch Gnade errettet sind. Was haben Sie dann? Alles, was Sie für eine Gemeinde brauchen!

Sollten Sie danach streben, alle Christen zu lieben, dann schlage ich Ihnen vor, dass Sie damit anfangen, dass Sie sich zunächst einer einzigen Gruppe *wirklicher* Christen aus Fleisch und Blut mit all ihren Schwächen und Verrücktheiten zuwenden. Verbinden Sie sich mit ihnen, komme was da wolle, durch alle Höhen und Tiefen hindurch, achtzig Jahre lang. Danach lassen Sie uns noch einmal darüber reden, welche Fortschritte Sie darin gemacht haben, alle Christen zu lieben.

Einander Rechenschaft ablegen

Wessen Verantwortung ist es also, sich Gedanken darüber zu machen, wie das Zusammentreffen von Menschen aussehen sollte, die wir Gemeinde nennen? Der Pastoren und Gemeindeleiter? Ganz bestimmt! Aber was ist mit all den anderen Christen? Auch diese haben hier eine Verantwortung, ganz gewiss! Ein Christ zu sein, be-

deutet auch, sich um das Leben und den Zustand des Leibes Christi, der Gemeinde, zu kümmern. Es heißt, sich mit dafür verantwortlich zu fühlen, was überhaupt Gemeinde ist und wie die Gemeinde sein sollte, weil Sie ja selbst Teil dieser Gemeinde sind, liebe Schwester, lieber Bruder.

Einer der wichtigsten Gründe, warum jeder Einzelne sich für die Gemeinde mit verantwortlich fühlen sollte, ist eben, dass es sich dabei um den Leib unseres Herrn und Erlösers handelt. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, was Jesus zu dem Christenverfolger Saulus sagte – der sich kurz darauf Paulus nannte – als er ihm auf der Straße nach Damaskus begegnete? „Saul, Saul, warum verfolgst du *mich?*“ (Apostelgeschichte 9,4). Jesus identifiziert sich demnach so stark mit seiner Gemeinde, dass er sie als Teil seiner selbst ansieht. Lieber Christ, identifizieren Sie sich auch so stark mit den Menschen mit denen Ihr Erlöser sich identifiziert? Ist Ihr Herz von der gleichen Leidenschaft erfüllt wie sein Herz?

Vor kurzem erhielt ich einen Brief von einem Pastor, der darin zum Ausdruck brachte, wie sehr er sich wünschte, dass die Mitglieder seiner Gemeinde erkennen, wie eine Gemeinde sein sollte. Dieser demütige Mann möchte eine Gemeinde, der gegenüber auch er rechenschaftspflichtig ist, während er ihnen hilft, in der Gnade zu wachsen und Jesus immer ähnlicher zu werden. Dieser Pastor hat das Vorbild verstanden, das uns im Neuen Testament gegeben ist.. Er hat verstanden, dass Gott ihn eines Tages fragen wird, wie er die ihm anvertraute Versammlung als Hirte geleitet hat. Und als treuer Hirte möchte er, dass jedes Schaf in seiner Herde weiß, dass auch sie eines Tages darüber werden Rechenschaft ablegen müssen, wie sie einander und ihn als Pastor geliebt haben. Gott wird jedes einzelne Glied am Leib fragen: „Hast du dich mit den anderen Gliedern am Leib gefreut, wenn sie sich gefreut haben? Hast du geweint mit denen, die geweint haben? Hast du gerade die schwächeren Glieder als unverzichtbar angesehen und hast du jene Glieder, die am wenigsten

ehrevoll schienen mit besonderer Ehre behandelt? Hast du jene, die dich geleitet und gelehrt haben, doppelter Ehre für Wert gehalten?“ (Vgl. 1. Korinther 12,22-26 und 1. Timotheus 5,17).

Lieber Christ, sind Sie bereit für jenen Tag, an dem Gott Sie fragen wird, wie Sie die Gemeindefamilie und deren Leiter geliebt und ihnen gedient haben? Sind Sie sich bewusst, was Gott darüber sagt, wie die Gemeinde sein soll?

Und Pastor, haben Sie Ihre Herde auf jenen Tag vorbereitet, indem Sie sie gelehrt haben, wie die Gemeinde sein soll? Haben Sie ihnen beigebracht, dass sie dafür Rechenschaft ablegen müssen, ob sie am Evangelium festgehalten haben oder nicht?

Kapitel 2

Was eine Gemeinde ist ... und was nicht!

In der Einleitung hatte ich Sie einerseits gefragt, was Sie von einer Gemeinde eigentlich erwarten und andererseits, was die Bibel sagt, was eine Gemeinde sein sollte. Bislang habe ich diese Fragen noch gar nicht richtig beantwortet. Es sind zweifellos wichtige und zugleich schwierige Fragen. Denn Christen erwarten heutzutage alles Mögliche von einer Gemeinde.

Eine holprige Unterhaltung

Ich erinnere mich an eine Unterhaltung in meiner Studienzeit mit einem Freund, der für eine christliche Organisation arbeitete, die sich keiner Gemeinde oder Gemeindebewegung zugehörig fühlte. Er und ich gingen einige Jahre in dieselbe Gemeinde. Doch während ich Mitglied dieser Gemeinde wurde, tat mein Freund nie diesen Schritt. Normalerweise kam er nur zum Gottesdienst am Sonntagmorgen, kurz vor Beginn der Predigt.

Eines Tages beschloss ich, ihn auf diesen halbherzigen Gottesdienstbesuch anzusprechen. „Der Rest des Gottesdienstes hat mir einfach nichts zu sagen“, war seine Antwort.

Darauf fragte ich ihn: „Hast du denn je daran gedacht, dich verbindlich einer Gemeinde anzuschließen?“

Diese Frage schien ihn wirklich zu überraschen, denn er antwortete: „Einer Gemeinde anschließen? Warum das denn? Ich kenne meine Berufung und diese Leute würden mich nur aufhalten.“

Soweit ich das beurteilen kann, war diese Haltung keineswegs aus Verachtung geboren, sondern vielmehr aus dem aufrichtigen Eifer eines Evangelisten, der nicht eine Stunde der Zeit seines Herrn vergeuden möchte. Er hatte sich durchaus schon Gedanken darüber gemacht, was er von einer Gemeinde erwarten würde. Aber im Großen und Ganzen hatte das mit den anderen Mitgliedern der Gemeinde nichts zu tun – zumindest nicht in dieser Gemeinde. Er suchte einfach nur einen Ort, an dem er eine gute Predigt aus dem Wort Gottes hören und seine Dosis an geistlicher Nahrung für die Woche bekommen konnte. Seine Worte klangen in meinen Ohren nach: „Diese Leute würden mich nur aufhalten“. Spontan gingen mir die verschiedensten Gedanken durch den Kopf, doch das Einzige, was mir zu sagen einfiel, war: „Ist dir schon einmal der Gedanke gekommen, dass diese Leute dich zwar vielleicht wirklich aufhalten würden, wenn du dich mit ihnen zusammentätetest, aber eventuell könntest du ihnen ja auch helfen, etwas mehr an Dynamik zu gewinnen. Könntest du dir vorstellen, dass das zu Gottes Plan für sie gehört – und auch für dich?“

Auch ich wollte immer eine Gemeinde, in der ich jeden Sonntag eine gute Predigt hören konnte. Aber die Worte „Leib Christi“ bedeuten doch mehr als das, oder nicht?

Ein Volk und kein Ort

Wie ich bereits in Kapitel 1 geschrieben habe, ist die Gemeinde kein Ort. Und sie ist erst recht kein Gebäude. Auch ist sie nicht der Platz, an dem die Predigten gehalten werden. Die Gemeinde ist doch weit mehr als nur ein geistliches Dienstleistungsunternehmen. Sie ist ein Volk – das mit Blut erkaufte Volk Gottes des Neuen Bundes. Darum sagte Paulus: „Christus hat die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben“ (Epheser 5,25). Er hat sich nicht für einen Versammlungsort hingegeben, sondern für ein Volk.

Darum beginnen in der Gemeinde, in der ich Pastor bin, die Versammlungen auch nicht mit der Begrüßung „Willkommen in der Baptisten-Gemeinde am Capitol Hill“, sondern „Willkommen zu *diesem Treffen* der Baptisten-Gemeinde am Capitol Hill“. Wir sind Menschen, die sich treffen. Das mag manchem als ein nur unwesentlicher sprachlicher Unterschied erscheinen, aber wir wollen auf einen größeren Zusammenhang hinweisen, auch mit den Worten, mit denen wir die Menschen begrüßen.

Wenn wir uns vor Augen halten, dass die Gemeinde ein Volk ist, eine Versammlung von Menschen, wird uns das helfen, das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen. Ich jedenfalls brauche diese Hilfe. Zum Beispiel bin ich gelegentlich versucht, mich durch den Musikstil, der in einer Gemeinde vorherrscht, in dem beeinflussen zu lassen, was ich insgesamt von dieser Gemeinde halte. Schließlich gehört die Art von Musik, die in einer Gemeinde gespielt wird, zu den ersten Dingen, die wir von einer Gemeinde wahrnehmen – und sie beeinflusst uns sehr stark auf der emotionalen Ebene. Musik vermittelt uns ein bestimmtes *Gefühl*. Aber was sagt das über meine Liebe zu Christus und zu seinem Volk aus, wenn ich eine Gemeinde verlasse, weil mir der dort bevorzugte Musikstil nicht gefällt? Oder wenn ich als Pastor einen großen Teil der Gemeinde außen vor lasse, weil ich denke, dass unsere Musik zeitgemäßer werden müsste? Das Mindeste, was man daraus schließen kann ist, dass ich dann vergessen habe, dass die Gemeinde grundsätzlich kein Ort, sondern eine Versammlung von Menschen ist.

Zugleich lehrt uns die Bibel sehr viel darüber, dass es Christen nicht egal sein kann, was in einer Gemeinde *geschieht* – was sie *tut*. Und so wollen wir die zweite Hälfte dieses Buches der Untersuchung genau dieser Frage widmen.

Einerseits sollen uns die Menschen einfach um ihrer selbst willen wichtig und wertvoll sein, andererseits wollen und dürfen wir aber nicht ignorieren, wie diese Menschen sich verhalten. Wie

bringen wir diese beiden Dinge ins Gleichgewicht? Wenn dies ein christlicher Familienratgeber wäre, dann würden wir jetzt eine Menge Tipps geben, was zu tun ist und wie es getan werden soll: die Mahlzeiten zusammen einnehmen, gemeinsam in der Schrift lesen, zusammen lachen, füreinander beten und so weiter. Doch vergessen wir dabei hoffentlich nicht, dass Eltern auch Fehler machen und dass Kinder immer noch Kinder sind. Auch die Familie ist keine Institution, sondern besteht aus Menschen.

Das Gleiche gilt für die Gemeinde. Wird eine bestimmte Gemeinde in dem, was sie *tut*, Ihren Erwartungen nicht gerecht? Zum Beispiel in dem, was die Bibel über geistliche Leiterschaft aussagt (eine Frage, der wir uns später noch zuwenden werden)? Wenn das der Fall sein sollte, bedenken Sie bitte, dass es sich um Menschen handelt, die immer noch dabei sind, in der Gnade zu wachsen. Lieben Sie sie. Dienen Sie ihnen. Haben Sie Geduld mit ihnen. Vergleichen Sie es noch einmal mit einer Familie. Werfen Sie Ihre Eltern, Geschwister oder Kinder gleich aus der Familie, wenn diese nicht Ihren Erwartungen entsprechen? Ich hoffe jedenfalls nicht. Sie werden ihnen vergeben und Geduld mit ihnen haben. Womöglich sollten Sie auch einmal darüber nachdenken, ob Ihre Erwartungen überhaupt realistisch und erfüllbar sind oder ob Sie daran vielleicht die eine oder andere Korrektur vornehmen sollten. Nach dem gleichen Maßstab sollten wir uns auch fragen, ob es uns nicht möglich ist, Gemeindemitglieder, die anderer Meinung sind, nicht unseren Erwartungen entsprechen oder die sogar gegen uns sündigen, zu lieben und auszuhalten. (Ist nicht jeder von uns manchmal darauf angewiesen, dass uns vergeben wird?)

Doch irgendwo gibt es natürlich auch da eine Grenze. Bestimmten Gemeinden werden Sie einfach nicht beitreten oder deren Pastor werden wollen, ja, Sie werden vielleicht sogar das dringende Bedürfnis verspüren, sie zu verlassen, wenn Sie bereits Mitglied sind. In den Kapiteln über grundlegende Merkmale einer Gemeinde

werden wir darauf noch genauer eingehen. Für jetzt soll es reichen, das grundlegende Prinzip festzuhalten: Die Gemeinde besteht aus Menschen. Und was immer wir auch suchen oder was wir meinen, wie die Gemeinde sein sollte, muss von diesem grundlegenden biblischen Prinzip bestimmt sein.

Ein Volk und keine Statistik

Lassen Sie mich einen weiteren Gedanken einflechten, der Sie davor bewahren kann, schlecht über Ihre Gemeinde zu denken, eine Versuchung, der besonders auch Pastoren oft ausgesetzt sind. Die Gemeinde ist nicht nur kein Ort, sie ist auch keine Statistik.

Während ich auf der Hochschule war, fiel mir ein seelsorgerlicher Brief von John Brown in die Hände, einem Pastor aus dem 19. Jahrhundert. Er hatte ihn an einen seiner Studenten geschrieben, der gerade als Pastor einer kleinen Gemeinde ordiniert worden war. Brown schrieb in diesem Brief:

Ich weiss, wie eitel dein Herz ist und wie sehr es dich demütigt, dass deine Gemeinde verglichen mit den Gemeinden der anderen Brüder in deiner Nachbarschaft so klein ist. Aber vertraue den Worten eines alten Mannes; wenn du einmal vor dem Richterstuhl Christi stehen wirst und Rechenschaft ablegen musst, dann wirst du wissen, dass es genug war.¹

Während ich an die Versammlung dachte, für die Gott mir Verantwortung übertragen hatte, konnte ich spüren, wie bedeutungsvoll jener Tag der Abrechnung vor Gottes Thron sein wird. Wollte ich, dass die Gemeinde, der ich vorstand, groß würde? Vielleicht weithin

¹ James Hay und Henry Belfage: Memoir of the Rev. Alexander Waugh, Edinburgh, 1839, S. 64-65

bekannt? Wollte ich eine Gemeinde, die irgendwie beeindruckend war?

Wollte ich die Menschen, die da vor mir saßen, etwa einfach nur „aushalten“ oder „tolerieren“, bis meine Zeit gekommen war und ich aus dieser Gemeinde das machen konnte, was ich mir vorstellte? Nun ist es keineswegs verkehrt, Wünsche für die Zukunft einer Gemeinde zu haben, aber diese Wünsche dürfen nicht dazu führen, dass ich den Heiligen um mich herum gegenüber gleichgültig oder gar ungehalten werde.

Ist mir bewusst, was für die paar Handvoll Seelen auf dem Spiel steht, die meisten von ihnen schon hochbetagt, die da an jedem Sonntagmorgen vor mir sitzen in einem Saal, der leicht Platz für achthundert Menschen böte? Würde ich diese wenigen Menschen lieben und ihnen dienen können, auch wenn ihre unbiblischen Komitees, ihre altmodischen Traditionen und ihre Musik, die gar nicht mein Fall ist, meinen (wie ich denke) legitimen Hoffnungen und Plänen für die Gemeinde im Wege stehen? Und nicht nur Pastoren stehen in dieser Gefahr, dass sie die Menschen um sie herum nur tolerieren, aber im Grunde ihres Herzens nur darauf warten, dass die Gemeinde zu dem geworden ist, was sie visionär bereits sehen können.

Die Gemeinde ist ein Gruppe von Menschen, kein Ort und auch keine Statistik. Sie ist ein Leib, der mit seinem Haupt verbunden ist. Eine Familie, die durch die Adoption durch Christus zusammengeführt worden ist.

Mein Gebet ist, dass wir Pastoren mehr und mehr die ehrfurchtsgebietende Verantwortung erkennen, die wir für die jeweiligen Herden haben, für die Gott uns als Unter-Hirten berufen hat.

Ich bete aber auch, dass Sie, liebe Schwester, lieber Bruder, mehr und mehr ihre Verantwortung wahrnehmen, den Rest ihrer Gemeindefamilie zu lieben, ihnen zu dienen, sie zu ermutigen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, ganz gleich, ob Sie nun Ältester

sind oder noch ein Kleinkind im Glauben. Ich gehe davon aus, dass Sie in Bezug auf ihre leiblichen Geschwister längst erkannt haben, warum Kain falsch lag, als er abschätzig fragte: „Bin ich denn meines Bruders Hüter?“. Aber ich hoffe noch mehr, dass Sie ihre noch größere Verantwortung gegenüber den Brüdern und Schwester Ihrer Gemeindefamilie erkennen, falls das noch nicht der Fall ist.

Viele Menschen saßen dicht gedrängt um Jesus herum, als ihm ausgerichtet wurde: „Deine Mutter und deine Brüder und Schwestern stehen draußen und fragen nach dir.“ Da erwiderte Jesus: „Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?“. Dann sah er die an, die rings um ihn herum saßen, und sagte: „Diese Leute hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut, ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Markus 3,32-35

Kapitel 3

Für jede Gemeinde erstrebenswert: Gesundheit

Was wünschen Sie sich als christliche Eltern für Ihre Kinder? Was wollen Sie als Kind einer christlichen Familie für Ihre Familie?

Wahrscheinlich gibt es eine ganze Reihe von Eigenschaften, die Sie in zunehmendem Maße in Ihrer Familie sehen wollen: Liebe, Freude, Heiligkeit, Einigkeit und Ehrfurcht vor Gott zum Beispiel. Wahrscheinlich fallen Ihnen in dieser Hinsicht noch eine ganze Menge weiterer Punkte ein. Aber kann man nicht alle diese Punkte mit einem ganz einfachen Wort zusammenfassen: Gesundheit? Sie möchten eine gesunde Familie – eine Familie, die zusammenarbeitet und zusammenlebt und einander liebt, wie Gott es sich für eine Familie gedacht hat.

Das Gleiche gilt auch für unsere Gemeinden. Daher schlage ich vor, dass alle Christen, ob Pastoren oder Gemeindemitglieder, danach streben sollten, gesunde Gemeinden zu haben.

Vielleicht gibt es ein besseres Wort als „gesund“, um zu beschreiben, wie eine Gemeinde sein sollte. Schließlich reden wir über das Volk, das mit dem Blut des ewigen Sohnes, des Königs der Könige und des Herrn der Herrn erkaufte wurde. Gibt es wirklich kein besseres Wort als „gesund“, um auszudrücken, was ich meine? Vielleicht schon, aber mir gefällt das Wort „gesund“, weil es den Gedanken eines Körpers, der wie vorgesehen lebt und wächst, so gut zum Ausdruck bringt. Dieser Körper mag mit manchen Problemen zu kämpfen haben und (noch) nicht perfekt sein. Aber er entwickelt sich. Er funktioniert so, wie er sollte, weil er durch Gottes Wort geleitet wird.

Ich sage den Menschen in meiner Gemeinde oft, dass der Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen, mit Blick auf den Kampf mit der Sünde, nicht darin besteht, dass Nichtchristen sündigen, wo Christen nicht sündigen. Der Unterschied besteht darin, auf welcher Seite wir in diesem Kampf stehen. Christen wählen Gottes Seite, gegen die Sünde, während Nichtchristen die Seite der Sünde wählen, gegen Gott. Mit anderen Worten, auch Christen werden sündigen, aber dann wenden sie sich an Gott und zu seinem Wort und sagen: „Hilf mir im Kampf gegen die Sünde.“ Ein Nichtchrist hingegen sagt im Endeffekt, selbst wenn er seine Sünde erkennt: „Ich will meine Sünden mehr als Gott.“

Eine gesunde Gemeinde ist daher keineswegs perfekt, es ist nicht so, dass es in ihr keine Sünde mehr gäbe. Auch dort ist nicht alles in Ordnung. Vielmehr ist es eine Gemeinde, die beständig darum ringt, im Kampf gegen sündige Begierden und gegen die Verführungen der Welt, gegen unser Fleisch und gegen den Teufel, auf Gottes Seite zu stehen. Eine Gemeinde also, die danach strebt, mit Gottes Wort in Übereinstimmung zu sein. Ich will Ihnen noch eine etwas präzisere Definition geben und dann wollen wir uns gemeinsam einige Schriftstellen anschauen, die diese Definition unterstützen: *Eine gesunde Gemeinde ist eine Versammlung, die zunehmend Gottes Charakter widerspiegelt, wie er in seinem Wort offenbart ist.*

Wenn mich also ein Pastor fragen würde, nach welcher Art von Gemeinde er streben sollte, dann würde ich ihm wahrscheinlich sagen: „Nach einer gesunden Gemeinde, nach einer, die zunehmend Gottes Charakter widerspiegelt, wie er in seinem Wort offenbart ist.“

Und liebe Christin, lieber Christ, was würde ich Ihnen wahrscheinlich empfehlen, was für einer Gemeinde Sie sich anschließen sollten, um sich dort einzubringen und mitzuarbeiten? Einer gesunden Gemeinde, einer die zunehmend Gottes Charakter widerspiegelt, wie er in seinem Wort offenbart ist.

Wenn Sie genau hingesehen haben, dann haben Sie festgestellt, dass ich von „würde“ und „wahrscheinlich“ gesprochen habe. Ich habe diesen Konjunktiv aus zwei Gründen verwendet. Zunächst möchte ich damit zeigen, dass meine Definition sicher nicht der *einzig*e Weg ist, zu beschreiben, wie Gemeinde aussehen sollte. Bei anderen Gelegenheiten und für einen anderen Zweck könnten andere Beschreibungen vielleicht angemessener oder treffender sein. Womöglich setzt sich ein Autor mit dem Problem der Gradwanderung zwischen Gesetzlichkeit und zu großen Freizügigkeit auseinander und beginnt seine Beschreibung deshalb mit den Worten: „Das Wichtigste für unsere Gemeinden ist, dass sie auf das Kreuz ausgerichtet sind.“ Und ich würde ein herzliches „Amen“ dazu sagen. Ein anderer Autor will vielleicht darauf aufmerksam machen, dass die Schrift in unseren Gemeinden nicht genügend Beachtung findet und lässt deshalb den Ruf laut werden, dass die Bibel die zentrale Rolle in unseren Gemeinden spielen muss. Auch dazu würde ich von Herzen „Amen“ sagen.

Ich will mir auch nicht anmaßen zu glauben, dass ein anderer Mensch, das, worauf ich hinaus will, nicht treffender ausdrücken könnte. Was ich hier schreibe, ist ganz einfach die bestmögliche Art für mich, zu erklären, was ich für das zentrale und wichtigste Ziel halte, nach dem wir in unseren Gemeinden streben sollten – Gottes Charakter so widerzuspiegeln, wie er in seinem Wort offenbart ist.

Welcher Christ würde das nicht wollen?

Bestmöglich ausgerüstet

Gottes Charakter so darzustellen, wie er in seinem Wort offenbart ist, bedeutet natürlich, dass wir dazu auch mit seinem Wort beginnen müssen. Zuerst die Frage, warum wir uns gerade an die Bibel halten sollten und nicht an andere, wie auch immer geartete Werke, um herauszufinden, was unsere Gemeinden *tun* und wie sie

sein sollten? Paulus schreibt in seinem zweiten Brief an Timotheus, den Pastor der Gemeinde in Ephesus, dass die Bibel Timotheus zu „jedem guten Werk zurüsten“ würde. Mit anderen Worten, es gibt kein gutes Werk für das die Schrift Timotheus – oder uns – nicht zurüsten könnte. Falls es etwas geben sollte, was eine Gemeinde sein oder tun sollte und das nicht im Wort Gottes zu finden ist – dann hätte Paulus sich geirrt, denn für solch ein Werk könnte die Schrift uns dann auch nicht zurüsten. Will ich damit sagen, dass wir diesen wunderbaren Verstand, den Gott uns gegeben hat, nicht mehr gebrauchen sollen? Nein, aber ich will sagen: Lassen Sie uns mit der Bibel beginnen und einmal sehen, wie weit wir kommen.

Dazu möchte ich einen kurzen Blick auf sechs Abschnitte der biblischen Geschichte werfen, die aufzeigen, dass wir Gemeinden wollen, die zunehmend Gottes Charakter widerspiegeln, so wie er in seinem Wort offenbart ist. Wir wissen, dass eine einzige Geschichte sich durch die ganze Bibel zieht. Diese Geschichte hat unzählige Episoden und Handlungsstränge, aber alle diese Handlungsstränge laufen doch letztendlich wieder in einer Geschichte zusammen. Wir wollen nun versuchen, herauszufinden, was Gottes Wille für die Gemeinde in dieser Geschichte ist.

Es geht um ein Ebenbild

1. Die Schöpfung

Im 1. Buch Mose schuf Gott die Tiere und die Pflanzen „jedes nach seiner Art“. Jeder Apfel ist nach dem gleichem Entwurf gebaut wie jeder andere Apfel und ein Zebra wie jedes andere Zebra. Über die Menschheit sagt uns die Schrift aber: „Lasst uns Menschen nach unserem Bilde machen, uns ähnlich“ (1. Mose 1,26). Der Mensch ist demnach nicht einfach nach dem Muster jedes anderen Menschen gemacht, sondern als Ebenbild Gottes. In einzigartiger Weise spiegelt jeder Mensch Gott wider, er ist ihm ähnlich.

Vor dem Hintergrund, dass wir als einziger Teil der Schöpfung nach dem Bild Gottes geschaffen sind, liegt es auf der Hand, dass jeder Mensch Gott und seine Herrlichkeit gegenüber dem Rest der Schöpfung repräsentieren soll. Wie ein Sohn, der sich so verhält wie sein Vater und in seinen Fußstapfen geht (1. Mose 5,1ff und Lukas 3,38), so ist der Mensch geschaffen, um Gottes Charakter *darzustellen* und über die Schöpfung zu herrschen: „Sie sollen über die Fische im Meer, die Vögel am Himmel, über alles Vieh, die wilden Tiere und über alle Kriechtiere herrschen.“ (1. Mose 1,26).

2. Der Fall

Doch der Mensch entschied sich dagegen, Gottes Herrschaft zu repräsentieren. Er lehnte sich gegen Gott auf und machte sich daran, seine eigene Herrschaft aufzurichten. So gab Gott dem Menschen, was er haben wollte und verbannte ihn zugleich aus seiner Gegenwart. Die moralische Schuld des Menschen bewirkte, dass er sich von da an nicht mehr aus eigenem Vermögen Gott nähern konnte.

Doch blieb diese Ebenbildlichkeit mit Gott dem Menschen nicht auch nach dem Fall noch erhalten? Ja, im 1. Buch Mose wird uns bestätigt, dass der Mensch auch nach dem Fall noch immer nach Gottes Bild geschaffen ist (Verse 5,1 und 9,6). Aber sowohl das Ebenbild als auch des Menschen Fähigkeit, Gott zu repräsentieren sind nun gestört. Man könnte sagen, der Spiegel ist verzerrt und gibt darum ein falsches Bild wieder, wie in einem Spiegelkabinett, in dem man lauter grotesk verzerrte Spiegelbilder seiner selbst sehen kann. Selbst in unserer Sünde spiegeln wir also noch immer etwas von Gott wider – Wahres und Falsches sind vermischt. Die Theologen sagen, der Mensch wurde sowohl „schuldig“ als auch „verdorben“.

3. Israel

Doch Gott in seiner Gnade fasste den Plan, ein Volk für sich zu retten und auszusondern, um seine ursprünglichen Absichten für

die Schöpfung in ihnen zu verwirklichen – die Darstellung seiner Herrlichkeit. Dazu versprach er einem Mann namens Abraham, dass er ihn und seine Nachkommen segnen würde (1. Mose 12,1-3). Dieses Volk nannte er eine „heilige Nation“ und ein „Königreich von Priestern“ (2. Mose 19,5-7), was bedeutete, dass er sie aussonderte, um den Nationen Gottes Charakter und seine Herrlichkeit zu vermitteln. Um dies zu erreichen, sollten sie dem Gesetz gehorchen, das er ihnen gegeben hatte (wie es ursprünglich schon Adam tun sollte). Zeigt der Welt wie ich bin, so sagte Gott zu Israel: „Seid heilig, weil ich heilig bin“ (3. Mose 11,44; 19,2; 20,7).

Er bezeichnete dieses Volk sogar als „Sohn“, weil man bei Söhnen davon ausgeht, dass sie den Spuren ihres Vaters folgen (2. Mose 4,22-23). Gott versprach, zusammen mit diesem Sohn in dem Land zu wohnen, dass er den Menschen als Plattform geben wollte, auf der dieses Volk Gottes Herrlichkeit leben konnte (1. Könige 8,41-43). Gleichzeitig warnte Gott seinen Volk, dass er es wieder aus dem Land vertreiben werden würde, sollte es nicht gehorsam sein und Gottes heiligen Charakter treu wiedergeben. Um eine lange Geschichte kurz zu machen: Der „Sohn“ gehorchte nicht und Gott verbannte ihn aus seiner Gegenwart und aus dem Land.

4. Christus

Eine der wichtigsten Erkenntnisse, die sich aus der Geschichte des alten Israels ziehen lässt, ist die, dass gefallene Menschen, auf sich allein gestellt, Gott nicht entsprechen können – selbst dann nicht, wenn sie alle nur denkbaren Vorteile wie Gottes Gesetz, Gottes Land und Gottes Gegenwart auf ihrer Seite haben. Jeder Einzelne von uns sollte angesichts der Geschichte Israels demütig in sich gehen. Nur Gott selbst kann Gott repräsentieren und nur Gott selbst kann uns von Sünde und Tod retten.

So sandte Gott seinen einzigen Sohn, um als Mensch geboren zu werden (Philipp 2,7). Dieser geliebte Sohn, an dem der Vater

Gefallen hatte, ordnete sich selbst völlig der Herrschaft – oder dem Königreich – Gottes unter. Er siegte dort, wo Adam versagte – er widerstand den Versuchungen des Teufels. So hielt er, nachdem er in der Wüste gefastet hatte, dem Versucher entgegen: „Der Mensch ernährt sich nicht nur von Brot, sondern auch von jedem Wort Gottes.“ (Matthäus 4,4).

Und ihm gelang das, worin Israel versagte. Er lebte vollkommen nach dem Gesetz und dem Willen des Vaters: „Ich tue nichts von mir selbst aus, sondern sage das, was mich der Vater gelehrt hat.“ (Johannes 8,28).

Dieser Sohn, der seinen Vater in vollkommener Weise repräsentierte, konnte darum zu Philippus sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen!“ (Johannes 4,9).

Wie der Vater, so der Sohn.

Rückblickend werden die Schreiber des Neuen Testaments ihn als „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kolosser 1,15) und „Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und Abdruck seines Wesens“ (Hebräer 1,3 – EÜ) beschreiben. Als der letzte Adam und als das neue Israel stellte Jesus Christus das Bild Gottes im Menschen wieder her.

Doch Christus spiegelte Gottes wunderbare Herrlichkeit nicht nur wider, indem er dem Gesetz Gottes vollkommen gehorsam war, darüber hinaus zeigte er uns Gottes unvorstellbares Erbarmen und seine Liebe, indem er für Sünder am Kreuz starb und ihre Schuld bezahlte (Johannes 17,1-3). Auf dieses stellvertretende Opfer hatte bereits das Alte Testament an vielen Stellen hingewiesen. Es begann schon mit den Tieren, die geschlachtet wurden, damit Adam und Eva, nachdem sie gesündigt hatten, mit deren Fellen ihre Nacktheit bedecken konnten. Später gab Gott Abraham und Isaak einen Widder, der an Stelle Isaaks geopfert werden sollte und schonte damit Isaaks Leben. Denken Sie an Joseph, den Sohn, der geopfert und von seinen Brüdern in die Fremde verkauft wurde, sodass er eines Tages für ein ganzes Volk dort eintreten konnte. Denken Sie an

die Israeliten, die das Blut eines Lammes an die Pfosten ihrer Türen strichen, damit ihre Erstgeborenen verschont blieben. Oder an die Familien Israels, die ihre Sündopfer in den Vorhof des Tempels brachten, ihre Hand auf den Kopf des Tieres legten und dann dessen Kehle durchschnitten – „das Blut, das dieses Tier vergießt, soll wie meines sein.“ Denken Sie an den Hohepriester, der einmal im Jahr in das Allerheiligste ging, um dort ein Opfer für die Versöhnung des ganzen Volkes zu bringen. Und denken Sie an die Verheißung, die durch den Propheten Jesaja ausgesprochen wurde: „Doch wegen unserer Vergehen wurde er durchbohrt, wegen unserer Übertretungen zerschlagen. Er wurde gestraft, damit wir Frieden haben. Durch seine Wunden wurden wir geheilt!“ (Jesaja 53,5).

All dies und vieles mehr wies auf Jesus hin, der als das Opferlamm Gottes ans Kreuz ging. Wie er seinen Jüngern beim letzten Abendmahl sagte, ging er hin, um einen „neuen Bund in seinem Blut“ zu stiften, zugänglich für jeden, der umkehren und glauben will.

5. Die Gemeinde

Wir, die wir tot waren in unseren Sünden, wurden wieder lebendig gemacht, als wir in den Tod und die Auferstehung von Jesus hinein getauft wurden. Darum erklärt Paulus: „Denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen.“ (Galater 3,26-27 – EÜ). „Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater!“ (Galater 4,6-7 – EÜ)

Was ist nun Aufgabe dieser vielen Söhne Gottes? Sie, das heißt wir, sollen dieser Welt den Charakter des Sohnes und des Vaters im Himmel zeigen, wir sollen ein Abbild seiner Herrlichkeit sein!

Jesus fordert uns auf „Friedensstifter“ zu sein, denn der Vater selbst hat durch das Opfer seines Sohnes Frieden zwischen sich und uns geschaffen (Matthäus 5,9).

Jesus fordert uns auf, „unsere Feinde zu lieben“, denn unser Vater im Himmel liebte uns, als wir noch Sünder waren (Matthäus 5,45 und Römer 5,8).

Jesus fordert uns auf, „einander zu lieben“, da er sein eigenes Leben aus Liebe zu uns gab und weil die Welt daran erkennen soll, wie er ist (Johannes 13,34-35).

Jesus betete, dass wir „eins sein mögen“, so wie er und der Vater eins sind (Johannes 17,20-23).

Jesus fordert uns auf „seid vollkommen“, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist (Matthäus 5,48).

Jesus fordert uns auf, „Menschenfischer“ zu sein und Menschen aus allen Nationen zu Jüngern zu machen (Matthäus 4,19; 28,19). Er sendet uns, so wie der Vater ihn gesandt hat (Johannes 20,21).

Wie der Vater, so der Sohn und so die Söhne.

Durch das Werk des Christus von ihren Sünden gereinigt, als eine neue Schöpfung, mit Herzen, die durch das Wirken des Geistes neu geboren sind, hat sein Volk begonnen, das vollkommene Ebenbild Gottes wiederherzustellen. Christus ist unser Erstgeborener (1. Korinther 15,23). Er beseitigte den Vorhang und öffnete der Gemeinde noch einmal einen Weg, das Bild des Vaters anzuschauen (2. Korinther 3,14.16). Nun sehen wir durch den Glauben sein Bild und „werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“ (2. Korinther 3,18 – EÜ).

Möchten Sie die Absichten Gottes einmal in zwei Versen zusammengefasst lesen? Dann hören Sie, was Paulus hier sagt:

„Gottes Absicht war es, dass Mächte und Gewalten im Himmel durch seine Gemeinde den Reichtum seiner Weisheit erkennen. Das war sein unabänderlicher Plan, und nun wurde er durch Christus Jesus, unseren Herrn, erfüllt.“
Epheser 3,10-11

Wie aber kann die Gemeinde den Reichtum seiner Weisheit darstellen? Nur ein vollkommen weiser Gott konnte einen Weg finden, um gleichzeitig Liebe und Gerechtigkeit auszuüben und ein Volk zu retten, das von ihm und voneinander entfremdet und versündigt war. Und nur ein vollkommen weiser Gott kann einen Weg ersinnen, Herzen aus Stein in Herzen aus Fleisch zu verwandeln, die ihn lieben und ehren. Mögen die kosmischen Mächte im ganzen Universum das sehen und staunen.

6. Herrlichkeit

Wenn wir Gott vollkommen in seiner Herrlichkeit sehen werden, dann werden wir ihn auch auf vollkommene Weise widerspiegeln: „Aber wir wissen, dass wir bei seiner Wiederkehr sein werden wie er, denn wir werden ihn sehen, wie er wirklich ist.“ (1. Johannes 3,2). Heilig wie er. Liebend wie er. In Einheit wie er. Dieser Vers verspricht uns nicht, dass wir Götter sein werden. Er verheißt uns, dass unsere Seelen, von Gottes Charakter und seiner Herrlichkeit geprägt, hell strahlen werden, wie vollkommene Spiegel, die in die Sonne gehalten werden.

Die Geschichte zusammengefasst

Konnten Sie der Geschichte so weit folgen? Hier ist sie noch einmal in Kurzfassung: Gott schuf die Welt und die Menschheit, um seine Herrlichkeit darin zu offenbaren. Adam und Eva, die dazu bestimmt waren, Gottes Charakter widerzuspiegeln, taten dies jedoch nicht. Ebenso wenig wie das Volk Israel. So sandte Gott seinen Sohn, um seinen heiligen und liebenden Charakter in ihm zum Ausdruck zu bringen und um seinen Zorn gegen die Sünden dieser Welt aus dem Weg zu räumen. In Christus ist Gott gekommen, um Gott vorzustellen. Und in Christus ist Gott gekommen, um zu retten.

Der Gemeinde sind das Leben des Christus und die Kraft des Heiligen Geistes zugesagt. Sie ist dazu berufen, dem ganzen Universum den Charakter und die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren und in Wort und Tat von seiner großen Weisheit und dem Werk der Erlösung zu zeugen.

Lieber Freund, wonach suchen Sie in einer Gemeinde? Gute Musik? Eine dynamische Atmosphäre? Eine traditionelle Gottesdienstordnung? Wie wäre es stattdessen mit:

*einen Haufen begnadigter Rebellen ...
durch die Gott seine Herrlichkeit zeigen will ...
vor allen Heerscharen des Himmels ...
weil sie die Wahrheit über ihn verkünden ...
und ihm mehr und mehr ähnlich werden –
heilig, liebevoll, geeint?*

Kapitel 4

Die ultimative Anleitung: Gottes Charakter zum Ausdruck bringen

Ich muss zugeben, in praktischen Dingen bin ich nicht allzu geschickt. Damit meine ich Dinge, wie ein Regal aufzubauen, eine Musikanlage anzuschließen oder herauszufinden, wozu all die Knöpfe auf meinem Telefon dienen. Und die meisten Gebrauchsanweisungen finde ich auch nicht sehr hilfreich. Allzu oft bin ich dann ganz auf das Mitleid und die Fertigkeiten von Familienmitgliedern und Freunden angewiesen.

Aber ich bin dankbar, dass meine mangelnde Begabung in diesen Bereichen mich dennoch nicht davon ausschließt, der ultimativen Gebrauchsanweisung zu folgen: Dem, was die Bibel darüber sagt, wie die Gemeinde den herrlichen Charakter Gottes darstellen kann. Das Grundprinzip ist hier ganz einfach: Wir müssen auf Gottes Wort hören und es befolgen. Es sind nur zwei Schritte: hören und befolgen. Indem wir auf Gottes Wort hören und es befolgen, repräsentieren wir Gottes Charakter und seine Herrlichkeit, ähnlich wie die Botschafter eines Königreichs.

Oder wie ein Sohn. Stellen Sie sich einen Vater vor, der in ein fernes Land gereist ist und von dort seinem Sohn einige Briefe schreibt, in denen er ihm erklärt, wie er dem Familiennamen Ehre machen und das Familienunternehmen führen soll. Und jetzt stellen Sie sich einmal vor, dieser Sohn würde die Briefe seines Vaters nie lesen. Wie sollte dieser Sohn dann jemals lernen, den Vater zu repräsentieren und das Geschäft des Vaters zu führen? Er könnte es einfach nicht. Genauso wenig wie eine Gemeinde, die das Wort Gottes ignoriert.

Zwei verschiedene Völker

Seitdem Adam aus dem Garten Eden vertrieben wurde, weil er Gottes Wort nicht gehorcht hatte, ist die Menschheit in zwei Lager gespalten: diejenigen, die Gottes Wort gehorchen und diejenigen, die das nicht tun. Noah tat es. Die Erbauer von Babel taten es nicht. Abraham tat es. Der Pharao tat es nicht. David tat es. Die meisten seiner Söhne jedoch nicht. Zachäus tat es. Pilatus aber nicht. Paulus tat es. Die sogenannten Überapostel nicht. Und so könnten wir die gesamte Kirchengeschichte durchgehen. Athanasius tat es. Arius tat es nicht. Luther tat es. Rom jedoch nicht. Machen² tat es. Fosdick³ nicht.

Ich behaupte ganz gewiss nicht, dass ich mit letzter Sicherheit Gottes Urteil darüber kenne, wer zur zweiten Gruppe gehört. Aber die biblische Geschichte lehrt uns eindeutig, dass der Unterschied zwischen dem Volk Gottes und den Blendern und Ungläubigen immer darin bestand, dass das Volk Gottes auf sein Wort hört und es befolgt. Die anderen tun es nicht.

Genau das will Mose dem Volk Israel mit großer Eindringlichkeit vermitteln, als sie im 5. Buch Mose zum zweiten Mal an der Grenze zum verheißenen Land stehen. Zunächst erinnert er sie daran, dass er schon vierzig Jahre vorher mit der Elterngeneration der dort Anwesenden an gleicher Stelle gestanden hatte und diese nicht auf Gott hatten hören wollen. So hatte Gott ihre Eltern dazu verurteilt, in der Wüste zu sterben. Die drei Reden, die in den dann folgenden fast dreißig Kapiteln folgen, lassen sich verblüffend einfach zusammenfassen: „Hört zu. Hört. Schreibt es auf. Erinnert euch daran, was Gott gesagt hat. Er ist der, der euch aus der Sklave-

2 John Gresham Machen, 1881-1937, prominenter konservativer Theologe, Professor für Neues Testament, entschiedener Gegner liberaler Theologie.

3 Harry Emerson Fosdick, 1878-1969, war Anfang des 20. Jahrhunderts der prominenteste Vertreter der liberalen Theologie in den Vereinigten Staaten. Er wirkte als Pastor in New York City.

rei in Ägypten befreit hat, also hört auf ihn!“ In Kapitel 30 dann legt Mose das gesamte Gewicht von dem, was er bis dahin gesagt hat, in diese eine Aufforderung: „Wählt doch das Leben.“ (Vers 19).

Das Volk Gottes findet Leben in seiner ganzen Fülle ausschließlich darin, auf sein Wort zu hören und ihm zu gehorchen. So einfach ist das.

Auch im Neuen Testament hat Gott keine andere Botschaft. Er hat uns aus der Sklaverei der Sünde und des Todes gerettet, als wir auf sein Wort hörten und glaubten (Römer 10,17). Jetzt sollen wir weiter auf sein Wort hören und ihm folgen. Indem wir hinhören und das befolgen, was er uns gesagt hat, werden wir zunehmend seinen Charakter und seine Herrlichkeit widerspiegeln.

Nun mag jemand einwenden: „Das klingt ja so nach innen gerichtet. Aber soll die Gemeinde denn nicht nach außen gerichtet sein – auf die Mission? Auf Evangelisation?“. Natürlich ist sie dazu berufen. Auch das gehört dazu, Gottes Charakter darzustellen. „Kommt mit und folgt mir nach!“, sagte Jesus, „Ich will euch zeigen, wie man Menschen fischt“ (Matthäus 4,19). Oder, wie Jesus an anderer Stelle gesagt hat: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch.“ (Johannes 20,21). Wenn wir uns also der Mission und der Evangelisation widmen und für das Reich Gottes arbeiten, dann tun wir das in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes. In diesem Fall in Übereinstimmung mit Matthäus 4,19, Johannes 20,21 und einer Vielzahl anderer Schriftstellen. Wir tun das ja nicht, weil es sich ein Theologe ausgedacht hat und wir es deshalb für eine gute Idee halten. Wir predigen, evangelisieren und arbeiten im Reich Gottes, *weil Gott in seinem Wort gesagt hat, dass wir diese Dinge tun sollen.*

Insgesamt verläuft die Trennlinie in der Geschichte aber nicht zwischen jenen, die evangelisieren und jenen, die das nicht tun. Das ist nicht das, was eine Gemeinde *grundlegend* ausmacht. Die Grenze verläuft zwischen jenen, die auf Gott hören und jenen, die nicht auf ihn hören.

Darum berichtet uns **Matthäus**, dass Jesus zu Satan gesagt hat, dass der Mensch „von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt“ lebt (Matthäus 4,4) und überliefert uns auch seine letzten Worte an seine Jünger – dass sie aus allen Nationen Menschen zu Jüngern machen, sie taufen und „sie lehren sollen, alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe.“ (Matthäus 28,20).

Darum hat **Markus** uns berichtet, dass Jesus das Gleichnis vom Samen, der auf vier verschiedene Böden fällt, erzählt hat. Ein Gleichnis auf das Wort Gottes. Einige werden es annehmen. Andere werden es nicht annehmen.

Darum hat **Lukas** einen getreuen Bericht dessen gegeben, was er von Augenzeugen und „Dienern des Wortes“ (Lukas 1,2) erfahren hat und darum überliefert er uns Jesu Verheißung: „Gesegnet sind alle, die das Wort Gottes hören und danach leben.“ (Lukas 11,28).

Darum berichtet uns **Johannes** von den letzten Worten, die Jesus zu Petrus sagte. Dreimal wiederholt er die Worte: „Weide meine Lämmer“ (Johannes 21,15-17). Und womit sollte er sie weiden? Mit dem Wort Gottes.

Darum heißt es von der ersten Gemeinde in der **Apostelgeschichte**, sie „unterstellten sich der Lehre der Apostel und der Gemeinschaft und nahmen Teil am Abendmahl und am Gebet.“ (Apostelgeschichte 2,42).

Darum sagte Paulus den **Römern**: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi.“ (Römer 10,17 – EÜ).

Darum sagte er den **Korinthern**, dass die „Botschaft des Kreuzes“ die „Kraft Gottes“ zur Errettung ist (1. Korinther 1,18), denn „Gott hat eine Botschaft, die unsinnig erscheint, dazu benutzt, alle zu retten, die daran glauben.“ (1. Korinther 1,21). Aus dem gleichen Grund sagte er später der Gemeinde, dass er nicht „predigt, um Geld zu verdienen“ oder das „Wort Gottes verfälscht“, sondern zu ihrem ewigen Nutzen „die Wahrheit vor Gott“ spricht (2. Korinther 2,17; 4,2).

Darum sagte er den **Galatern**: „Wenn irgendjemand eine andere Botschaft weitersagt als die, die ihr angenommen habt, dann soll Gottes Fluch ihn treffen.“ (Galater 1,9).

Darum sagte er den **Ephesern**, dass sie in Christus sind seit sie „das Wort der Wahrheit, das Evangelium ihres Heils gehört haben“ (Epheser 1,13 – EÜ). Weiter sagte er: „Er (Gott) hat die einen als Apostel, die anderen als Propheten, wieder andere als Prediger und schließlich einige als Hirten und Lehrer eingesetzt. Ihre Aufgabe ist es, die Gläubigen für ihren Dienst vorzubereiten und die Gemeinde – den Leib Christi – zu stärken. Auf diese Weise sollen wir alle im Glauben eins werden und den Sohn Gottes immer besser kennen lernen, sodass unser Glaube zur vollen Reife gelangt und wir ganz von Christus erfüllt sind.“ (Epheser 4,11-13).

Darum schrieb er den **Philippnern**, „dass die meisten der Brüder im Herrn Vertrauen gewonnen haben durch meine Fesseln und vielmehr wagen, das Wort Gottes ohne Furcht zu reden.“ (Philipper 1,14).

Darum ermahnte er die **Kolosser**: „Gebt den Worten von Christus viel Raum in euren Herzen. Gebraucht seine Worte weise, um einander zu lehren und zu ermahnen.“ (Kolosser 3,16).

Darum ermunterte er die **Thessalonicher**: „Wir werden nie aufhören, Gott dafür zu danken, dass ihr seine Botschaft, die wir euch brachten, nicht für unsere eigenen Worte gehalten habt. Ihr habt sie als Gottes Wort aufgenommen – was sie ja auch wahrhaftig ist. Und dieses Wort wirkt weiter in euch allen, die ihr glaubt.“ (1. Thessalonicher 2,13) und weist sie später an: „Auf diesem Grund steht fest, liebe Brüder, und vergesst nichts von dem, was wir euch persönlich oder durch Briefe mitgegeben haben.“ (2. Thessalonicher 2,15).

Darum sagte er seinem Jünger **Timotheus**, dass die Ältesten, die er für seine Gemeinde auswählte, „fähig sein müssen, andere zu lehren“, während die Diakone, die in seiner Gemeinde dienten, „mit

gutem Gewissen so leben sollten, wie es der Wahrheit des Glaubens entspricht.“ (1. Timotheus 3,2.9). In dem darauffolgenden Brief erklärte er Timotheus, dass seine Stellenbeschreibung auf einer einzigen Grundlage beruhte:

„Verkünde das Wort Gottes. Halte durch, ob die Zeit günstig ist oder nicht. In aller Geduld und mit guter Lehre sollst du die Menschen zurechtweisen, tadeln und ermutigen! Denn es kommt eine Zeit, in der die Menschen nicht mehr auf die gesunde Lehre hören werden. Sie werden sich von ihren eigenen Wünschen leiten lassen und immer wieder nach Lehrern Ausschau halten, die ihnen sagen, was sie gern hören wollen. Die Wahrheit werden sie ablehnen und stattdessen seltsamen Fabeln folgen.“

2. Timotheus 4,2-4

Darum freute er sich mit **Titus** darin, dass „Gott, weil die Zeit dafür gekommen war, diese Botschaft offenbart und mir (Paulus) die Aufgabe übertragen (hat), sie zu verkünden.“ (Titus 1,3).

Darum ermutigt er **Philemon**, daran festzuhalten, seinen Glauben mit anderen zu teilen. Wobei das Wort „Glauben“ sich hier nicht auf einen subjektiven emotionalen Zustand bezieht, sondern auf ein klar definiertes System von Überzeugungen. (Philemon 6).

Darum warnt der Autor des Briefs an die **Hebräer**: „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ (Hebräer 4,12 – Luther).

Darum erinnert **Jakobus** seine Leser daran, dass wir „durch das Wort der Wahrheit zu seinen Kindern geworden sind“ und sagt weiter: „Es reicht nicht, nur auf die Botschaft zu hören – ihr müsst auch danach handeln! Sonst betrügt ihr euch nur selbst.“ (Jakobus 1,18.22).

Darum erinnert **Petrus** die in der Zerstreung lebenden Heiligen: „Euer neues Leben hat keinen vergänglichen, sondern ewigen Ursprung, nämlich das lebendige und ewig bestehende Wort Gottes.“ (1. Petrus 1,23) und sagt weiter: „aber das Wort des Herrn hat ewig Bestand“ (1. Petrus 1,25). Aus dem gleichen Grund sagt er in einem zweiten Brief: „Vor allem aber sollt ihr begreifen, dass die prophetischen Worte der Schrift niemals von den Propheten selbst stammten oder aus ihrem eigenmächtigen Willen hervorgingen, prophetisch zu reden. Es war der Heilige Geist, der die Propheten dazu trieb, von Gott zu sprechen.“ (2. Petrus 1,20-21).

Darum schrieb **Johannes**: „Doch wer sein Wort hält, an dem zeigt sich Gottes Liebe in vollkommener Weise. Daran erkennen wir, ob wir in ihm leben. Wer behauptet, dass er zu Gott gehört, soll leben, wie Christus es vorgelebt hat.“ (1. Johannes 2,5-6) und darum sagte er in einem weiteren Brief: „Liebe heißt, sich nach den Geboten Gottes zu richten.“ (2. Johannes 6) und erklärt schließlich: „Ich kenne keine größere Freude als zu hören, dass meine Kinder so leben, wie es der Wahrheit Gottes entspricht.“ (3. Johannes 4).

Darum verwendete **Judas** fast seinen gesamten Brief darauf, seine Leser vor falschen Lehrern zu warnen (Judas 4-16) und versprach, dass der Herr kommen würde, um „Gericht auszuüben gegen alle und alle Gottlosen zu überführen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben.“ (Judas 15 – EÜ).

Und darum lobte Johannes in der **Offenbarung** die Gemeinde in Philadelphia „denn du bist nicht stark, aber hast an meinem Wort festgehalten und meinen Namen nicht verleugnet.“ (Offenbarung 3,8).



Die Gemeinde findet ihr Leben, indem sie auf das Wort Gottes hört. Und sie findet ihre Bestimmung, indem sie das Wort Gottes umsetzt und es der Welt vorstellt. Die Aufgabe der Gemeinde besteht darin, hinzuhören und das Gehörte dann wiederzugeben. So einfach ist das. Die größte Herausforderung für die Gemeinden besteht heutzutage nicht darin, „zeitgemäß“, „relevant“, „strategisch“ oder „einfühlsam“ zu sein, ja nicht einmal in ihrer „Besonnenheit“ und „Weisheit“. Es geht darum, herauszufinden, wie wir treu sein können und wie wir hören, vertrauen und gehorchen können.

In diesem Sinne gleichen wir dem Volk Israel, das sich darauf vorbereitet, ins verheißene Land einzuziehen. Gott sagt uns: „Hört her, Gemeinde und tut, was ich euch sage!“. Die gute Nachricht dabei ist, dass wir, anders als das Volk Israel, heute die volle Offenbarung Gottes in Jesus Christus haben. Und wir haben den Geist seines Sohnes, das Siegel und die Verheißung unserer Erlösung.

Wir wollen weiter zuhören

Aus all den genannten Gründen wollen wir in einer hörenden Haltung bleiben, wenn wir uns nun der zweiten Hälfte dieses Buches zuwenden. Wir werden uns ansehen, was uns Gott in seinem Wort darüber hinaus noch über gesunde Gemeinden sagt. Ich hoffe, dass die neun Merkmale gesunder Gemeinden, denen wir uns nun zuwenden wollen, nicht allein meine menschlichen Ideen sind. Sie stellen nur meinen Versuch dar, *uns und auch mich* dazu einzuladen, weiter zuzuhören. Schauen Sie noch einmal in das Inhaltsverzeichnis und Sie werden sehen, was ich meine: *biblische* Predigten, die das Wort Gottes auslegen und erklären, *biblische* Theologie, ein *biblisches* Verständnis der Guten Nachricht, ein *biblisches* Verständnis von Bekehrung, ein *biblisches* Verständnis von Gemeindegliedschaft, *biblische* Gemeindegliederung usw.

Falls Sie mit irgendetwas, was ich in den folgenden Kapiteln darstellen werde, nicht übereinstimmen sollten, so hoffe ich jedenfalls, dass Sie deshalb nicht zustimmen, weil Sie beim Studium der Bibel zu anderen Erkenntnissen gelangt sind. Mit anderen Worten, ich hoffe, dass auch Sie Ihre Vorstellungen davon, wie eine Gemeinde sein und was sie tun sollte, von Ihrem Hören auf das Wort Gottes bestimmen lassen.

Kurz-Check:

Wenn Sie bereits darüber nachdenken,
eine Gemeinde zu verlassen ...

Bevor Sie sich endgültig entscheiden zu gehen:

1. Beten Sie.
2. Sagen Sie Ihrem bisherigen Pastor Ihre Überlegungen, *bevor* Sie in eine andere Gemeinde wechseln oder in eine andere Stadt ziehen. Bitten Sie ihn um seinen Rat.
3. Prüfen Sie Ihre Motive. Möchten Sie die Gemeinde wegen sündiger, persönlicher Konflikte oder Enttäuschungen verlassen? Wenn die Gründe in dem liegen, was gelehrt wird: Sind die strittigen Punkte wirklich von entscheidender Bedeutung?
4. Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht, um zerbrochene Beziehungen wiederherzustellen.
5. Halten Sie sich noch einmal alle „Anzeichen der Gnade“, die Sie in Ihrer Gemeinde gesehen haben, vor Augen. Ich meine damit Bereiche, an denen Sie Gottes Wirken klar erkennen konnten. Wenn Sie solche Anzeichen von Got-

- tes Gnade überhaupt nicht sehen können, dann prüfen Sie noch einmal Ihr eigenes Herz (Matthäus 7,3-5).
6. Bleiben Sie demütig. Bedenken Sie, dass Sie nicht alle Fakten kennen und beurteilen Sie Menschen und Umstände wohlwollend (im Zweifel für den Angeklagten).

Wenn Sie dennoch gehen:

1. Verursachen Sie keine Spaltung.
2. Achten Sie sorgfältig darauf, keine Unzufriedenheit bei anderen zu schüren, auch nicht bei Ihren engsten Freunden. Bedenken Sie, dass Sie nichts tun wollen, was deren Wachstum in der Gnade in dieser Gemeinde behindert. Widerstehen Sie jeder Versuchung, schlecht zu reden (was wir manchmal beschönigend „sich Luft machen“ und „aussprechen, wie man sich fühlt“ nennen).
3. Beten Sie für die Gemeinde und deren Leiter und segnen Sie diese.
4. Wenn Sie verletzt worden sind, dann vergeben Sie – so, wie auch Ihnen vergeben worden ist.

Teil 2

Grundlegende Merkmale
einer gesunden Gemeinde

Grundlegende Merkmale einer gesunden Gemeinde

Wir haben uns also entschieden, dass wir gesunde Gemeinden wollen. Wir wollen Versammlungen von Menschen, die mehr und mehr den Charakter Gottes widerspiegeln, wie er in seinem Wort offenbart ist. Diese Gemeinden mögen groß oder klein sein. Sie können städtisch oder ländlich geprägt, traditionell oder modern sein und es ist gleichgültig, ob sie sich in Privathäusern, Gemeindegebäuden, Schulen oder Ladenlokalen treffen. Sie sollen einfach vor der Welt demonstrieren, wie unser liebender Gott ist und für Gottes wunderbare Herrlichkeit in Wort und Tat Zeugnis ablegen.

Das ist die Grundlage auf der wir die Frage beantworten wollen, *was eine gesunde Gemeinde im Einzelnen ausmacht*.

Ginge es um die Frage, wie wir unseren eigenen Körper gesund erhalten können, dann würden wir uns Themen zuwenden wie einer ausgewogenen Ernährung, körperlicher Betätigung, ausreichend Schlaf usw. Doch was sind die entsprechenden Themen in Bezug auf den „Gemeindegkörper“?

In diesem zweiten und im darauffolgenden dritten Teil werde ich neun Merkmale beschreiben, die zu einer gesunden Gemeinde gehören. Dabei decken diese Merkmale sicherlich nicht alles ab, was es über eine Gemeinde zu sagen gäbe. Und womöglich sind sie nicht einmal das Wichtigste, was man über eine Gemeinde sagen kann. So sind zum Beispiel Taufe und Abendmahl grundlegende Aspekte einer biblischen Gemeinde, das wird Ihnen jeder, der sich mit Kirchengeschichte auskennt, sicher bestätigen. Trotzdem werden wir diese Themen in unserem Zusammenhang nicht ausdrücklich ansprechen.

Und zwar deshalb nicht, weil praktisch jede Gemeinde zumindest die Absicht hat, diese zu praktizieren. Die neun Eigenschaften, mit denen wir uns im Folgenden beschäftigen wollen, sind Merk-

male, die eine intakte, gesunde, biblische Gemeinde von vielen ihrer weniger gesunden Schwestern unterscheidet. Diese neun Merkmale sind heute durchaus selten anzutreffen und müssen aus diesem Grund ganz besonders wieder in unser Bewusstsein gebracht und in unseren Gemeinden kultiviert werden.

Zunächst werde ich im nun folgenden Teil das beschreiben, was ich die drei grundlegenden Merkmale einer gesunden Gemeinde nenne. Dieses „grundlegend“ darf ruhig wörtlich genommen werden. Denn wenn Sie nur einen dieser drei Bereiche **Textauslegendes Predigten, bibeltreue Theologie** und ein **biblisches Verständnis der Guten Nachricht** wegnehmen, dann werden Sie mit Sicherheit erleben müssen, wie die Gesundheit der betreffenden Gemeinde rapide nachlässt. Ja, Sie können sogar davon ausgehen, dass diese Gemeinde früher oder später erlöschen wird (auch wenn ihre Türen rein physikalisch noch geöffnet sind).

Es ist traurig zu sehen, dass die Kirchengeschichte mit zahllosen Beispielen von Pastoren durchzogen ist, die, wenn auch vielleicht aus aufrichtigen Motiven, versucht haben, ihre Gemeinden „zeitgemäßer“ oder „moderner“ zu machen, indem sie eines dieser drei Merkmale aufgegeben haben. In gewissem Sinne versuchten sie da-mit weiser als Gott zu sein. Bitte folgen Sie nicht ihrem Beispiel.

Wenn mich ein Mann fragen würde, ob er in einer Gemeinde, die nicht will, dass er von der Bibel her predigt, eine Aufgabe als Pastor annehmen soll, dann würde ich ihm wahrscheinlich davon abraten. Und wenn mir eine Frau sagen würde, dass in ihrer Ge-meinde fortlaufend ein falsches Evangelium von der Kanzel gepre-digt wird, dann würde ich sie wahrscheinlich ermutigen, darüber nachzudenken, die Gemeinde zu wechseln. Warum bin ich in dieser Frage so entschieden und kompromisslos? Aus dem gleichen Grund, warum ich niemandem raten würde in ein Restaurant zu gehen, wo statt der Speisen nur Bilder der Speisen serviert werden. Gottes Wort, und nur Gottes Wort, gibt Leben!

Kapitel 5

Textauslegendes Predigen

Wenn eine gesunde Gemeinde eine Versammlung sein möchte, die zunehmend Gottes Charakter widerspiegelt, so wie er in seinem Wort offenbart ist, dann dürfte es der beste Weg für die Entwicklung dieser gesunden Gemeinde sein, die Christen dazu anzuhalten, Gottes Wort zu lesen. Gottes Wort ist die Quelle allen Lebens und aller Gesundheit. Aus dieser Lektüre heraus wird das Verständnis des Evangeliums in einer Gemeinde genährt, entwickelt und bewahrt.

Was es ist

Grundsätzlich bedeutet dies, dass sowohl die Pastoren als auch die Versammlung vom bibelorientierten Predigen überzeugt sein müssen. Textauslegendes Predigen (exegetisches Predigen) bedeutet logischerweise, dass es von der Bibel ausgeht und diese auslegt und erklärt. Man nimmt eine bestimmte Schriftstelle, erklärt sie und wendet ihre Bedeutung dann auf das Leben der Menschen in der Gemeinde an. Diese Art des Predigens führt uns am besten an das heran, was Gott seinem Volk, aber auch jenen, die nicht zu seinem Volk gehören, sagen möchte. Der Wille zu bibelorientiertem Predigen ist der Wille dazu, Gottes Wort zu hören.

Es gibt viele verschiedene Arten zu predigen. In themenorientierten Predigten beispielsweise werden eine Reihe von verschiedenen Bibelstellen zu einem bestimmten Thema, zum Beispiel *Gebet* oder *Zehnten*, zusammengestellt. Biographische Predigten nehmen

das Leben eines bestimmten Charakters in der Bibel, zeigen daran Gottes Gnade, und ermutigen so zu Hoffnung und Treue. Zu bestimmten Gelegenheiten können diese anderen Predigtansätze auch durchaus sehr hilfreich sein. Aber die normale und regelmäßige geistige Nahrung der Gemeinde sollte darin bestehen, dass bestimmte Abschnitte aus Gottes Wort erklärt und auf das Leben angewendet werden.

Dieses die Bibel auslegende Predigen setzt natürlich voraus, dass wir glauben, dass das, was Gott sagt, für sein Volk auch verbindlich und verpflichtend ist. Es geht von der Überzeugung aus, dass sein Volk das Wort hören *soll* und es hören *muss*, weil unseren Gemeinden sonst genau das fehlt, was Gott dazu verwenden will, um uns nach seinem Bild zu formen. Dieses Predigen geht weiter davon aus, dass Gott will, dass wir aus beiden Testamenten und aus jeder in der Bibel zu findenden Textgattung lernen – aus dem Gesetz, aus den Geschichtsbüchern, aus den Weisheitsbüchern, den Propheten, den Evangelien und Briefen. Ein die Bibel auslegender Prediger, der ganze Bücher der Bibel durchgeht und der regelmäßig zwischen den Testamenten und verschiedenen Textgattungen hin und her wechselt, ist wie eine Mutter, die ihren Kinder abwechslungsreiche und ausgewogene Kost zubereitet und nicht nur zwei oder drei Lieblingsgerichte.

Die Autorität eines Predigers, der von der Bibel ausgeht und sie auslegt, beginnt und endet mit der Schrift. Genau wie die Propheten des Alten Testaments und die Apostel des Neuen Testaments nicht nur einfach im Namen Gottes reden, sondern eine ganz bestimmte Botschaft verkünden sollten, so haben auch christliche Prediger heutzutage nur so lange die Autorität, von Gott zu reden, wie sie sein Wort verkünden.

Was es nicht ist

Ein Mensch mag frohen Mutes bekennen, dass Gottes Wort verbindlich und die Bibel ohne Irrtum ist. Sofern diese Person aber, wissentlich oder unwissentlich, nicht bibelauslegend predigt, widerspricht sie ihrer eigenen Behauptung.

Es kann vorkommen, dass Menschen sich zu sehr mit dem Predigtstil eines bestimmten Predigers identifizieren, so dass sie dies für die einzige Art halten, wie man exegetisch (die Bibel auslegend) predigen könne. Aber ein Predigen, dass die Bibel auslegt, ist nicht in erster Linie eine Frage des Stiles. Jemand hat einmal gesagt, dass exegetisches Predigen nicht so sehr damit zu tun hat, *wie ein Prediger das sagt*, was er zu sagen hat, sondern *wonach ein Prediger entscheidet*, was er überhaupt sagen will. Bestimmt die Schrift den Inhalt der Predigt oder ist es etwas anderes? Exegetisches Predigen hat nichts mit einer bestimmten Form oder einem bestimmten Stil zu tun. Formen mögen sich verändern. Entscheidend ist, dass der Inhalt der Predigt von den Aussagen der Bibel bestimmt ist.

Gelegentlich verfallen Menschen auch dem Irrtum, dass sie einen Bibelvers nehmen und dann über ein Thema sprechen, dass irgendwie am Rande mit diesem Vers zu tun hat. Wenn ein Prediger eine Gemeinde aber mit einem Thema seiner Wahl konfrontiert und dann die biblischen Texte nur verwendet, um seinen Standpunkt zu untermauern, dann wird er in seiner Predigt nie mehr weitergeben können als seine eigene menschliche Weisheit hergibt. Und mehr wird die Gemeinde dann auch nicht lernen. Ein bibelauslegendes Predigen erfordert aber mehr als das. Es erfordert eine sorgfältige Berücksichtigung des Kontextes, in dem die betreffende Schriftstelle steht, weil es zum Ziel hat, den Kerngedanken des biblischen Textes auch zum Kerngedanken der Predigt zu machen. Wenn ein Prediger einer Versammlung eine Predigt über eine Schriftstelle in ihrem Zusammenhang vorlegt – eine Predigt also, in der es genau

um das geht, was die Schriftstelle aussagt – dann werden sowohl er als auch die Versammlung am Ende Dinge über Gott erfahren, die der Prediger ursprünglich gar nicht hatte sagen wollen, als er sich das erste Mal hinsetzte, um seine Predigt vorzubereiten: „Nächste Woche werden wir Lukas 1 betrachten und sehen, was Gott für uns darin bereithält. In der darauf folgenden Woche werden wir Lukas 2 betrachten und sehen, was Gott für uns darin bereithält. In der darauf folgenden Woche...“.

Das sollte uns auch einleuchten, wenn wir bedenken, wie die einzelnen Schritte in unserem Leben als Christ – vom ersten Anstoß zur Bekehrung bis zur kürzlich geschehenen Überführung durch den Heiligen Geist – vonstatten gegangen sind. Hing nicht jeder dieser Schritte zum Wachstum in der Gnade damit zusammen, dass wir von Gott in einer Weise hörten, wie wir noch nie zuvor von ihm gehört hatten?

Der Dienst eines Predigers muss davon bestimmt sein, dass er sich ganz praktisch dem Wort Gottes unterordnet. Doch um hier keinen Zweifel aufkommen zu lassen: Letztendlich ist es die Verantwortung der Gemeinde, dafür zu sorgen, dass dies auf ihre Prediger zutrifft. Jesus geht in Matthäus 18 davon aus, dass die Versammlungen die letztendliche Verantwortung dafür haben, was in einer Gemeinde geschieht, und ähnlich äußert sich auch Paulus in Galater 1. Daher darf eine Gemeinde niemals einem Menschen geistliche Verantwortung übertragen, der sich nicht ganz konkret dazu verpflichtet fühlt, Gottes Wort zu hören und zu lehren. Täte sie es dennoch, dann brächte sie damit ihr eigenes Wachstum in Gefahr, und man kann sicher sein, dass ihre Reife niemals den Grad der Reife ihres Pastors überschreiten würde. Die Gemeinde würde langsam aber sicher nach dem Bild des Pastors gestaltet werden und nicht mehr nach dem Bilde Gottes.

Wie Gott immer gearbeitet hat

Das Volk Gottes wurde immer durch das Wort Gottes geformt. Von der Schöpfung in 1. Mose 1 bis zur Berufung Abrahams in 1. Mose 12, von der Vision vom Tal voller trockener Knochen in Hesekiel 37 bis zum Kommen des lebendigen Wortes, Jesus Christus, hat Gott sein Volk immer durch sein Wort geformt. Darum schrieb Paulus an die Römer: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi.“ (Römer 10,17 – EÜ). Und an anderer Stelle schrieb er an die Gemeinde in Korinth: „Denn weil in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, hat es Gott wohlgefallen, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu retten.“ (1. Korinther 1,21 – EÜ).

Gesundes, die Bibel auslegendes Predigen ist oft die Quelle wahren Wachstums in der Gemeinde. Martin Luther erlebte, dass eine entschlossene Hinwendung zu Gottes Wort eine Reformation auslöste. Und so müssen auch wir ganz neu bereit sein, zu akzeptieren, dass unsere Gemeinden immer wieder durch das Wort Gottes reformiert werden.

Zurück zum Herzen der Anbetung

Während eines Tagesseminars über den Puritanismus, das ich in einer Gemeinde in London hielt, merkte ich an, dass die Predigten der Puritaner manchmal zwei Stunden dauerten. Einer der Seminarteilnehmer schnappte hörbar nach Luft und fragte dann: „Und wo blieb da noch Zeit für die Anbetung?“. Offenbar war diese Person der Ansicht, dass es keine Anbetung sei, dem Wort Gottes in einer Predigt zuzuhören. Ich erwiderte darauf, dass viele der englischen Protestanten früherer Jahrhunderte überzeugt waren, dass das *Hören* des Wortes Gottes in ihrer eigenen Sprache (eine Freiheit, die durch das Blut von mehr als einem Märtyrer erkaufte worden war)

und die *Reaktion* darauf ein ganz wichtiger Teil ihrer Anbetung seien. Ob sie darüber hinaus noch Zeit hatten zu singen, war dem gegenüber von untergeordneter Bedeutung, wenn auch nicht vollkommen unwichtig.

Auch unsere heutigen Gemeinden müssen das Wort wieder in das Zentrum ihrer Anbetung stellen. Musik ist eine auch in der Bibel zu findende Reaktion auf Gottes Wort, aber Gott gab uns die Musik nicht, damit wir unsere Gemeinden darauf aufbauen. Eine Gemeinde, deren Fundament die Musik ist – ganz gleich welcher Stilrichtung – hat auf Sand gebaut.

Lieber Christ, beten Sie für Ihren Pastor, dass er sich kompromisslos, sorgfältig und ernsthaft dem Studium des Wortes Gottes widmet. Beten Sie, dass Gott ihm hilft, das Wort zu verstehen und es auf sein eigenes Leben und mit Weisheit und Umsicht auf das Leben seiner Gemeinde anzuwenden (vgl. Lukas 24,27; Apostelgeschichte 6,4 und Epheser 6,19-20). Lassen Sie Ihrem Pastor während der Woche auch ausreichend Zeit, um gute Predigten vorzubereiten. Ermutigen Sie Ihn, indem Sie ihm sagen, wie sehr die Treue, die er zum Wort bewiesen hat, zu Ihrem Wachstum in der Gnade beigetragen hat.

Und lieber Pastor, beten Sie dies alles auch für sich selbst. Und beten Sie ebenso für andere Gemeinden in Ihrer Nachbarschaft, Ihrer Stadt und Nation und überall auf der Welt, die Gottes Wort predigen und lehren. Beten Sie auch dafür, dass die Menschen in unseren Gemeinden es wirklich wichtig finden und schätzen, Gottes Wort ausgelegt zu bekommen. So wird das Programm jeder Gemeinde mehr und mehr von Gottes Programm geprägt, wie es in der Schrift niedergelegt ist. Textauslegendes Predigen ist ein grundlegendes Merkmal für eine gesunde Gemeinde.

Kapitel 6

Biblische Theologies

Was denken Sie, was die im folgenden Bibelvers kursiv geschriebenen Wörter bedeuten? „Wir wissen, dass wir, wenn er offenbar werden wird, *ihm gleich sein werden*, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (1. Johannes 3,2).

Wenn Sie den Überblick über die biblische Geschichte, die ich Ihnen in Kapitel 3 gegeben habe, sorgfältig gelesen haben, werden Sie wahrscheinlich wissen, dass diese Worte darauf hinweisen, wie die Gemeinde am Ende der Zeiten, ungetrübt vom zerstörerischen Einfluss der Sünde, vollkommen Gottes liebenden und heiligen Charakter widerspiegeln wird.

In einem Mormonentempel würden Sie allerdings etwas anderes hören, nämlich dass die Worte „wir werden ihm gleich sein“ bedeuten, dass wir alle zu Göttern werden!

Wo liegt der Unterschied zwischen diesen beiden Interpretationen? Die eine berücksichtigt die theologischen Aussagen der gesamten Bibel, die andere nicht.

Im vorherigen Kapitel haben wir festgestellt, dass Predigten, die die Bibel auslegen, für die Gesundheit einer Gemeinde grundlegend und unverzichtbar sind. Doch jede Methode, wie gut sie auch sein mag, kann missbraucht werden. Unsere Gemeinden sollten sich daher nicht nur dafür interessieren, *wie* wir gelehrt werden, sondern auch *was* gelehrt wird.

Darum ist ein zweites grundlegendes Merkmal einer gesunden Gemeinde eine gesunde, biblische Theologie, das heißt eine Theologie, die auf dem Gesamtzeugnis der Bibel gründet. Ansonsten wer-

den wir in einzelne Verse genau das hineininterpretieren, was wir darin sehen wollen.

Gesunde Lehre

Gesunde Lehre ist ein Begriff, der vielleicht dem einen oder anderen etwas seltsam vorkommt. Und doch sollten wir die gesunde Lehre in Ehren halten und es schätzen, gesund zu sein in unserem Verständnis des Gottes der Bibel und seiner Wege mit uns. Paulus gebraucht das Wort „gesund“ einige Male in seinen Pastoralbriefen an Timotheus und Titus. Es bedeutet in diesem Zusammenhang so viel wie „verlässlich“, „genau“ oder „treu“. Biblisch gesunde Theologie ist daher eine Theologie, die dem Gesamtzeugnis der Bibel gegenüber treu ist. Verlässlich und genau interpretiert sie die einzelnen Teile im Licht des Ganzen.

In seinem ersten Brief an Timotheus sagt Paulus, dass „gesunde Lehre“ eine Lehre ist, die „dem Evangelium der Herrlichkeit“ entspricht und damit im Gegensatz zu Gottlosigkeit und Sünde steht (1. Timotheus 1,10-11). Später stellt er „falsche Lehren“ gegenüber „den gesunden Worten unseres Herrn Jesus Christus und der Lehre, die gemäß der Gottseligkeit ist.“ (1. Timotheus 6,3 – EÜ).

In seinem zweiten Brief an Timotheus ermahnt Paulus diesen: „Halte dich an das Vorbild der *gesunden* Lehre, die ich dir weitergegeben habe, und führe dein Leben in dem Glauben und in der Liebe von Christus Jesus!“ (2. Timotheus 1,13). Kurz darauf warnt er ihn, dass „eine Zeit kommt, in der die Menschen nicht mehr auf die gesunde Lehre hören werden. Sie werden sich von ihren eigenen Wünschen leiten lassen und immer wieder nach Lehrern Ausschau halten, die ihnen sagen, was sie gern hören wollen.“ (2. Timotheus 4,3).

In seinem Brief an einen anderen jungen Pastor namens Titus äußert Paulus ähnliche Bedenken. Paulus sagt dort, dass jeder

Mann, den Titus als Ältesten einer Gemeinde einsetzen will „an dem der Lehre gemäßen zuverlässigen Wort festhält, damit er fähig sei, sowohl mit der *gesunden* Lehre zu ermahnen als auch die Widersprechenden zu überführen.“ (Titus 1,9 – EÜ). Irrlehrer sollen zu rechtgewiesen werden, „damit sie im Glauben gesund seien“ (Titus 1,13). Und schließlich fordert er ihn noch auf: „Was immer du sagst, soll der gesunden Lehre entsprechen.“ (Titus 2,1).

Pastoren sollen eine gesunde Lehre weitergeben – eine Lehre, die verlässlich, genau und dem Wort der Bibel gegenüber treu ist. Und Gemeinden sind dafür verantwortlich, ihre Pastoren zum Festhalten an der gesunden Lehre aufzufordern.

Einheit, Vielfalt und Liebe

Wir können im Rahmen dieses Buches bei weitem nicht alles wiedergeben, was gesunde Lehre ausmacht, denn das würde erfordern, dass wir den Inhalt der gesamten Bibel zusammenfassen. In der Praxis muss jedoch jede Gemeinde für sich festlegen, in welchen Punkten sie völlige Einheit fordert, wo sie in begrenztem Umfang abweichende Auffassungen toleriert und in welchen Fragen völlige Freiheit herrschen soll.

In der Gemeinde in Washington DC, in der ich diene, erwarten wir, dass jedes Mitglied daran glaubt, dass Errettung ausschließlich durch das geschieht, was Jesus Christus für uns vollbracht hat. Darüber hinaus haben wir die gleichen (oder doch zumindest sehr ähnlichen) Auffassungen zur Taufe und zu Fragen der Gemeindestruktur (das heißt, wer in Entscheidungssituationen das letzte Wort hat). Dabei ist Einigkeit in Fragen der Taufe und der Gemeindestruktur zwar nicht zum Heil notwendig, aber sie ist für das Leben einer Gemeinde äußerst hilfreich und gesundheitsfördernd.

Auf der anderen Seite akzeptiert unsere Gemeinde bis zu einem gewissen Grad durchaus unterschiedliche Auffassungen in Fragen,

die weder zum Heil notwendig noch für das praktische Leben der Gemeinde grundlegend sind. Zum Beispiel stimmen wir alle darin überein, dass Christus wiederkommen wird, aber es gibt eine ganze Reihe unterschiedlicher Ansichten darüber, wann diese Rückkehr erfolgen wird.

Und schließlich stellt unsere Gemeinde es jedem vollkommen frei, wie er in Fragen denkt, die entweder von untergeordneter Bedeutung sind oder von der Schrift her nicht eindeutig geklärt werden können. Das kann zum Beispiel die Frage sein, ob bewaffneter Widerstand von der Schrift her gerechtfertigt ist oder wer den Hebräerbrief geschrieben hat.

Ein Prinzip zieht sich durch all diese Abgrenzungen hindurch: Je näher wir mit einer Frage dem Kern unseres Glaubens kommen, desto mehr sind wir in dieser Frage auch um ein übereinstimmendes Verständnis – das heißt um gesunde biblische Lehre – bemüht. Die frühe Gemeinde hielt es damit so: In der Hauptsache Einheit, in Nebensachen Freiheit und über allem die Liebe.

Schwierige oder strittige Bereiche der Lehre

Eine Gemeinde, die sich der gesunden Lehre verpflichtet sieht, wird darauf achten, auch über jene Themen zu lehren, die in anderen Gemeinden allzu oft vernachlässigt werden. Einige dieser Lehren mögen in unseren Augen eher schwierig sein oder sogar das Potenzial für Streitigkeiten in sich tragen. Und doch können wir Gott vertrauen, dass er sie deshalb in sein Wort aufgenommen hat, weil sie wichtig sind, um sein Erlösungswerk zu verstehen.

Der Heilige Geist ist kein Narr. Wenn er in seinem Buch etwas offenbart hat, sodass alle Welt es lesen kann, dann sollten Gemeinden sich nicht für so weise halten, bestimmte Themen lieber zu meiden. Natürlich erfordern einige Themen besondere Weisheit und Sorgfalt des Pastors, wenn er darüber sprechen will. Aber sollte er sie

deshalb gänzlich meiden? Ganz sicher nicht. Wenn wir Gemeinden wollen, die durch die gesunde Lehre der Bibel geleitet werden, dann müssen wir uns auch mit der gesamten Bibel auseinandersetzen.

Die biblische Lehre von der Erwählung wird zum Beispiel von vielen nicht sehr gerne erörtert, weil sie als zu kompliziert und verwirrend angesehen wird. Wie dem auch sei, es bleibt unbestreitbar eine biblische Lehre. Auch wenn wir nicht alles verstehen, was die Erwählung angeht, so ist es doch keine nebensächliche Frage, dass unsere Errettung letztendlich von Gott ausgeht und nicht von uns selbst. So gibt es eine ganze Reihe wichtiger Fragen, auf die die Bibel Antworten gibt, die in den Gemeinden im Großen und Ganzen aber ignoriert werden. Zum Beispiel:

- Ist der Mensch von Grund auf böse oder gut? Brauchen Menschen daher lediglich Ermutigung und eine Stärkung ihres Selbstwertgefühls oder brauchen sie Vergebung und ein neues Leben?
- Was geschah als Jesus am Kreuz starb? Hat er tatsächlich und ganz praktisch den Zorn des Vaters gestillt oder gab er damit nur ein Beispiel der Selbstaufopferung für seine Nachfolger?
- Was geschieht, wenn ein Mensch Christ wird?
- Können wir, wenn wir Christen geworden sind, sicher sein, dass Gott für uns sorgen wird? Wenn ja, ist seine anhaltende Fürsorge von unserer Treue abhängig oder von seiner Treue?

All diese Fragen sind nicht nur etwas für verkopfte Theologen oder junge Bibelschüler. Sie gehen jeden einzelnen Christen an. Und die Pastoren unter uns wissen, wie sehr die Haltung in diesen Fragen die Art und Weise beeinflusst, wie wir unsere Herde leiten werden. Die Treue zur Schrift und unser Wunsch, den Charakter Gottes in seiner ganzen Fülle widerzuspiegeln, erfordern von uns, dass wir mit Klarheit und Autorität auch über diese Themen sprechen.

Überlegen Sie doch einmal: Wenn wir Gemeinden wollen, die Gottes Charakter widerspiegeln, wollen wir dann nicht auch alles verstehen, was er über sich in seinem Wort offenbart hat? Und was sagt es über unsere Wertschätzung seines Charakters, wenn wir das nicht tun?

Widerstand gegen Gottes Souveränität

Es ist ganz entscheidend, dass wir verstehen, was die Bibel über Gott sagt. Der Gott der Bibel ist Schöpfer und Herr. Und doch wird seine Souveränität selbst innerhalb der Gemeinde gelegentlich in Frage gestellt. Wenn bekennende Christen sich aber gegen die Vorstellung von einem Gott wehren, der in der Schöpfung wie in der Erlösung souverän handelt, dann spielen sie mit dem gefährlichen Gift des Heidentums. Sicher, auch Christen mögen von Zeit zu Zeit ernsthafte Anfragen an Gottes Souveränität haben. Aber ein anhaltendes und hartnäckiges Leugnen von Gottes Allmacht sollte uns beunruhigen. Eine solche Person zu taufen könnte bedeuten, einen Menschen zu taufen, dessen Herz, zumindest in mancher Hinsicht, im Unglauben geblieben ist. Und einem solchen Menschen die Mitgliedschaft in der Gemeinde zu ermöglichen, könnte heißen, ihn so zu behandeln, als ob er Gott vertraute, während er es in Wahrheit gar nicht tut.

Solcher Widerstand ist bei jedem Christen gefährlich, aber ganz besonders gefährlich ist er bei einem Leiter einer Gemeinde. Wenn eine Gemeinde einen Leiter einsetzt, der an Gottes Souveränität zweifelt oder die Lehren der Bibel in dieser Hinsicht falsch versteht, dann nimmt diese Gemeinde sich einen Menschen zum Vorbild, der womöglich im Tiefsten gar nicht gewillt ist, Gott zu vertrauen.

Heutzutage geschieht es allzu oft, dass unsere konsumorientierte, materialistisch eingestellte Umwelt Gemeinden dazu bringt, auch das Wirken des Geistes unter Marketinggesichtspunkten zu sehen

und Evangelisation in eine Werbekampagne zu verkehren. Damit wird Gott nach dem Bild des Menschen geschaffen und nicht umgekehrt. In Zeiten wie diesen muss eine gesunde Gemeinde ganz besonders dafür beten, dass ihre Leiter eine biblische, aus eigener Erfahrung getragene Auffassung von Gottes Souveränität haben. Auch sollte sie beten, dass ihre Leiter keinen Schritt abweichen von ihrer Verpflichtung auf die gesunde Lehre in ihrer vollen, biblischen Herrlichkeit. Eine gesunde Gemeinde wird geprägt von Predigten, die die Bibel auslegen und von einer biblischen Theologie.

Kapitel 7

Ein biblisches Verständnis der Guten Nachricht

Auf einem ganz speziellen Gebiet ist es für unsere Gemeinden besonders wichtig, einer gesunden biblischen Theologie zu folgen. Ich meine unser Verständnis der Guten Nachricht von Jesus Christus, dem Evangelium. Das Evangelium ist das Herz des Christentums und darum sollte es auch in unseren Gemeinden im Mittelpunkt stehen.

Eine gesunde Gemeinde ist eine Gemeinde, in der jedes Mitglied, jung oder alt, reif oder unreif, sich mit der wundervollen Gute Nachricht der Errettung durch Jesus Christus verbunden weiß. Jeder Text in der Bibel weist darauf hin oder zumindest auf einen bestimmten Aspekt davon. Darum versammelt sich die Gemeinde Woche für Woche, um wieder und wieder das Evangelium zu hören. Ein biblisches Verständnis der Guten Nachricht sollte jede Predigt, jede Taufe und jedes Abendmahl, jedes Lied, jedes Gebet und jedes Gespräch durchziehen. Die Mitglieder einer gesunden Gemeinde beten für nichts eindringlicher und verlangen nach nichts mehr, als nach einem immer tieferen Verständnis dieses Evangeliums.

Warum? Weil die Hoffnung des Evangeliums die Hoffnung ist, die Herrlichkeit Gottes im Angesicht von Jesus Christus zu erkennen (2. Korinther 4,4-6). Es ist die Hoffnung, ihn deutlich zu sehen und voll und ganz zu erkennen, so wie auch wir von ihm vollkommen erkannt sind (1. Korinther 13,8). Es ist die Hoffnung, wie er zu werden, wenn wir ihn sehen, wie er ist (1. Johannes 3,2).

Grundbegriffe des Evangeliums

Das Evangelium ist nicht die Botschaft, dass wir schon in Ordnung sind, so wie wir sind. Es ist auch nicht die Botschaft, dass Gott Liebe ist. Ebenso wenig ist es die Botschaft, dass Jesus unser Freund sein möchte. Und auch nicht, dass er einen wunderbaren Plan und wunderbare Absichten für unser Leben hat. Wie ich schon ausführlich in Kapitel 1 erklärt habe, ist das Evangelium die gute Nachricht, dass Jesus Christus am Kreuz als ein stellvertretendes Opfer für Sünder gestorben und dann auferstanden ist, um für uns einen Weg zu bereiten und mit Gott versöhnt zu werden. Es ist die Botschaft, dass der Richter zum Vater wird, wenn wir nur umkehren und glauben wollen. (Für eine ausführlichere Erklärung lesen Sie bitte noch einmal das erste Kapitel.)

Hier sind vier Punkte, die ich immer zu beachten versuche, wann immer ich privat oder öffentlich jemanden das Evangelium erkläre: 1.) Gott, 2.) Mensch, 3.) Christus und 4.) die Reaktion darauf. Mit anderen Worten:

- ❶ Habe ich erklärt, dass Gott unser heiliger und souveräner Schöpfer ist?
- ❷ Ist deutlich geworden, dass wir Menschen eine seltsame Mischung sind: einerseits wunderbar nach Gottes Ebenbild geschaffen, andererseits in entsetzlicher Weise gefallen, sündig und von ihm getrennt?
- ❸ Habe ich erklärt, wer Jesus ist und was er getan hat – dass er der Gott-Mensch ist, der einzige, der in der Lage ist, zwischen Gott und den Menschen zu stehen, als Stellvertreter und als auferstandener Herr?

- 4 Und habe ich schließlich, nachdem ich diese anderen Punkte vermittelt habe, auch deutlich gemacht, dass ein Mensch auf das Evangelium eingehen und seiner Botschaft Glauben schenken muss, indem er sich von seinem Leben der Selbstbezogenheit und Sünde abwendet?

Wir sind manchmal in der Versuchung, einige der sehr realen Segnungen, die zum Evangelium gehören, als das Evangelium *selbst* zu präsentieren. Und diese Segnungen sind Dinge, die auch Nichtchristen normalerweise gerne haben wollen: Freude, Frieden, Glück, Erfüllung, Selbstwert oder Liebe. Wenn wir diese Geschenke jedoch als das eigentliche Evangelium darstellen, dann sagen wir nur eine Teilwahrheit. Wozu J. I. Packer einmal treffend sagte: „Eine halbe Wahrheit, die als die ganze Wahrheit dargestellt wird, wird dadurch zu einer kompletten Unwahrheit.“⁴

Grundsätzlich brauchen wir eben nicht nur Freude oder Frieden oder eine Bestimmung für unser Leben. Wir brauchen Gott selber. Da wir verurteilte Sünder sind, brauchen wir mehr als alles andere seine Vergebung. Wir brauchen geistliches Leben. Wenn wir das Evangelium weniger radikal darstellen, dann schaffen wir damit falsche Bekehrungen und in den Gemeinden Mitgliederlisten, die keinerlei Bedeutung haben. Beides Dinge, die die Evangelisierung der Welt um uns herum noch weit schwieriger machen als sie ohnehin schon ist.

Wenn das Evangelium überfließt

Wenn eine Gemeinde gesund ist und ihre Mitglieder das Evangelium kennen und mehr als alles andere schätzen, dann werden sie dies

⁴ zitiert in John Owen: *The Death of Death in the Death of Christ*, Edinburgh, Banner of Truth, 1959, Nachdruck 1983, S. 2

der Welt auch mehr und mehr mitteilen wollen. George W. Truett, ein bekannter christlicher Leiter zu Anfang des 20. Jahrhunderts und Pastor der First Baptist Church in Dallas, Texas, drückte es einmal so aus:

Der schlimmste Vorwurf, den man einer Gemeinde machen kann [...] ist, dass diese Gemeinde Leidenschaft und Mitleiden für die Seelen der Menschen vermissen lässt. Eine Gemeinde ist nicht mehr als ein Wohltätigkeitsverein, wenn ihr Mitgefühl für die verlorenen Seelen nicht überfließt und sie nicht hinaus geht, um zu versuchen, verlorenen Seelen die Erkenntnis von Jesus Christus nahe zu bringen.⁵

Die Mitglieder unserer Gemeinden verbringen während der Woche weit mehr Zeit mit Nichtchristen als mit Christen, nämlich in ihren Häusern, Büros und in der Nachbarschaft. Das ist kein Vergleich zu der relativ kurzen gemeinsamen Zeit am Sonntag mit Christen oder gar Nichtchristen. Evangelisation bedeutet eben nicht in erster Linie, jemanden in den Gottesdienst einzuladen. Jeder von uns hat jeden Tag eine aufregende Botschaft von der Errettung durch Jesus Christus. Wir wollen diese nicht leichtfertig gegen irgendetwas anderes eintauschen. Lassen Sie sie uns heute noch weitergeben.

Eine gesunde Gemeinde kennt das Evangelium und sie teilt es mit anderen.

⁵ George W. Truett: A Quest for Souls, New York, Harper & Brothers, 1917, S. 67

Kurz-Check:

Wie man eine gesunde Gemeinde findet

1. Beten Sie.
2. Suchen Sie den Rat eines Gott hingeebenen Pastors (oder Ältesten).
3. Setzen Sie klare Prioritäten:
 - Das Evangelium muss von Herzen bejaht, eindeutig gepredigt und in Treue gelebt werden. Ein spürbarer Mangel an einer dieser drei Ausdrucksformen des Evangeliums ist gefährlich.
 - Die Predigten müssen sich eng an die Schrift halten, persönlich herausfordernd sein und zum Leben der Menschen in der Gemeinde einen konkreten Bezug haben. Sie werden nur dort geistlich wachsen, wo die Schrift als die höchste Autorität angesehen wird.
 - Genauso wichtig ist es, sich anzuschauen, wie die Gemeinde mit Taufe, Abendmahl, Gemeindemitgliedschaft, Gemeindezucht und in Bezug auf die letztgültige Autorität bei Entscheidungen verfährt.
 - Kurz gesagt: Lesen Sie die Kapitel 5 bis 13 in diesem Buch.
4. Beantworten Sie sich selbst einige prüfende Fragen, wie zum Beispiel:
 - Würde ich einen Ehepartner wollen, der oder die mit der Lehre dieser Gemeinde aufgewachsen ist?

- Welches Bild vom Christsein bekommen meine Kinder in dieser Gemeinde – ist sie etwas Besonderes oder etwas, was sich im Großen und Ganzen nicht von der Welt unterscheidet?
 - Würde ich gerne Nichtchristen in diese Gemeinde einladen? Das heißt, würden sie hier das Evangelium hören und Menschen sehen, die nach dem Evangelium leben? Heißt die Gemeinde Nichtchristen willkommen und hat sie ein erkennbares Verlangen, diese mit dem Evangelium zu erreichen?
 - Ist dies eine Gemeinde, in der ich mit meinen Gaben dienen kann?
5. Bedenken Sie auch die geografische Lage. Würde die Entfernung des Versammlungsortes von Ihrem Zuhause sie eher ermutigen oder eher davon abhalten, regelmäßig und verbindlich in dieser Gemeinde mitzuarbeiten? Wenn Sie in eine neue Gegend ziehen, suchen Sie sich zuerst eine gute Heimatgemeinde, bevor Sie nach einem passenden Haus suchen.

Teil 3

Weitere wichtige Merkmale
einer gesunden Gemeinde

Weitere wichtige Merkmale einer gesunden Gemeinde

Alle neun Merkmale, die ich in diesem Buch beschreibe, sind für eine christliche Gemeinde verbindlich, da sie alle biblisch sind. Dennoch möchte ich zwischen *grundlegenden* und *wichtigen* Merkmalen unterscheiden, um damit deutlich zu machen, dass Heiligung – im Leben der Gemeinde, wie im Leben jedes Einzelnen – ein andauernder und langwieriger Prozess ist. Und so wie Gott uns aufruft, Geduld in der Erziehung unserer Kinder zu haben, so ruft er uns auch auf, Geduld mit unseren Gemeinden zu haben.

Die Merkmale, die ich hier als *wichtig* bezeichne, sind es auch in der Tat, zumindest wenn man jedes Einzelne für sich betrachtet. Aber das Fehlen eines dieser Merkmale macht es noch nicht zwingend notwendig, eine Gemeinde zu verlassen (auch wenn es unter Umständen vernünftig sein könnte, dies in Erwägung zu ziehen). Vielmehr können Gemeinden, denen einige dieser wichtigen Merkmale fehlen, auch eine Aufforderung an uns sein, für die Gemeinde zu beten, Geduld zu haben und mit unserem eigenen Leben ein gutes Beispiel zu setzen.

Wenn ein Pastor mich fragt, wie lange er unbiblische Strukturen in der Leitung seiner Gemeinde tolerieren soll oder wenn ein Christ mich fragt, wie lange er über die gleichgültige Haltung der Gemeinde in Fragen der Gemeindezucht hinwegsehen soll oder wenn ein Diakon von mir wissen möchte, wie lange er es akzeptieren soll, dass Menschen in den Mitgliederlisten geführt werden, die gar nicht den Gottesdienst besuchen, dann kann es sehr gut sein, dass ich den Rat gebe, Geduld zu haben, zu beten, selbst ein gutes Vorbild zu sein, zu lieben und zu warten.

Wachstum braucht Zeit. Und die Gemeinde besteht aus Menschen, Menschen denen wir vergeben und die wir ermutigen sollen, denen wir dienen und die wir gelegentlich und auf eine gewinnen-

de Weise herausfordern sollen und vor allem aus Menschen, deren Wert wir erkennen und die wir schätzen sollen.

Genauso wie es diesseits der Ewigkeit keine perfekten Christen geben wird, wird es auch keine perfekten Gemeinden geben. Selbst die besten Gemeinden sind vom Idealzustand noch weit entfernt. Weder eine gute Gemeindeordnung noch kühne Predigten, weder Opferbereitschaft beim Geben noch gesunde Lehre können garantieren, dass eine Gemeinde auch gedeihen wird. Und dennoch kann jede Gemeinde gesünder werden als sie gegenwärtig gerade ist. In diesem Leben werden wir niemals einen vollständigen Sieg über die Sünde erfahren. Doch als wahre Kinder Gottes geben wir darum den Kampf noch lange nicht auf. Auch Gemeinden dürfen diesen Kampf nicht aufgeben. Christen, und ganz besonders Pastoren und Älteste, sollten alle Mühe darauf verwenden, gesündere Gemeinden zu sehen.

Kapitel 8

Ein biblisches Verständnis von Bekehrung

Die Gemeinde, in der ich arbeite, hatte ihre erste Versammlung im Jahr 1878. Damals verfasste man ein Bekenntnis des gemeinsamen Glaubens. Dabei handelte es sich um eine erweiterte Version eines damals sehr bekannten Glaubensbekenntnisses aus dem Jahr 1833. Der etwas veraltete Sprachstil mag Ihnen ein wenig gewöhnungsbedürftig erscheinen, aber das Dokument ist sehr lesenswert. Artikel VIII dieser Erklärung lautet wie folgt:

Wir glauben, dass Buße und Glaube heilige Pflichten sind und zugleich unverzichtbare Gnaden, die in unseren Seelen durch den erneuernden Geist Gottes gewirkt werden; wobei wir uns Gott, zutiefst von unserer eigenen Schuld, Gefährdung und Hilflosigkeit und vom Weg der Errettung durch Christus überzeugt, mit ungeheuchelter Reue, dem Bekenntnis unserer Sünden und der Bitte um Erbarmen, zuwenden. Zur gleichen Zeit empfangen wir den Herrn Jesus Christus als unseren Propheten, Priester und König und vertrauen auf ihn allein als dem einzigen und vollauf genügenden Retter.

Heute sprechen oder schreiben die meisten Menschen nicht mehr in diesem Stil. Die biblischen Wahrheiten, die in diesem Text enthalten sind, haben sich jedoch nicht verändert. Eine gesunde Gemeinde ist von einem biblischen Verständnis der Bekehrung geprägt.

Unser Anteil daran

Diese Erklärung beginnt mit dem biblischen Ruf zur Buße und zum Glauben. So wie Jesus zu Beginn seines Wirkens ausrief: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15 – EÜ). Ganz einfach ausgedrückt bedeutet Bekehrung somit Buße und Glauben.

Im weiteren Verlauf dieses Bekenntnisses wird dann genauer ausgeführt, was Buße und Glauben bedeuten. Es heißt, wir „wenden“ uns von unserer Sünde ab und Gott zu, wir „empfangen“ Christus und wir „vertrauen“ auf ihn allein als dem vollauf genügen- den Retter. Das Neue Testament ist voll mit Bildern von Sündern, die sich von der Sünde abwenden, Christus empfangen und auf ihn vertrauen. Denken Sie nur an Levi, den Zöllner, der sein Gewerbe verlässt und Christus nachfolgt. Oder an die Frau am Brunnen. Oder an den römischen Hauptmann. Oder an Petrus, Jakobus und Johannes. Oder an Saulus, den Christenverfolger, der zu Paulus, dem Apostel der Heiden wird. Die Liste ist lang. Doch alle haben eines gemeinsam: Sie wenden sich um, vertrauen und folgen. Das ist Bekehrung.

Das hat nichts damit zu tun, einfach nur ein Glaubensbekenntnis nachzusprechen. Es hat überhaupt nichts mit einem besonderen Gebet zu tun. Es geht dabei auch nicht um eine bestimmte Form der Unterhaltung oder des Gesprächs. Es heißt ebenso wenig, sich einer bestimmten Kultur, vornehmlich der westlichen, anzuschließen. Genauso wenig hat es damit zu tun, ein bestimmtes Alter zu erreichen, ein Seminar zu besuchen oder irgendeinen Initiationsritus durchzumachen. Es handelt sich auch nicht um eine Reise, wo jeder an einer anderen Stelle des Weges herumlungert. Bekehrung bedeutet vielmehr, sich mit seinem ganzen Sein von der Selbstrechtfertigung abzuwenden und der Rechtfertigung durch Christus zuzuwenden, von der Eigenherrschaft zur Herrschaft Gottes, von Götzenanbetung zur Anbetung Gottes.

Bekehrung ist Gottes Wirken in uns

Doch beachten Sie, was diese Erklärung weiter über unsere Bekehrung sagt. Wir kehren um, weil wir *„zutiefst von unserer eigenen Schuld, Gefährdung und Hilflosigkeit und vom Weg der Errettung durch Christus überzeugt sind.“* Wie geschieht dies? Was überzeugt uns derart? Es wird *„in unseren Seelen durch den erneuernden Geist Gottes gewirkt.“* Das Bekenntnis unserer Gemeinde führt dabei zwei Schriftstellen zur Untermauerung dieses Gedankens an.

„Als die anderen das hörten, beruhigten sie sich und fingen an Gott zu loben. Sie sagten: ‚Also schenkt Gott allen Menschen die Möglichkeit zur Umkehr, damit sie leben können.‘“ Apostelgeschichte 11,18

„Weil Gott so gnädig ist, hat er euch durch den Glauben gerettet. Und das ist nicht euer eigener Verdienst; es ist ein Geschenk Gottes.“
Epheser 2,8

Wenn wir unsere Bekehrung als etwas ansehen, das wir, ohne dass Gott dazu vorher an uns hätte wirken müssen, selbst vollzogen haben, dann missverstehen wir, was Bekehrung bedeutet. Sicher gehört auch unser Handeln zur Bekehrung dazu. Darüber haben wir schon eingehend gesprochen. Und doch ist Bekehrung mehr als das. Die Schrift lehrt uns, dass unsere Herzen erneuert, unser Denken verwandelt und unser Geist neu belebt werden müssen. All das können wir selbst gar nicht bewirken. Die Veränderung, die jeder Mensch benötigt, geht so sehr an die Wurzel, setzt so sehr in der Tiefe unserer Persönlichkeit an, dass nur Gott das bewirken kann. Er hat uns am Anfang geschaffen. So ist auch er es, der uns zu einer neuen Schöpfung machen muss. Er war für unsere natürliche Geburt verantwortlich. Also muss er uns auch die Neugeburt geben. Wir brauchen Gott, damit er uns bekehrt.

Charles Spurgeon erzählte einmal, wie er eine Straße in London entlangging, als ein Betrunkener auf ihn zukam, sich an einen Laternenpfahl lehnte und sagte: „Hey, Mr. Spurgeon, ich bin einer Ihrer Bekehrten!“

Darauf antwortete Spurgeon: „Sie müssen einer von meinen sein – denn sicher sind sie keiner des Herrn!“

Schlechte Früchte und Gute

Wenn eine Gemeinde nicht versteht, was die Bibel über Bekehrung lehrt, dann kann es sehr leicht geschehen, dass sie voller Menschen ist, die an einem bestimmten Punkt ihres Lebens durchaus ein ernsthaftes Bekenntnis abgelegt haben, die aber nie jene radikale Veränderung erfahren haben, die die Bibel als Bekehrung beschreibt.

Eine wirkliche Bekehrung ist nicht von einem tiefen emotionalen Erlebnis abhängig, wenn sie auch natürlich damit verbunden sein kann. Man *wird* sie jedoch in jedem Fall an ihren Früchten erkennen können. Sieht man in diesem Leben echte Zeichen der Veränderung? Wird das Alte abgelegt und das Neue angelegt? Wollen die neuen Gemeindemitglieder ernsthaft den Kampf gegen die Sünde aufnehmen, auch wenn sie hin und wieder noch stolpern? Kann man ein neues Interesse an der Gemeinschaft mit anderen Christen feststellen und womöglich auch veränderte Motive im Umgang mit Nichtchristen? Reagieren sie auf Versuchungen und Herausforderungen zunehmend anders als sie es als Nichtchristen taten?

Ein rechtes Verständnis von Bekehrung wird sich nicht nur in den Predigten niederschlagen, sondern auch in den Voraussetzungen, die eine Gemeinde an Taufe und Abendmahl knüpft. Man wird damit verantwortungsvoll umgehen und niemand wird den Pastor unter Druck setzen, einen Menschen übereilt und ohne vorherige Prüfung zu taufen.

Man wird es an den Bedingungen, die eine Gemeinde an die Mitgliedschaft stellt, erkennen. Man gehört nicht automatisch dazu nur weil man den Gottesdienst besucht oder ein bestimmtes Gebet gesprochen hat. Möglicherweise gibt es Mitgliedschaftskurse. Man wird von dem Menschen, der in die Gemeinde aufgenommen werden möchte, ein klares Zeugnis und eine nachvollziehbare Darstellung des Evangeliums erwarten.

Es wird sich auch darin zeigen, dass die Gemeinde nicht bereit ist, offensichtliche Sünde auf die leichte Schulter zu nehmen. Verbindlichkeit, Ermutigung und eine gelegentliche Ermahnung werden etwas Alltägliches sein und nicht etwas Außergewöhnliches und Gemeindegerecht, über die wir in Kapitel 12 noch eingehender sprechen werden, wird praktiziert.

Zu verstehen, was die Bibel über Bekehrung sagt, gehört zu den wichtigen Merkmalen einer gesunden Gemeinde.

Kapitel 9

Ein biblisches Verständnis von Evangelisation

Bis hierher haben wir als Merkmale einer gesunden Gemeinde herausgearbeitet: Exegetisches (= bibelauslegendes) Predigen, bibeltreue Theologie und ein biblisches Verständnis von Bekehrung und vom Evangelium. Damit ist gesagt, dass Gemeinden, die nicht das lehren, was in der Bibel steht und somit keine gesunde Lehre vertreten, nicht mehr gesund sind.

Wie sieht eine solche nicht gesunde Gemeinde aus? Zunächst ist es eine Gemeinde, in der die Predigten allzu oft klischeehaft sind und von Wiederholungen geprägt. Noch schlimmer ist, wenn diese Predigten moralisierend werden und ich-zentriert und das Evangelium auf etwas reduziert wird, das oft nicht mehr ist als ein Selbsthilfeprogramm. Bekehrung wird als etwas angesehen, wofür ein Mensch sich entscheidet. Und mal mehr, mal weniger, doch immer viel zu weitgehend, ist die Kultur der Gemeinde kaum noch von der Kultur der sie umgebenden Welt zu unterscheiden. Solche Versammlungen verkünden, um es vorsichtig auszudrücken, zumindest nicht mehr die überwältigende Botschaft der Errettung durch Jesus Christus.

*Evangelisation, die geprägt ist von dem Wissen,
was Bekehrung bedeutet*

Wenn wir uns nun einem weiteren wichtigen Merkmal gesunder Gemeinden zuwenden – dem biblischen Verständnis von Evangelisation – dann ist es gut, zunächst zu sehen, wie sehr unsere Sichtwei-

se dieses Merkmals davon geprägt sein wird, bis zu welchem Grad wir die zuvor besprochen Merkmale verinnerlicht haben. Dabei denke ich insbesondere an das Verständnis von Bekehrung.

Ein rechtes Verständnis von Evangelisation wird die zwangsläufige Folge sein, wenn unser Denken von dem geprägt ist, was die Bibel lehrt über Gott und sein Wirken, über das Evangelium und darüber, was sündhafte Menschen letztendlich brauchen. Wir werden im Großen und Ganzen dadurch zum Evangelisieren angespornt, dass wir das Evangelium selbst betrachten und lehren und nicht, indem uns Methoden der Evangelisation beigebracht werden.

Es ermutigt mich immer wieder zu sehen, wie Menschen, die gerade erst Christen geworden sind, völlig selbstverständlich begreifen, dass ihre Errettung ganz und gar aus Gnade geschehen ist. Vielleicht haben Sie ja gerade in jüngster Zeit ein solches Zeugnis gehört, in dem betont wird, dass eine Bekehrung auf das Wirken Gottes zurückzuführen ist (Epheser 2,8-9): „Ich war total in Sünde gebunden, aber Gott...“

Wenn aber das, was die Bibel über Gottes Wirken im Zusammenhang mit einer Bekehrung sagt, in unseren Gemeinden mehr oder weniger ignoriert wird, dann wird unser Evangelisieren nur darauf hinauslaufen, dass wir alles in unserer Kraft Stehende tun, um Lippenbekenntnisse für Jesus hervorzubringen. Ein deutlicher Hinweis darauf, dass eine Gemeinde nicht verstanden hat, was die Bibel über Bekehrung und Evangelisation sagt, ist, dass die Zahl ihrer eingeschriebenen Mitglieder deutlich größer ist als die Zahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher. Eine solche Gemeinde sollte einmal innehalten und sich fragen, warum ihre Evangelisationsbemühungen so viele Mitglieder hervorbringen, die zwar nie oder fast nie in der Gemeinde auftauchen, die sich ihrer Errettung aber dennoch sicher fühlen. Welches Bild von Jüngerschaft haben wir ihnen dann überhaupt vermittelt? Was haben wir sie über Gott, die Sünde und die Welt gelehrt?

Für alle Mitglieder einer Gemeinde, ganz besonders aber für deren Leiter, ist es ganz entscheidend, dass sie verstehen, wie die Bibel Evangelisation versteht.

Was ist Evangelisation?

Die Schrift sagt uns, dass Christen sich um Menschen kümmern sollen, die noch nicht glauben, dass Christen für diese Menschen vor Gott eintreten und sie auch durch ihr Reden und Tun vom Evangelium überzeugen sollen (2. Korinther 5,11). Doch sollen wir dies so tun, dass wir „die Wahrheit vor Gott“ sprechen und „alle skrupellosen Methoden der Verkündigung“ ablehnen (2. Korinther 4,2).

Mit anderen Worten bedeutet Evangelisation nicht, dass wir alles tun, was nur irgendwie denkbar und möglich wäre, um einen Menschen dahin zu bringen, eine Entscheidung für Jesus zu treffen und noch weniger, dass wir den Menschen unsere Sichtweise aufdrängen. Der Versuch, eine geistliche Neugeburt zu erzwingen, ist genauso wenig erfolgreich, wie wenn Hesekeil versucht hätte, die toten, trockenen Knochen wieder zusammenzusetzen, um daraus einen Menschen zu formen (Hesekeil 37). Es ist genauso aussichtslos, wie wenn Nikodemus versucht hätte, aus eigener Kraft im Geist neu geboren zu werden (Johannes 3).

Evangelisation ist auch nicht das Gleiche, wie ein persönliches Zeugnis zu geben. Es bedeutet auch nicht, den Glauben mit verstandesgemäßen Argumenten zu verteidigen. Es bedeutet noch nicht einmal, durch Werke der Nächstenliebe zu überzeugen, auch wenn alle diese drei Dinge durchaus mit Evangelisation zu tun haben können. Auch sollte Evangelisation nicht mit den Früchten der evangelistischen Bemühungen gleichgesetzt werden, so als ob wir nur dann erfolgreich evangelisiert hätten, wenn daraus auch eine Bekehrung folgt.

Nein, Evangelisation heißt einfach, von dem was wir wissen zu sprechen, eine wichtige Neuigkeit zu verbreiten. Es bedeutet, Gott gegenüber treu zu sein, indem wir die Gute Nachricht, die wir in Kapitel 8 betrachtet haben, an andere weitergeben, die Nachricht, dass Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung einen Weg bereitet hat, wie ein heiliger Gott und sündige Menschen miteinander versöhnt werden können. Gott selbst wird wahre Bekehrungen hervorbringen, wenn wir seine Gute Nachricht weitergeben (vgl. Johannes 1,13, Apostelgeschichte 18,9-10). Kurz gesagt, Evangelisation bedeutet, die Gute Nachricht in aller Freiheit wiederzugeben und Gott zu vertrauen, dass Menschen sich dann auch bekehren (vgl. Apostelgeschichte 16,14). „Bei dem HERRN ist Rettung.“ (Jona 2,10 – EÜ; vgl. auch Johannes 1,12-13).

Wie können wir evangelisieren?

Wenn ich evangelisiere, dann versuche ich, in Bezug auf die Entscheidung für das Evangelium, drei Dinge deutlich zu machen:

- Die Entscheidung kostet etwas, darum sollte sie sorgfältig erwogen werden (vgl. Lukas 9,62).
- Die Entscheidung ist dringlich, darum sollte sie bald getroffen werden (vgl. Lukas 12,20).
- Die Entscheidung ist es wert, darum tun Sie gut daran, sie zu treffen (vgl. Johannes 10,10).

Das ist die Botschaft, die wir ganz persönlich unserer Familie und unseren Freunden weitergeben sollten und die wir auch als Gemeinde gemeinsam vermitteln sollen.⁶

Ein weiteres Merkmal einer gesunden Gemeinde sind also ein biblisches Verständnis und eine biblische Praxis der Evangelisation. Das einzig wahre Wachstum ist das Wachstum, das von Gott und durch die Menschen, die ihm dienen, kommt.

6 Der Autor empfiehlt hier einige Werke zur Vertiefung dieses Themas, die allerdings bislang nur in englischer Sprache vorliegen: „Tell the Truth“ von Will Metzger (InterVarsity Press); „The Invitation System“ und „Revival and Revivalism“ von Iain Murray (Banner of Truth Trust) sowie von Mark Dever selbst: „The Gospel and Personal Evangelism“ (Crossway), die deutsche Übersetzung liegt unter dem „Persönliche Evangelisation“ im Betanien Verlag vor.

Kapitel 10

Ein biblisches Verständnis von Gemeindegliedschaft

Ist Gemeindegliedschaft biblisch? In gewissen Sinne, nein! Sie werden im Neuen Testament keine Geschichte finden, in der, sagen wir einmal Priscilla und Aquila, nach Rom kommen, sich eine Gemeinde ansehen und dann noch eine andere und sich schließlich entscheiden, einer dritten beizutreten. Daraus können wir schließen, dass damals niemand von Gemeinde zu Gemeinde zog, denn es gab in jeder Stadt ohnehin nur eine Gemeinde. In diesem Sinne werden Sie darum im Neuen Testament auch keine Mitgliedschaftslisten erwähnt finden. Dennoch führten die Gemeinden des Neuen Testaments offensichtlich doch eine Art Mitgliederverzeichnis, wie wir an der Liste der Witwen, die von der Gemeinde unterstützt werden, in 1. Timotheus 5 ablesen können. Noch deutlicher wird dies an einigen anderen Stellen im Neuen Testament, in denen angedeutet wird, dass die Gemeinden durchaus in irgendeiner Weise registrierten, wer zu ihnen gehörte und wer nicht.

In einem Fall heißt es zum Beispiel von einem Mann in der Gemeinde in Korinth, dass er in einer Sünde lebt, die „nicht einmal die Menschen, die Gott nicht kennen, tun“. Paulus forderte daraufhin die Gemeinde in Korinth auf, diesen Mann aus ihrer Versammlung auszuschließen. Denken Sie einmal darüber nach. Sie können jemanden nicht formell *ausschließen*, wenn er nicht zuvor formell *aufgenommen* worden ist.

Paulus scheint in seinem zweiten Brief auf eben diesen Mann Bezug zu nehmen, wenn er schreibt: „Er war genug gestraft, als

die meisten von euch sich gegen ihn aussprachen.“ (2. Korinther 2,6). Denken Sie auch darüber einmal nach. Man kann nur von den „meisten“ sprechen, wenn es eine klar definierte Gruppe von Menschen gibt, in diesem Fall eine klar definierte Gemeindemitgliedschaft.

Paulus kam es durchaus darauf an, wer „drin“ war und wer „draußen“. Es kam ihm deshalb darauf an, weil Jesus selbst der Gemeinde die Autorität gegeben hatte, eine Linie zu ziehen, die sie von der Welt abgrenzt, so gut sie es in ihrer menschlichen Begrenztheit nun einmal vermag.

„Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr etwas auf der Erde bindet, wird es im Himmel gebunden sein, und wenn ihr etwas auf der Erde löst, wird es im Himmel gelöst sein.“

(Matthäus 18,18 – EÜ; vgl. auch Matthäus 16,19; Johannes 20,23).

Wir haben bereits gesagt, dass gesunde Gemeinden Versammlungen sind, die mehr und mehr den Charakter Gottes widerspiegeln. Darum wollen wir auch, dass die Aufzeichnungen, die wir hier auf Erden führen – soweit dies möglich ist – den Aufzeichnungen im Himmel entsprechen, d. h. den Namen, die im Buch des Lebens geschrieben stehen (Philipper 4,3, Offenbarung 21,27).

Eine gesunde Gemeinde strebt danach, Menschen, die sich mit ihren Worten zum Glauben bekennen, nach den Kriterien, die die Autoren des Neuen Testaments vorgeben, entweder aufzunehmen oder nicht aufzunehmen. Das heißt, sie strebt nach einem biblischen Verständnis von Mitgliedschaft.

Biblische Mitgliedschaft bedeutet Verbindlichkeit

Ein Tempel besteht aus Steinen. Eine Schafherde aus Schafen. Ein Weinstock hat Reben. Und ein Körper hat Glieder. In einem gewis-

sen Sinne beginnt die Gemeindemitgliedschaft in dem Moment, da Christus uns errettet und uns zu einem Glied an seinem Leib macht. Und doch muss das, was er in einem Menschen gewirkt hat, dann auch in einer lokalen Gemeinde zum Ausdruck kommen. In diesem Sinne beginnt Mitgliedschaft erst, wenn wir uns einer bestimmten Versammlung anschließen. Christsein bedeutet, zu einer Gemeinde zu gehören.

Die Schrift gibt daher vor, dass wir uns als Gemeinde regelmäßig treffen sollen, damit wir uns an unserer gemeinsamen Hoffnung freuen und uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Werken anspornen können (Hebräer 10,23-25). Gemeindemitgliedschaft bedeutet nicht, dass wir irgendwann einen Antrag auf Mitgliedschaft unterschrieben haben.

Sie ist auch kein sentimentales Gefühl der Zugehörigkeit. Ebenso wenig besteht sie darin, dass wir immer wieder gerne an einen uns vertrauten Ort zurückkehren. Ganz sicher ist sie auch kein Ausdruck unserer Loyalität oder Nicht-Loyalität unseren Eltern gegenüber. Sie sollte vielmehr ein Ausdruck gelebter Verbindlichkeit sein oder sie ist wertlos. Sie ist dann sogar schlimmer als wertlos, sie ist gefährlich, wie wir gleich sehen werden.

Biblische Mitgliedschaft bedeutet, Verantwortung zu übernehmen

Gemeindemitgliedschaft wird real, wenn wir einander in gegenseitiger Verantwortung und Liebe annehmen. Wenn wir uns mit einer bestimmten Ortsgemeinde identifizieren, dann sagen wir dem Pastor und den anderen Mitgliedern nicht nur, dass wir uns ihnen zugehörig fühlen, sondern dass wir mit ihnen im Geben, Beten und Dienen verbunden sind. Wir sagen ihnen, dass sie bestimmte Dinge von uns erwarten dürfen und dass sie uns zur Verantwortung ziehen dürfen, wenn wir dem nicht treu bleiben. Wenn wir einer Gemeinde

beitreten, dann sagen wir damit: „Ihr seid jetzt für mich verantwortlich und ich bin für euch verantwortlich.“ (Dabei bin ich mir bewusst, dass eine solche Einstellung im Widerspruch zu unserer vorherrschenden Kultur steht. Ja, mehr noch, sie widerstrebt sogar unserer ganzen sündhaften Natur.)

Biblische Gemeindemitgliedschaft bedeutet, Verantwortung zu übernehmen. Diese Verantwortung erwächst aus unseren gegenseitigen Verpflichtungen, sie kommt in allen Schriftstellen zum Ausdruck, die das Wort „einander“ enthalten – einander zu lieben, einander zu dienen, einander zu ermutigen. All diese Anweisungen sollten in der Gemeindeordnung einer gesunden Gemeinde verankert sein (siehe Anhang).

Wenn die in den drei vorhergehenden Kapiteln genannten Merkmale in einer Gemeinde in zunehmendem Maße vorhanden sind, dann ist das eine gute Voraussetzung dafür, dass auch dieses Merkmal entwickelt wird.

Gemeindemitglieder werden ihre gegenseitige Verantwortung umso besser erkennen und annehmen, umso mehr sie das Evangelium schätzen, umso mehr sie verstehen, dass Bekehrung Gottes Wirken ist und evangelisieren, indem sie „Suchende“ dazu auffordern, die Kosten zu überschlagen. Und umso weniger werden Christen ihrer Gemeinde mit einer Haltung des Ich-komme-wann-ich-will oder Was-bringt-es-mir begegnen und sie nur als ein weiteres Angebot auf dem christlichen Markt ansehen, das man sich mal näher anschauen kann. Sie werden die Gemeinde dann vielmehr als einen Leib ansehen, an dem alle Glieder und Organe füreinander da sind – ein wirkliches Zuhause.

Leider ist es nicht unüblich, dass eine große Diskrepanz besteht zwischen der Anzahl der eingeschriebenen Mitglieder einer Gemeinde und der Anzahl der wöchentlichen Gottesdienstbesucher. Stellen Sie sich eine freikirchliche Gemeinde mit nominell 500 Mitgliedern vor, von denen nur jeweils 100 regelmäßig im Gottesdienst

zu sehen sind.⁷ Ich habe die Befürchtung, dass mancher Pastor stolz auf die Anzahl seiner eingetragenen Mitglieder ist und sich keinerlei Sorgen darüber macht, dass so viele dieser Mitglieder gar nicht in den Gottesdienst kommen. Nach einer jüngst in amerikanischen Gemeinden der Southern Baptists durchgeführten Untersuchung hat die durchschnittliche Gemeinde dort 233 Mitglieder, aber nur 70 Gottesdienstbesucher an einem normalen Sonntag.

Und wie sieht es mit unserem Geben aus? Welche Gemeinde verfügt den wirklich über die Mittel, die in etwa 10 Prozent des gesammelten Einkommens ihrer Mitglieder entsprechen? An Spenden, die darüber hinausgehen, wollen wir da gar nicht erst denken.

Dabei sollten wir natürlich auch nicht vergessen, dass körperliche Gebrechen uns am Besuch des Gottesdienstes hindern und finanzielle Belastungen unsere Möglichkeit zu geben einschränken können. Und auf gar keinen Fall dürfen wir aus den Zahlen einen Götzen machen. Denn Zahlen können genauso vergötzt werden wie geschnitzte Bilder – vielleicht sogar noch leichter. Doch Gott wird in erster Linie unser Leben und unsere Werke prüfen und nicht unsere Zahlen.

Biblische Mitgliedschaft bedeutet ein Festmachen der Errettung

Warum aber halte ich es für gefährlich, wenn Gemeindeglieder nicht den Gottesdienst besuchen und vor Verantwortung in der Gemeinde zurückschrecken? Das liegt daran, dass Mitglieder, die sich nicht am Gemeindeleben beteiligen, zum einen die anderen Mitglieder irritieren, zum anderen aber auch Nichtchristen ein falsches

⁷ Die Zahlen wurden deutschen Verhältnissen angepasst. Wobei in (zumeist landeskirchlichen) Gemeinden, in denen die Mitgliedschaft allein schon durch die Kindertaufe begründet wird, dieses Verhältnis oft sogar noch ungünstiger ist. (Anm. d. Übers.)

Bild davon vermitteln, was es heißt, Christ zu sein. Und die aktiven Mitglieder erweisen denen, die bewusst nicht in der Gemeinde aktiv werden, einen schlechten Dienst, wenn sie ihnen dennoch gestatten, weiterhin Mitglieder der Gemeinde zu bleiben, da die Gemeinde durch die Aufnahme eines Menschen in ihre Mitte auch kollektiv bekräftigt, dass dieser Mensch errettet ist. Haben Sie das verstanden? Wenn Sie jemanden als Gemeindemitglied bezeichnen, dann geben Sie ihm damit auch das Siegel der Gemeinde, dass er ein Christ ist.

Wenn eine Versammlung also einen bestimmten Menschen Monate oder vielleicht sogar jahrelang nicht gesehen hat, wie kann sie dann dafür eintreten, dass er seinen Weg nach wie vor im Glauben geht? Wenn ein Mensch in der Gemeinde nicht präsent ist und sich auch keiner anderen bibeltreuen Gemeinde angeschlossen hat, wie sollen wir dann wissen, ob er oder sie je ein Teil von uns war (vgl. 1. Johannes 2,19)? Wir können natürlich auch nicht mit Sicherheit sagen, dass solche am Rande stehenden Menschen keine Christen sind; wir können nur nicht bestätigen, *dass* sie es sind. Daher brauchen wir diesen Menschen auch nicht zu sagen: „Wir wissen, dass du in die Hölle kommst“. Was wir aber sagen können, ist: „Wir können nicht mehr mit Sicherheit sagen, dass du in den Himmel kommen wirst.“ Wenn ein Mensch dauerhaft durch Abwesenheit auffällt, dann ist die Bestätigung seines Christseins durch die Gemeinde bestenfalls naiv und schlimmstenfalls einfach unehrlich.

Eine Gemeinde, die auf einer biblischen Form der Gemeindemitgliedschaft besteht, verlangt von ihren Mitgliedern nicht, dass sie perfekt sein müssen; sie erwartet lediglich Demut und Ehrlichkeit von ihnen. Sie verlangt auch nicht, dass alle Entscheidungen durch die Mitglieder einfach stillschweigend akzeptiert werden, was sie jedoch erwartet, ist wirkliche Jüngerschaft. Sie schätzt die Bedeutung der persönlichen Erfahrungen, die ein Mensch mit Gott macht, nicht gering und erwartet auch nicht zu viel von diesem

noch-nicht-perfekten Menschen. Aus diesem Grund gibt uns das Neue Testament an vielen Stellen ein Vorbild für eine gemeinsame Bestätigung des Glaubens durch jene, die einen Bund mit Gott und miteinander geschlossen haben.

Biblische Mitgliedschaft bedeutet etwas

Ich hoffe, dass die Mitgliedschaftsverzeichnisse unserer Gemeinden immer aussagekräftiger werden, indem die, die bisher nur dem Namen nach Mitglieder sind, auch tatsächlich Mitglieder werden. Das kann aber auch heißen, dass von Zeit zu Zeit Namen aus dem Mitgliederverzeichnis (nicht jedoch aus unseren Herzen) gestrichen werden müssen. In den meisten Fällen bedeutet dies jedenfalls, neuen Mitgliedern von vornherein zu vermitteln, was Gottes Absichten für die Gemeinde sind und den bestehenden Mitgliedern immer wieder in Erinnerung zu rufen, was Verbindlichkeit gegenüber der Gemeinde bedeutet. In meiner Gemeinde tun wir das auf verschiedene Weise. Das beginnt mit Mitgliedschaftskursen und endet damit, dass wir den Bund, den wir als Gemeinde geschlossen haben, jedes Mal laut vorlesen, wenn wir zusammen das Abendmahl nehmen.

In dem Maße, wie unsere Gemeinde gesünder geworden ist, ist die Anzahl der sonntäglichen Besucher sogar wieder größer geworden als die Anzahl der Menschen, die in unserem Mitgliederverzeichnis stehen. Ich bin sicher, dass das auch Ihr Wunsch für Ihre Gemeinde ist.

Es ist kein guter Liebesbeweis gegenüber alten Freunden, wenn wir ihnen aus sentimentalischen Gründen gestatten, an ihrer Mitgliedschaft in unserer Versammlung festzuhalten. Aus Liebe zu ihnen sollten wir sie lieber ermutigen, sich eine neue Gemeinde zu suchen, in der sie regelmäßig ihre Liebe zu Christus und zu seinem Leib zum Ausdruck bringen und auch selber Liebe empfangen können.

In dem Bund, den wir als Gemeinde geschlossen haben, verpflichten wir uns daher: „Wenn wir einmal von diesem Ort fortgehen werden, dann werden wir uns sobald wie möglich einer anderen Gemeinde anschließen, in der wir gemäß dem Geist dieses Bundes und nach den Prinzipien von Gottes Wort leben können.“ Diese Verbindlichkeit gehört zu einer gesunden Jüngerschaft dazu und das umso mehr in einer Zeit wie unserer, in der Verbindlichkeit immer weniger geschätzt wird.

Wir alle werden sehr davon profitieren, wenn wir uns wieder der Praxis einer Gemeindemitgliedschaft zuwenden, die auch etwas bedeutet. Zunächst wird das Zeugnis unserer Gemeinden gegenüber Nichtchristen dadurch klarer werden. Für schwächere Schafe wird es dadurch schwieriger, sich von der Herde zu entfernen und sich dennoch weiterhin Schaf zu nennen. Für reifere Christen schließlich wird es eine Hilfe sein, ihrer Nachfolge eine klarere Gestalt und größere Konsequenz zu geben. Dann können Gemeindeleiter auch besser beurteilen, für wen sie Verantwortung tragen. Und in all dem wird letztendlich Gott verherrlicht.

Beten Sie mit, dass Gemeindemitgliedschaft in Zukunft wieder mehr bedeutet als dies heute der Fall ist. Dann können wir auch besser unterscheiden, für wen wir beten und wen wir im Glauben ermutigen und herausfordern sollen. Gemeindemitgliedschaft bedeutet, ganz praktisch in den Leib Christi eingebunden zu sein. Es bedeutet, gemeinsam als Fremdlinge und Pilger in dieser Welt auf dem Weg zu unserem himmlischen Zuhause zu sein. Daher ist ein biblisches Verständnis von Gemeindemitgliedschaft sicherlich ein Merkmal einer gesunden Gemeinde.

Kapitel 11

Biblische Gemeindezucht

Eine direkte Auswirkung des biblischen Verständnisses von Gemeindemitgliedschaft ist biblische Gemeindezucht. Mitgliedschaft zieht eine Grenzlinie um die Gemeinde, die die Gemeinde von der Welt trennt. Eine klare Ordnung innerhalb der Gemeinde, die auch mit Sanktionen verbunden ist, hilft der Gemeinde, die innerhalb dieser Grenzen lebt, eben jenen Dingen treu zu bleiben, die der Grund dafür sind, dass diese Grenze ursprünglich gezogen wurde. Dadurch gewinnt es an Bedeutung, Mitglied einer Gemeinde zu sein, was, wie wir gesehen haben, ein weiteres wichtiges Merkmal einer gesunden Gemeinde ist.

Was aber genau ist Gemeindezucht? Im engsten Sinne bedeutet es, jemanden, der vorgibt Christ zu sein, sich aber zugleich weigert, sich von ernsthaften Sünden abzuwenden, aus der Gemeinde und von der Teilnahme am Abendmahl auszuschließen.

Gottes Charakter widerspiegeln

Um besser zu verstehen, was Gemeindezucht bedeutet, mag es nützlich sein, wenn wir uns noch einmal vor Augen halten, was wir in Kapitel 3 darüber gesagt haben, was Gottes Absichten waren, als er das Universum, die Menschheit, Israel und die Gemeinde schuf. Gott hat das Universum geschaffen, um seine Herrlichkeit darin zu zeigen. Aus dem gleichen Grund schuf er dann die Menschheit, genauer gesagt, damit wir sein Ebenbild in uns tragen sollten (1. Mose 1,27). Die damalige Menschheit – Adam und Eva – spiegelte

seine Herrlichkeit aber nicht wider und so verbannte er sie aus dem Garten Eden.

Dann berief Gott Israel, um seine Herrlichkeit zu zeigen, insbesondere durch die Gesetze, in denen er den Völkern seine Heiligkeit und sein Wesen offenbarte. (vgl. 3. Mose 19,2 und Sprüche 24,1+25). Hierbei war das Gesetz die Grundlage dafür, dass Menschen korrigiert und einige sogar aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden (so wie in 4. Mose 15,30-31). Letztendlich war das Gesetz dann auch die Grundlage dafür, dass Israel selbst aus dem Land vertrieben wurde.

Am Ende schuf Gott die Gemeinde, damit sie mehr und mehr den Charakter Gottes, wie er in seinem Wort offenbart wird, zum Ausdruck bringt. Wenn wir dem Gesamtzeugnis der Bibel treu sein wollen, dann ist Gemeindegerechtigkeit ein Vorgang, bei dem Menschen, die rücksichtslos dem Evangelium Unehre gemacht haben und keinerlei Neigung zeigen, daran etwas zu ändern, aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. Diese Art von Zucht hilft der Gemeinde, Gottes wunderbaren Charakter besser darzustellen und heilig zu bleiben. Gewissermaßen bedeutet sie eine Maßnahme, um den Spiegel zu polieren und blinde Flecken zu beseitigen (vgl. 1. Korinther 6,14-7,1; 13,2; 1. Timotheus 6,3-5; 2. Timotheus 3,1-5). Warum üben wir also Gemeindegerechtigkeit? Damit der heilige und liebevolle Charakter Gottes klarer hervor tritt und heller scheint.

Wie funktioniert das?

Wie wirkt Gemeindegerechtigkeit? Da die Umstände, unter denen Sünde auftritt, sehr unterschiedlich sein können, brauchen Pastoren und Seelsorger viel Weisheit, um mit den verschiedenen Situationen in angemessener Weise umzugehen.

Hierzu stecken die Worte von Jesus in Matthäus 18 den grundsätzlichen Rahmen (Matthäus 18,15-17). Fangen Sie damit an, dass

Sie den in Sünde gefallenen Bruder oder die Schwester unter vier Augen ansprechen. Kehrt der Sünder um, ist der Prozess der Gemeindezucht bereits beendet. Falls nicht, dann nehmen Sie einen anderen Christen hinzu. Reagiert die betreffende Person auch darauf nicht, dann sagt uns Jesus: „Wenn er auch dann nicht zuhören will, trage den Fall deiner Gemeinde vor. Wenn die Gemeinde dir Recht gibt, aber der andere auch dieses Urteil nicht anerkennt, dann behandelt ihn wie einen, der Gott nicht kennt, oder wie einen bestechlichen Steuereintreiber.“ (Matthäus 18,17). Das bedeutet, ihn wie jemanden zu behandeln, der nicht zur Gemeinde gehört.

Sollen wir richten?

Das alles klingt in den Ohren mancher Menschen heutzutage ziemlich hart. Hat nicht schließlich Jesus denen, die ihm nachfolgen, untersagt andere zu richten? In einem gewissen Sinn hat er das sicherlich getan: „Hört auf, andere zu verurteilen, dann werdet auch ihr nicht verurteilt.“ (Matthäus 7,1). Aber in genau dem gleichen Evangelium fordert Jesus die Gemeinden auch auf, ihre Mitglieder wegen Sünde – sogar öffentlich – zurechtzuweisen (Matthäus 18,15-17; vgl. auch Lukas 17,3). Was immer Jesus also mit dem Satz „Hört auf zu richten“ meinte, er wollte dabei nicht alles aus der Welt schaffen, was heute so gern als „richten“ bezeichnet wird.

Auch Gott selbst ist ja sicherlich ein Richter. Er richtete Adam damals im Garten. Im Alten Testament richtete er sowohl Einzelne als auch ganze Nationen. Im Neuen Testament kündigt er an, dass Christen nach ihren Werken gerichtet werden (vgl. 1. Korinther 3). Und er sagt uns, dass er sich selbst am Jüngsten Tag als der letztendliche Richter aller Menschen offenbaren wird (vgl. Offenbarung 20).

Gott irrt niemals in seinem Urteil. Er ist jederzeit gerecht (vgl. Josua 7; Matthäus 23; Lukas 2; Apostelgeschichte 5, Römer 9).

Manchmal will er mit seinem Gericht korrigieren, befreien und wiederherstellen, zum Beispiel, wenn er seine Kinder züchtigt. Manchmal will er aber auch vergelten, rächen und ein endgültiges Urteil sprechen, so zum Beispiel, wenn er seinen Zorn über die Gottlosen ausgießt (vgl. Hebräer 12). In jedem Fall aber ist Gottes Gericht immer gerecht.

Viele Menschen heute finden es vielleicht überraschend, dass Gott von Zeit zu Zeit auch Menschen benutzt, um sein Gericht auszuüben. Der Staat hat die Verantwortung, über seine Bürger zu richten (vgl. Römer 13). Christen werden dazu aufgefordert, sich selbst zu richten (vgl. 1. Korinther 11,28; Hebräer 4; 2. Petrus 1,5). Und Gemeinden werden aufgefordert, gelegentlich sogar über ihre Mitglieder zu richten – wenn auch nicht auf jene endgültige Weise, wie nur Gott richten kann.

In Matthäus 18, 1. Korinther 5 und 6 und an anderen Stellen wird die Gemeinde aufgefordert, in ihrer eigenen Mitte Gericht auszuüben. Dieses Gericht aber dient der Erlösung und nicht der Rache (Römer 12,19). Paulus forderte die Gemeinde in Korinth auf, den ehebrecherischen Mann dem Satan zu übergeben, „damit seine sündige Natur vernichtet und er selbst gerettet werden kann, wenn der Herr wiederkommt.“ (1. Korinther 5,5). Das Gleiche sagt er zu Timotheus über die falschen Lehrer in Ephesus (1. Timotheus 1,20).

Geschlossen oder offen?

Es sollte uns gar nicht überraschen, dass Gott von uns erwartet, dass wir in gewissem Maße Gericht oder Zucht üben. Wenn Gemeinden etwas darüber zu sagen haben wollen, wie Menschen *leben* sollen, dann müssen sie auch etwas darüber zu sagen haben, wie Menschen *nicht leben* sollen. Und doch befürchte ich, dass die Art und Weise, wie viele Gemeinden Jüngerschaft praktizieren, eher daran erinnert, wenn man Wasser in einen undichten Eimer gießt. Die ganze

Aufmerksamkeit wird auf das gerichtet, was man hineingießt, ohne daran zu denken, wie der Inhalt auch bewahrt werden kann. Eines der Anzeichen dafür ist die zunehmende Vernachlässigung der Gemeindezucht in den letzten Jahrzehnten.

Jemand hat jüngst in einem Buch über Gemeindegrowth die Summe seiner Erkenntnisse so zusammengefasst: „Öffnen Sie die Vordertür und schließen Sie die Hintertür.“ Damit meint er, dass Gemeinden es Menschen von draußen leichter machen sollten, hineinzukommen, während sie sich gleichzeitig intensiver um die Neubekehrten kümmern sollten. Das sind ehrenwerte Ziele. Aber ich vermute, dass die meisten Pastoren und Gemeinden heute ohnehin genau dies schon versuchen und zwar fälschlicherweise. Lassen Sie mich Ihnen also sagen, was ich für eine biblischere Strategie halte: *Bewachen Sie die Vordertür gut und öffnen Sie die Hintertür.* Mit anderen Worten, schaffen Sie strengere Voraussetzungen, damit jemand Mitglied einer Gemeinde werden kann und machen Sie es leichter, jemanden auszuschließen. Bedenken Sie – der Weg zum Leben ist schmal, nicht breit. Wenn Gemeinden sich verstärkt daran halten würden, würde es ihnen sehr helfen, sich, klarer von der Welt zu unterscheiden, wie es Gottes Willen entspricht.

Einer der ersten Schritte zur Gemeindezucht ist daher, sorgfältiger darauf zu achten, wer überhaupt in die Gemeinde hineinkommen darf. Eine Gemeinde sollte jeden Menschen, der zur Gemeinde gehören will, zunächst bitten zu erklären, wie er das Evangelium versteht und deutlich zu machen, dass er erfasst hat, was es bedeutet, ein Leben zu führen, das Christus Ehre macht. Die Anwärter auf eine Mitgliedschaft werden selbst den größten Nutzen davon haben, denn sie wissen dann, was die Gemeinde von ihnen erwartet und wie wichtig Verbindlichkeit und ungeteilte Hingabe sind. Wenn Gemeinden sorgfältiger darauf achten, wen sie als neues Mitglied aufnehmen, werden sie hinterher seltener Anlass haben, durch Gemeindezucht zu korrigieren.

Verantwortlich mit Gemeindezucht umgehen

Auch Gemeindezucht kann missbräuchlich eingesetzt werden. Nicht zuletzt darum warnt uns das Neue Testament, andere nicht anhand von Motiven zu richten, die wir ihnen nur unterstellen, (vgl. Matthäus 7,1) oder mit Dingen, die für unser Heil nicht entscheidend sind, ins Gericht zu gehen (vgl. Römer, Kapitel 14 und 15). Wenn wir Gemeindezucht üben, dann darf das nie aus Rache oder dem Wunsch nach Vergeltung geschehen, sondern immer aus Liebe und einer Haltung des „Erbarmens, gemischt mit Furcht“ (Judas 23 – EÜ). Zweifellos ist gerade die Gemeindezucht ein Bereich, in dem es sehr wichtig ist, weise und seelsorgerlich verantwortlich damit umzugehen. Vergessen wir nicht, dass das ganze Leben als Christ voller Schwierigkeiten ist und dass viele Bereiche anfällig für Missbrauch sind. Aber nur weil etwas schwierig ist, dürfen wir das noch lange nicht zum Anlass nehmen, es einfach zu ignorieren.

Jede Ortsgemeinde ist selbst dafür verantwortlich, das Leben und die Lehre ihrer Leiter und ihrer Mitglieder zu beurteilen. Insbesondere dann, wenn einer von ihnen sich so verhält, dass das Zeugnis der ganzen Gemeinde damit in Verruf gerät (vgl. Apostelgeschichte 17; 1. Korinther 5; 1. Timotheus 3; Jakobus 3,1; 2. Petrus 3 und 2. Johannes).

Biblische Gemeindezucht ist nichts anderes als Gehorsam gegenüber Gott und beinhaltet unser Eingeständnis, dass wir Hilfe benötigen. Können Sie sich eine Welt vorstellen, in der Gott Menschen nicht damit beauftragt sein Gericht auszuüben, in der Eltern ihre Kinder nicht mehr erziehen, der Staat Gesetzesbrecher nicht mehr bestraft und die Gemeinde ihre Mitglieder nicht zurechtweist? Wir alle würden dann am Jüngsten Tag erscheinen ohne je die Strenge des Gerichts bereits hier auf der Erde erfahren zu haben und damit auch ohne jede Vorwarnung auf das größere Gericht, das uns dort erwartet. Wie gnädig ist es doch von Gott, uns durch diese

vorübergehenden Züchtigungen an die endgültige Gerechtigkeit zu erinnern, der wir einmal gegenüberstehen werden (vgl. Lukas 12,4-5).

Hier sind fünf gute Gründe, warum wir Gemeindezucht üben sollten:

- ❶ Zum Wohle des Menschen, der zurechtgewiesen wird.
- ❷ Zum Wohle anderer Christen, die darin die Gefahren der Sünde erkennen.
- ❸ Für die Gesundheit der Gemeinde als Ganzes.
- ❹ Für das Gesamtzeugnis der Gemeinde und damit zum Wohle der Nichtchristen an dem betreffenden Ort.
- ❺ und schließlich zur Ehre Gottes. Unsere Heiligkeit sollte Gottes Heiligkeit widerspiegeln.

Es sollte uns schon etwas bedeuten, Mitglied einer Gemeinde zu sein. Nicht um unseren Stolz damit zu nähren, sondern zur Ehre des Namens Gottes. So ist biblische Gemeindezucht ein weiteres wichtiges Merkmal einer gesunden Gemeinde.

Kapitel 12

Biblische Nachfolge und geistliches Wachstum

Ein weiteres wichtiges Merkmal einer gesunden Gemeinde ist, dass ihr das Wachstum der Gemeinde am Herzen liegt, und zwar Wachstum, wie die Bibel es definiert. Das bedeutet in erster Linie, dass die Mitglieder im Glauben wachsen und nicht vorrangig, dass die zahlenmäßige Größe der Gemeinde zunimmt.

Man scheint heute gelegentlich der Ansicht zu sein, dass jemand sein ganzes Leben lang ein „Baby-Christ“ bleiben kann. Wachstum wird dabei als eine weiterführende Möglichkeit für besonders eifrige Christen angesehen. Aber Wachstum ist nichts weniger als ein grundlegendes Merkmal des Lebens. Wenn ein Baum lebendig ist, dann wächst er. Ist ein Tier lebendig, wächst es auch. Zu leben bedeutet zu wachsen und wachsen bedeutet an Größe zuzunehmen und voranzuschreiten, zumindest so lange, bis der Tod dem ein Ende bereitet.

Paulus hoffte, dass die Korinther im Glauben wachsen würden (2. Korinther 10,15) und dass die Epheser „in allem zu ihm hin wachsen, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4,15 – EÜ; siehe auch Kolosser 1,10 und 2. Thessalonicher 1,3). Petrus ermunterte seine Leser: „So wie ein Säugling nach Milch schreit, sollt ihr nach der reinen Milch – dem Wort Gottes – verlangen, die ihr benötigt, um im Glauben zu wachsen.“ (1. Petrus 2,2).

Es kann eine Versuchung für Pastoren und Mitglieder gleichermaßen sein, ihre Gemeinden auf leicht zu handhabende Statistiken über den Gottesdienstbesuch, die Anzahl der Taufen, die

Höhe der Kollekte und die Mitgliederzahlen zu reduzieren. Diese Art von Wachstum bezieht sich auf Dinge, die wir anfassen und messen können. Doch werden solche Statistiken bei Weitem nicht dem gerecht, was das Neue Testament als Wachstum beschreibt und wonach Gott verlangt.

Wachstum in der Heiligkeit

Wie erkennen wir, dass Christen in der Gnade wachsen? Letztendlich können wir das nicht daraus ablesen, dass sie begeistert wirken, sich einer religiösen Ausdrucksweise bedienen oder die Schrift immer besser kennen. Auch, dass sie sich immer mehr zur Gemeinde hingezogen fühlen oder eine starke Glaubensüberzeugung an den Tag legen, ist letztlich hierfür nicht entscheidend. Wir können uns noch nicht einmal sicher sein, dass Christen geistlich wachsen, nur weil sie nach außen hin von Gott begeistert scheinen. All dies *können* sicherlich Hinweise auf wirkliches geistliches Wachstum eines Christen sein. Es gibt aber ein wichtiges und im Allgemeinen wenig beachtetes Zeichen für geistliches Wachstum, dem wir mehr Aufmerksamkeit schenken sollten: eine zunehmende Heiligung, die in christlicher Selbstverleugnung gegründet ist (vgl. Jakobus 2,20-24; 2. Petrus 1,5-11). Dieser Art von Wachstum in der Gottähnlichkeit sollte die Gemeinde bei ihren Mitgliedern mehr und mehr Bedeutung zumessen.

Eine Vernachlässigung der Heiligung führt, genau wie eine Vernachlässigung der Gemeindezucht, zu Nachfolgern mit Wachstumsschwierigkeiten. In Gemeinden, in denen ein unheiliges Verhalten einfach toleriert wird, werden die Menschen verwirrt und verlieren aus den Augen, was ein Leben bedeutet, das Christus Ehre macht. Es geht dann zu wie in einem Garten, in dem nie Unkraut gejätet oder nie etwas angepflanzt wird.

Was Wachstum ist und was es nicht ist

Die Gemeinde soll Gottes Werkzeug sein, damit Menschen in der Gnade wachsen. Gereifte und nach Heiligung strebende Menschen in einer Bündnisgemeinschaft von Gläubigen kann Gott dazu benutzen, dass durch sie wieder andere Menschen wachsen. Je mehr Gottes Volk geformt wird und gemeinsam in der Heiligkeit und in der sich selbst hingebenden Liebe wächst, sollte es auch nach der Fähigkeit streben, Gemeindegrowth zu üben und zur Nachfolge zu ermutigen. Das Wachstum ihrer Mitglieder kann sich in einer Gemeinde auf viele verschiedene Weisen zeigen. Hier sind einige davon:

- Eine wachsende Anzahl von Mitgliedern spürt einen Ruf in die Mission: „Es hat mir solche Freude gemacht, das Evangelium mit meinen Nachbarn aus Südamerika zu teilen. Ich frage mich, ob Gott mich nicht ruft...“
- Ältere Mitglieder erkennen neu ihre Verantwortung zu evangelisieren und jüngere Mitglieder im Glauben anzuleiten: „Komm doch mal zum Abendessen zu uns.“
- Jüngere Mitglieder gehen aus Liebe zu den Begräbnissen älterer Mitglieder: „Als Single von Mitte Zwanzig hat mir die Annahme durch Herrn und Frau ... sehr gut getan.“
- Das Gebetsleben in der Gemeinde wird intensiver und in den Gebeten geht es öfter um Evangelisation und Gelegenheiten zum Dienst: „Ich beginne an meiner Arbeitsstelle gerade mit einem evangelistischen Bibelkreis und bin deswegen doch etwas aufgeregt. Könnte die Gemeinde vielleicht beten, dass...“
- Mehr Mitglieder der Gemeinde sprechen mit Nichtgläubigen über das Evangelium.
- Die Gemeindegrowthmitglieder verlassen sich nicht mehr nur auf das organisierte Gemeindeprogramm und initiieren spontan

- neue Aktivitäten: „Pastor, was würdest du davon halten, wenn Sally und ich einen Weihnachtstee für die Frauen organisieren würden, zu dem auch Außenstehende kommen können?“
- Nicht organisierte Treffen der Gemeindemitglieder untereinander, die von geistlichen Gesprächen geprägt sind und bei denen eine offensichtliche Bereitschaft vorhanden ist, Sünden zu bekennen und dabei auf das Kreuz zu sehen: „Hey, Bruder, ich habe wirklich ein Problem mit...“
 - Zunehmende Bereitschaft auch größere finanzielle Opfer zu bringen: „Schatz, können wir nicht 50 Euro von unserem monatlichen Budget abzweigen, um damit ... zu unterstützen?“
 - Ein allgemeines Wachstum der Früchte des Geistes.
 - Mitglieder verzichten auf einen Karriereschritt, damit sie so der Gemeinde stärker dienen können: „Hast du gehört, dass Chris schon dreimal eine Beförderung abgelehnt hat, damit er weiterhin genug Zeit hat, sein Amt als Ältester auszuüben?“
 - Ehemänner verbinden ihre Leitungsverantwortung mit einer opferbereiten Haltung gegenüber ihren Ehefrauen: „Schatz, was kann ich dafür tun, dass du dich mehr geliebt und besser verstanden fühlst?“
 - Frauen ordnen sich ihren Ehemännern unter: „Schatz, was kann ich heute tun, um dich zu unterstützen?“
 - Eltern erziehen ihre Kinder zum Wachstum im Glauben: „Lasst uns heute Abend für die christlichen Mitarbeiter in ... beten.“
 - Eine allgemeine Bereitschaft, beharrliche und offenkundige Sünde nicht länger zu dulden.
 - Eine verbreitete Liebe gegenüber einem Sünder, der nicht bereit ist, umzukehren, die sich darin äußert, dass man ihm nachgeht, bevor Gemeindezucht zur Anwendung kommen muss: „Bitte! Wenn du diese Botschaft abhörst, würde ich mich sehr freuen, wenn du zurückrufst.“

Dies sind nur ein paar Beispiele für die Art von Gemeindegewachstum für die Christen beten und arbeiten sollten. Aber werden gesunde Gemeinden dann auch zahlenmäßig wachsen? Oft ist das der Fall, da sie ein anziehendes Zeugnis für das Evangelium abgeben. Aber wir können nicht davon ausgehen, dass dies immer so aussehen wird. Manchmal hat Gott auch andere Absichten, zum Beispiel sein Volk Geduld zu lehren. Achten wir nur darauf, dass wir treu sind und wirklich geistlich wachsen. Das Weitere liegt in Gottes Hand.

Und wie kommen wir nun zu solchem Wachstum? Nun ja, durch bibelorientierte Predigten, gesunde biblische Theologie, die Konzentration auf das Evangelium. Und durch ein biblisches Verständnis von Bekehrung, Evangelisation, Mitgliedschaft, Gemeindegewandtheit und Leitung!

Wenn Gemeinden allerdings Orte sind, an denen nur die Gedanken des Pastors verkündet werden, wo Gott mehr in Frage gestellt als angebetet wird, wo das Evangelium verwässert und Evangelisation falsch verstanden wird, wo Gemeindegewandtheit nichts mehr bedeutet und ein weltlicher Personenkult um den Pastor geführt wird, dann kann man nicht erwarten, dort eine Gemeinschaft vorzufinden, die anziehend oder erbaulich ist. Eine solche Gemeinde kann Gott nicht verherrlichen.

Gott wird durch Wachstum verherrlicht

Wenn wir auf eine Gemeinde treffen, deren Mitglieder Christus immer ähnlicher werden, wer bekommt dann die Ehre dafür? Gott natürlich, denn Paulus sagt: „aber es war Gott – nicht wir -, der ihn wachsen ließ. Wichtig ist nicht der, der pflanzt oder bewässert, wichtig ist Gott, denn er lässt den Samen wachsen.“ (1. Korinther 3,6b-7; siehe auch Kolosser 2,19).

Ähnlich schließt auch Petrus seinen zweiten Brief: „Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Retters Je-

sus Christus! Ihm gehört alle Herrlichkeit und Ehre, jetzt und in Ewigkeit! Amen.“ (2. Petrus 3,18). Wir denken vielleicht, dass unser Wachstum unserer eigenen Verherrlichung dient. Doch das wusste Petrus besser: „Achtet sorgfältig darauf, wie ihr unter euren ungläubigen Mitmenschen lebt. Selbst wenn sie euch eines Unrechts anklagen, wird sie euer einwandfreies Verhalten beeindrucken, und sie werden an Gott glauben und ihm die Ehre geben, wenn er kommt, um die Welt zu richten.“ (1. Petrus 2,12). Petrus erinnerte sich dabei offenbar an die Worte von Jesus: „Und genauso lasst eure guten Taten leuchten vor den Menschen, damit alle sie sehen können und *euch dafür rühmen*.“ Nein! „... *und euren Vater im Himmel dafür rühmen*.“ (Matthäus 5,16). Ein Streben nach christlicher Nachfolge und geistlichem Wachstum ist ein weiteres Merkmal einer gesunden Gemeinde.

Kapitel 13

Biblische Gemeindeleitung

Nun wollen wir uns abschließend der Frage zuwenden, welche Art von Leiterschaft eine gesunde Gemeinde hat. Strebt die ganze Gemeinde danach, dass das Evangelium treu und ungekürzt verkündet wird? Ja (Galater 1). Hat sie Diakone, die der Gemeinde vorbildlich dienen? Ja (Apostelgeschichte 6). Hat sie einen Pastor, der in dem, was er verkündigt, dem Wort Gottes treu bleibt? Ja (2. Timotheus 4). Aber die Bibel zeigt uns noch eine weitere Gabe der Leiterschaft, die der Gemeinde zu größerer Gesundheit verhelfen soll: das Amt des Ältesten.

Aus der Bibel lassen sich ganz gewiss eine Menge nützlicher Dinge über Leiterschaft herauslesen; aber ich möchte mich an dieser Stelle in erster Linie auf die Frage der Ältesten konzentrieren, da ich befürchte, dass viele Gemeinden gar nicht wissen, was ihnen hier entgeht. Als Pastor bete ich, dass Gott in unserer Gemeinschaft Männer heranwachsen lässt, deren geistliche Gaben und seelsorgerliche Ausrichtung erkennen lassen, dass sie dazu berufen sind, Älteste zu sein. Möge er solche Männer unter uns vorbereiten.

Wenn Gott solch einen Mann in der Gemeinde mit einem vorbildlichen Charakter, seelsorgerlicher Weisheit und der Gabe zu lehren ausgerüstet hat und wenn die Gemeinde unter Gebet diese Gaben erkennt, dann sollte dieser Mann auch als Ältester berufen werden.

Was ist ein Ältester?

In Apostelgeschichte 6 wird beschrieben, wie die Gemeinde über die Versorgung der Witwen in Streit geriet. So forderten die Apostel die Gemeinde auf, aus ihrer Mitte einige Männer auszuwählen, die in der Lage waren, die Verteilung der vorhandenen Güter zu beaufsichtigen. Sie entschieden sich, diese spezielle Aufgabe zu delegieren, damit sie mehr „Zeit für das Gebet und die Verkündigung von Gottes Wort“ (Apostelgeschichte 6,4) haben würden.

Damit scheint in Kurzform die Arbeitsteilung zwischen Ältesten und Diakonen definiert zu sein und in diesem Sinne wird sie auch im Rest des Neuen Testaments an verschiedenen Stellen weiter ausgeführt. Die Aufgabe der Ältesten besteht in erster Linie darin, zu beten und der Gemeinde mit dem Wort zu dienen, während Diakone für die mehr praktischen Aufgaben zuständig sind.

Liebe Gemeinde, erkennen Sie, was für eine Gabe das für Sie bedeutet? Gott sagt damit im Grunde: „Ich nehme einige Männer aus eurer Mitte und setze sie beiseite, damit sie für euch beten und euch über mich lehren können.“

Älteste und die Versammlung

In jeder Gemeinde gibt es Menschen, die dazu bestimmt sind, die Funktion von Ältesten zu erfüllen, auch wenn sie möglicherweise mit anderen Titeln, wie Diakon oder Gemeindeleiter, bezeichnet werden. Die drei im Neuen Testament vorkommenden Bezeichnungen für dieses Amt, die alle untereinander austauschbar sind, lauten *episcopos* (Aufseher oder Bischof), *presbuteros* (Ältester) und *poimain* (Hirte oder Pastor). Mit allen drei Worten ist derselbe Kreis von Personen gemeint, so zum Beispiel in Apostelgeschichte 20,17 und 28.

Unter den verschiedenen Christen und Gemeinden protestantischer Prägung gibt es durchaus unterschiedliche Ansichten darüber,

wie die Funktion der Ältesten zu verstehen ist. Dabei beziehen sich die Differenzen im Großen und Ganzen auf zwei Fragen. Viele Gemeinden erkennen aus der Bibel, dass die Gemeinde als Ganzes das letzte Wort bei anstehenden Entscheidungen haben sollte und nicht allein die Ältesten oder gar jemand von außerhalb der Gemeinde. Als Jesus darüber lehrte, wie mit einem in Sünde lebenden Bruder umgegangen werden sollte, sagte er, dass die Gemeinde in dieser Frage das letzte Wort haben soll, nicht allein die Ältesten und auch kein Bischof oder Papst, kein Gremium und kein Konvent (Matthäus 18,17). Als die Apostel nach einigen Männern suchten, die als Diakone fungieren sollten, überließen sie auch diese Entscheidung der Gemeinde.

Auch in den Briefen des Paulus scheint der Gemeinde in vielen Fragen die letztendliche Verantwortung zuzukommen. In 1. Korinther 5 macht Paulus nicht den Pastor oder die Ältesten und Diakone dafür verantwortlich, dass die Sünde eines Mannes dort toleriert wird, sondern die ganze Gemeinde. In 2. Korinther 2 nimmt Paulus darauf Bezug, was die ganze Gemeinde unternommen hat, um ein Mitglied, das vom Weg abgekommen war, zurechtzuweisen. In Galater 1 fordert Paulus die Gemeinde auf, die falschen Lehren, die sie gehört hat, zu verwerfen. Und in 2. Timotheus 4 rügt Paulus nicht nur die Irrlehrer, sondern auch jene, die sie dafür bezahlten, das zu lehren, wonach ihre juckenden Ohren verlangten. Älteste leiten die Gemeinde, aber sie tun dies in Übereinstimmung mit dem, was die Bibel lehrt, und innerhalb der Grenzen, die die Gemeinde setzt. In diesem Sinne fungieren Älteste oder jedes andere Leitungsgremium in einer Gemeinde im Sinne einer ratgebenden und wegweisenden Instanz für die ganze Gemeinde.

Der zweite große Unterschied innerhalb der verschiedenen protestantischen Prägungen bezieht sich auf das Verständnis der Rolle und der Zuständigkeiten von Ältesten. Diese Differenz lässt sich grundsätzlich auf ein unterschiedliches Verständnis der folgenden

Aussage von Paulus an Timotheus zurückführen: „Älteste, die ihrer Aufgabe voll gerecht werden, verdienen Anerkennung und Lohn, besonders diejenigen, die sowohl predigen als auch lehren.“ (1. Timotheus 5,17). In einigen christlichen Kreisen wird daraus eine Zweiteilung des Dienstes des Ältesten abgeleitet – zum einen jene, die die Gemeinde leiten und dann jene, die lehren. In vielen Kirchen und Gemeindeverbänden wird dies jedoch nicht im Sinne einer formellen Trennung dieser beiden Dienste verstanden, sondern lediglich so, dass in einer Gruppe von Ältesten einige sich stärker als andere dem Dienst des Predigens und Lehrens widmen. Schließlich erklärt Paulus etwas früher in seinem ersten Brief an Timotheus, dass „die Fähigkeit zu lehren“ eine grundlegende Qualifikation für jeden Ältesten ist (1. Timotheus 3,2, siehe auch Titus 1,9). Aus diesem Grund lehnen einige christliche Denominationen es auch ab, Älteste zu berufen, die diese Fähigkeit zu lehren nicht mitbringen.

Mehrere Älteste

Die meisten protestantischen Denominationen stimmen heute jedoch darin überein, dass es in jeder Gemeinde mehrere Älteste geben sollte. Zwar wird uns nirgendwo im Neuen Testament eine bestimmte Anzahl von Ältesten für eine Gemeinde genannt, aber überall, wo von Ältesten die Rede ist, steht dieses Wort in der Mehrzahl (z. B. Apostelgeschichte 14,23; 16,4; 20,17; 21,18; Titus 1,5 und Jakobus 5,14).

Dass es in einer Gemeinde mehrere Älteste geben sollte, bedeutet nicht, dass dem Pastor keine besondere Rolle mehr zukommt. Im Neuen Testament gibt es viele Hinweise auf Prediger und den Dienst des Predigens, die sicher nicht für alle Ältesten in einer Gemeinde zutreffend sein können. So versah Paulus in Korinth zum Beispiel einen Predigtendienst, zu dem Laien-Älteste in der Gemeinde nicht in der Lage gewesen wären (Apostelgeschichte 18,5; 1. Korin-

ther 9,14; 1. Timotheus 4,13 und 5,17). Auch kann man aus einigen Stellen des Neuen Testaments schließen, dass Prediger gezielt von Ort zu Ort zogen um zu predigen (Römer 10,14-15), während der Dienst der Ältesten auf ihre jeweilige Gemeinde beschränkt blieb (Titus 1,5).

Als eine Stimme, die stärker als andere dazu berufen ist, das Wort Gottes zu verkünden, wird ein Prediger wahrscheinlich erleben, dass eine Gemeinde und die anderen Ältesten ihn als Ersten unter Gleichen behandeln und ihm in besonderer Weise „Anerkennung und Lohn“ (1. Timotheus 5,17) entgegenbringen werden. Dennoch ist der Pastor oder Prediger im Grunde nichts anderes als einer der Ältesten und steht formell auf einer Stufe mit den anderen Männern, die von der Gemeinde zu diesem Amt berufen worden sind.

Der Vorteil, den Älteste für eine Gemeinde bedeuten

Meine eigene Erfahrung als Pastor hat mir bestätigt, wie sinnvoll es ist, der Praxis des Neuen Testaments zu folgen und, wo immer das möglich ist, die Verantwortung für die Leitung der Gemeinde mit anderen Männern, die zur Gemeinde gehören, zu teilen.

Entscheidungen, die die Gemeinde betreffen, über die aber nicht die gesamte Gemeinde entscheiden muss, sollten nicht dem Pastor alleine obliegen, sondern der Gesamtheit der Ältesten. Das ist zwar gelegentlich etwas mühsamer, bringt aber enorme Vorteile mit sich. Die Gaben des Pastors werden so ergänzt und einige seiner Mängel werden durch andere ausgeglichen, sodass am Ende ein besseres Urteil, eine ausgewogenere Entscheidung zustande kommen. Zugleich wird damit gefördert, dass die gesamte Gemeinde die Entscheidungen unterstützt, was wiederum zur Einheit der Gemeinde beiträgt und den Pastor vor ungerechtfertigter Kritik bewahrt. Die gesamte Leitung der Gemeinde wird dadurch beständiger und gefestigter

und dies führt zu einer guten Kontinuität in der Entwicklung der Gemeinde. Die Gemeinde wird so ermutigt, mehr Verantwortung für ihr geistliches Leben zu übernehmen und sie sieht sich weniger abhängig von den hauptamtlich angestellten Mitarbeitern.

Noch nicht alle Gemeinden praktizieren heute diese Idee, ein Leitungsgremium aus mehreren Ältesten zu haben. Aber die Anzahl der Gemeinden, die das tun, wächst beständig – und zwar aus guten Gründen. Die Gemeinden des Neuen Testaments brauchten diese Einrichtung – und wir heute brauchen sie ebenso.

Was ist mit Diakonen?

In einigen Gemeinden wird nicht zwischen den Ältesten und den Diakonen oder den angestellten Mitarbeitern unterschieden. Ich gebe zu, dass es manchmal schwierig sein kann, das Amt des Ältesten und das des Diakons immer klar zu trennen, aber man kann doch sagen, dass die Aufgabe der Diakone im Großen und Ganzen in den praktischen Details des Gemeindelebens besteht. Das können zum Beispiel die Verwaltung, die Erhaltung von Gebäuden und Gerätschaften oder auch die Fürsorge für bedürftige Gemeindemitglieder sein. Allerdings haben heute in einigen Gemeinden die Diakone auch Aufgaben der geistlichen Leitung übernommen oder die gesamte Verantwortung liegt im umgekehrten Fall allein in den Händen eines Mannes, des Pastors. Im Allgemeinen würden Gemeinden sehr davon profitieren, wenn sie die Aufgaben von Diakonen und Ältesten stärker differenzieren würden. Denn schließlich brauchen Gemeinden doch beide Arten von Dienern, oder etwa nicht?

Die Last und das Privileg annehmen

Als Pastor habe ich das biblische Amt eines Ältesten inne. Ich bin in unserer Gemeinde der Älteste, der sich hauptsächlich dem Predigt-

dienst widmet. Aber ich arbeite zum Wohle der Gemeinde mit einer ganzen Gruppe von Ältesten zusammen. Einige von ihnen sind von der Gemeinde fest angestellt, aber die meisten gehen daneben anderen Berufen nach. Wir treffen uns regelmäßig, um zusammen zu beten, miteinander zu sprechen und Empfehlungen für die Diakone oder die ganze Gemeinde zu entwickeln. Man kann mit Worten kaum ausdrücken, welchen Dienst und welche Liebe diese Männer mir und der ganzen Gemeinde erwiesen haben, indem sie die Last – und das Privileg – der Leitung der Gemeinde mit mir teilen. Ich danke Gott immer wieder für diese Männer, die mit mir zusammenarbeiten.

Das Amt des Ältesten ist eindeutig biblisch und hat einen ganz praktischen Nutzen. Wo es in unseren Gemeinden vorhanden ist, ist es eine große Hilfe für den Pastor, die Last der Verantwortung zu tragen. Dieses Amt bewahrt die Gemeinde aber auch davor, dass Pastoren einer Gemeinde einfach ihre Lieblingsideen aufdrücken. Die Charaktereigenschaften, die Paulus als Voraussetzung für das Amt eines Ältesten sieht, sind (mit Ausnahme der Fähigkeit zu lehren) natürlich Qualitäten, nach denen jeder Christ streben sollte (1. Timotheus 3; Titus 1). Einzelne Menschen öffentlich als Vorbilder herauszustellen, ist darüber hinaus auch eine große Orientierungshilfe für andere Christen, insbesondere christliche Männer. So ist die Praxis, Gott hingeebene, zur Unterscheidung fähige und vertrauenswürdige Laien als Älteste einzusetzen, ein weiteres Merkmal einer gesunden Gemeinde.

Zusammenfassung

Worauf es ankommt

„Ich wollte diese Gemeinde schon einige Male verlassen ... all dieses Gerede über den Kampf gegen die Sünde und den Dienst an anderen Menschen; Menschen, die von mir Rechenschaft fordern – Menschen, die selber mit Sünde zu kämpfen haben.“ Dies sagte einer der Ältesten meiner Gemeinde vor kurzem zu mir.

Dann aber fuhr er fort: „Aber mir ist klar geworden, dass es genau darauf ankommt, weil ich immer noch ein sündiger Mensch bin und weil ich die Sünde überwinden will. Ich brauche es, dass ich anderen gegenüber rechenschaftspflichtig bin, ich brauche die Vorbilder, die Sorge füreinander, die Liebe, die Aufmerksamkeit. Mein Fleisch hasst das alles! Aber ohne dies alles hätte ich mich wahrscheinlich schon von meiner Frau scheiden lassen und dann von der nächsten und wieder der nächsten und ich hätte nie mehr mit meinen Kindern leben können. Gott zeigt mir durch die Gemeinde seine Gnade und wie sehr er an mir interessiert ist.“

Gesunde Gemeinden, Gemeinden also, die mehr und mehr Gottes Charakter widerspiegeln, wie er in seinem Wort offenbart ist, sind keine Orte, die in uns nur schöne Gefühle hervorrufen. Die Predigten mögen uns zu lang erscheinen. Die Erwartungen sind vielleicht hoch. Das viele Reden von Sünde findet manch einer vielleicht übertrieben. Womöglich empfinden wir die Gemeinschaft sogar als zu eng und geradezu aufdringlich, zumindest manchmal. Aber der Schlüssel ist hier der Begriff „*mehr und mehr*“. Wenn wir „*mehr und mehr*“ Gottes Charakter widerspiegeln, dann ist es nur logisch, dass einzelne Aspekte unseres Lebens, als Einzelne und als

Gemeinschaft, (noch) nicht seinem Charakter entsprechen. Es kann gar nicht ausbleiben, dass der Spiegel auch schmutzige Flecken hat, die poliert werden müssen, dass das Glas stellenweise uneben ist und geglättet werden muss. Und das bedeutet Arbeit.

Aber Gott in seiner Güte hat uns dazu berufen, das Leben als Christen gemeinsam zu leben, wobei unsere gegenseitige Liebe und Fürsorge die Liebe und Fürsorge Gottes widerspiegeln sollen. Auch in der Welt erfordern Beziehungen ein gewisses Maß an Engagement. Das gilt in der Gemeinde sicher nicht weniger. Es war nie Gottes Absicht, dass wir wachsen, indem wir alleine auf einer Insel leben. Wachstum geschieht im Miteinander und durch unseren wechselseitigen Einfluss.

Gibt es dann in einer gesunden Gemeinde auch Raum für Freude? O ja, ganz sicher gibt es dort Raum für Freude! Zum Beispiel die Freude an wirklicher Veränderung. Und die Freude an zerrissenen Fesseln. Es gibt dort die Freude an der Einheit und an Gemeinschaft, die wirklich echt ist und Bedeutung hat. Keine Einheit um ihrer selbst willen, sondern Einheit auf der Grundlage der gemeinsamen Erfahrung von Erlösung und gemeinsamer Anbetung. Es gibt die Freude an christusähnlicher Liebe, die wir einander geben und empfangen. Und am schönsten ist die Freude daran „die Herrlichkeit Gottes widerzuspiegeln“ und „ihm immer ähnlicher zu werden“ (2. Korinther 3,18).

Im dritten Gebot (2. Mose 20,7 und 5. Mose 5,11) warnt Gott sein Volk, seinen Namen nicht zu missbrauchen. Damit wollte er nicht einfach losem Reden vorbeugen. Er wollte uns damit auch davor warnen, seinen Namen missbräuchlich zu tragen, indem wir mit unserem Leben ein falsches Zeugnis von ihm ablegen. Damit betrifft dieses Gebot jeden Einzelnen genauso wie die ganze Gemeinde.

Viele Gemeinden heute sind krank. Wir verwechseln selbststüchtigen Erfolg mit geistlichem Wachstum und Gefühle mit wahrer

Anbetung. Die Anerkennung der Welt ist uns wichtiger als die Zustimmung Gottes, eine Zustimmung, die meistens einem Lebensstil gilt, der den Widerstand der Welt hervorruft. Unabhängig von den Zahlen, die sie vorweisen können, scheinen sich viele Gemeinden heute nicht darum zu kümmern, was die biblischen Merkmale einer lebendigen, wachsenden Gemeinde sind.

Die Gesundheit der Gemeinde geht alle Christen an, ganz besonders aber jene, die dazu berufen sind, Leiter der Gemeinde zu sein. Unsere Gemeinden sollen Gottes Herrlichkeit und sein herrliches Evangelium der ganzen Schöpfung darstellen. Durch unser Leben als Gemeinschaft sollen wir ihm Ehre machen. Diese Last und diese Aufgaben sind unsere ehrfurchtgebietende Verantwortung und unser großes Vorrecht.

Gehen wir also noch einmal ganz an den Anfang zurück. Was erwarten Sie von einer Gemeinde? Suchen Sie nach einer Gemeinde, die Ihnen und den Ihnen vertrauten Werten entspricht oder suchen Sie nach einer Gemeinde, die dem herrlichen Charakter Gottes entspricht, der nicht von dieser Welt ist? Und welche dieser beiden Möglichkeiten ist wohl besser geeignet, für eine Welt, die in Dunkelheit liegt, ein Licht auf dem Berge zu sein?

Für weitere Informationen

Wenn Sie in diese Materie noch tiefer einsteigen wollen und der englischen Sprache mächtig sind, empfehle ich Ihnen das umfangreichere Buch *Nine Marks of a Healthy Church* (Crossway, 2004). Für die Frage, wie man ganz praktisch eine solche gesunde Gemeinde baut, lohnt es sich *The Deliberate Church*, geschrieben von Paul Alexander und mir, zu lesen. Für weitere Informationen über die Struktur einer Gemeinde, insbesondere die Themen Mitgliedschaft, Älteste, Diakone und Mitbestimmung in der Gemeinde, empfehle ich *A Display of God's Glory* (9Marks, 2001). Eine Fülle von Material

über das gemeinschaftliche Leben in der Gemeinde in englischer Sprache (Artikel, Audiobotschaften, Bücher und elektronische Publikationen) finden Sie schließlich unter www.9marks.org.⁸

Wenn Sie Mitglied einer Gemeinde sind und keine Leitungsverantwortung haben

Wenn Sie durch den Inhalt dieses Buches ermutigt worden sind, gehen Sie sorgfältig und weise damit um, wenn Sie Ihrem Pastor Veränderungen in Ihrer Gemeinde vorschlagen wollen. Geben Sie zunächst ein gutes Beispiel mit Ihrem eigenen Leben und haben Sie Geduld. Bei einer gesunden Gemeinde geht es weniger um einen Ort, der auf eine bestimmte Art gestaltet ist, als vielmehr um Menschen, die einander auf die richtige Weise lieben. Und Liebe erweist sich in der Regel am besten angesichts von Umständen, die uns nicht gefallen. Liebe Christin, lieber Christ, bedenken Sie, wie sehr wir von Christus geliebt worden sind.

Wenn Sie Leitungsverantwortung in einer Gemeinde haben

Wenn Sie durch den Inhalt dieses Buches ermutigt worden sind, gehen Sie sorgfältig und weise damit, wenn Sie Veränderungen in Ihrer Gemeinde einführen wollen. Haben Sie Geduld, lieben Sie die Menschen und predigen Sie das Wort.

⁸ Das ergänzende Buch von Thabiti M. Anyabwile: „What is a healthy church member?“ (deutscher Titel: Was ist ein gesundes Gemeindemitglied?), das sich stärker mit der Rolle des Einzelnen innerhalb der Gemeinde auseinandersetzt, erscheint ebenfalls bei cap-books.

Anhang

Ein Vorschlag, wie das Gemeindeglied einer Gemeinde aussehen könnte

In dem Vertrauen, dass wir durch Gottes Gnade dahin gebracht wurden, umzukehren und an Jesus Christus, unseren Herrn, zu glauben und uns ihm hinzugeben und nachdem wir auf das Bekenntnis unseres Glaubens hin im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft worden sind, erneuern wir nun, im Vertrauen auf seine gnädige Hilfe, in aller Ernsthaftigkeit und Freude, miteinander unseren Bund.

Wir wollen gemeinsam für die Einheit im Geist als Band des Friedens beten und daran arbeiten.

Wir wollen gemeinsam in brüderlicher Liebe als Gemeinschaft von Christen durch das Leben gehen, einander herzliche Fürsorge und Achtsamkeit entgegenbringen und einander in Treue ermahnen, wie es in der jeweiligen Situation angemessen und erforderlich ist.

Wir werden unsere gemeinsamen Treffen nicht versäumen, noch das Gebet für uns und für andere vernachlässigen.

Wir werden uns bemühen, diejenigen, die uns anvertraut sind, in der Erziehung und Ermahnung des Herrn zu fördern und durch ein reines und liebevolles Vorbild nach der Errettung unserer Familie und unserer Freunde zu streben.

Wir werden uns am Glück unseres Nächsten mit freuen und uns bemühen, die Lasten und Sorgen unseres Nächsten mitfühlend mitzutragen.

Wir werden danach streben, mit Gottes Hilfe, umsichtig in dieser Welt zu leben, indem wir jeder Art von Gottlosigkeit und weltli-

cher Lust absagen und uns stets daran erinnern, dass wir, nachdem wir aus freiem Entschluss in der Taufe beerdigt und aus diesem symbolischen Grab wieder auferstanden sind, eine besondere Verpflichtung haben, nun ein erneuertes und heiliges Leben zu führen.

Wir werden gemeinsam daran arbeiten, dass diese Gemeinde auch in Zukunft getreu den Grundsätzen der Bibel dienen kann, indem wir ihre Form der Anbetung, ihre Ordnungen und notwendigen Sanktionen und ihre Lehren unterstützen. Wir werden gerne und regelmäßig unseren Beitrag leisten zur Aufrechterhaltung des Dienstes, zu den Ausgaben der Gemeinde, zur Unterstützung der Armen und für die Verbreitung des Evangeliums unter allen Völkern.

Wenn wir einmal von diesem Ort fortgehen werden, dann werden wir uns sobald wie möglich einer anderen Gemeinde anschließen, in der wir gemäß dem Geist dieses Bundes und nach den Prinzipien von Gottes Wort leben können.

Möge die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit uns allen sein.

Amen.

Danksagungen

Obwohl mir viele Menschen dabei geholfen haben, zu verstehen und zu erleben, was eine gesunde Gemeinde ist, so haben doch zwei Menschen insbesondere einen wichtigen Beitrag zu diesem Buch geleistet.

Matt Schmucker war der Erste, der den Vorschlag machte, aus einer Reihe von Gemeindebriefen die ursprüngliche Broschüre zu erstellen, die nun dieses Buch ersetzt. Er hat mich beständig ermutigt, die Gedanken in diesem Buch einer größeren Zahl von Lesern zugänglich zu machen. Ich bin nicht sicher, ob dieses Buch ohne ihn überhaupt je entstanden wäre.

Jonathan Leeman hat so intensiv an diesem Buch mitgearbeitet, dass wir zwischenzeitlich erwogen haben, ob es nicht angemessener wäre, ihn auf dem Umschlag als Mitautor zu nennen (dann also: „von Mark Dever und Jonathan Leeman“). Am Ende waren es drei Gründe, warum ich mich dennoch entschlossen habe, das Buch allein unter meinem Namen zu veröffentlichen: Der größte Teil des Materials stammt aus meiner Feder, denn das vorliegende Buch geht, wie gesagt, auf eine Broschüre zurück, die schon zuvor bei 9 Marks unter meinem Namen erschienen war und schließlich legten auch die Ich-Form des Textes und die vielen Beispiele aus meinem eigenen Leben nahe, mich als alleinigen Autor zu nennen. Trotzdem war Jonathans Beitrag nicht unerheblich: Er schrieb das Gleichnis von Herrn Nase und dem Ehepaar Hand, fertigte die Liste mit neutestamentlichen Belegstellen für die Verwendung des Wortes Gottes und schrieb einige andere Passagen aus der ersten Hälfte des Buches. Er hat eine hervorragende Arbeit geleistet, indem er den Text der ursprünglichen Broschüre neu geordnet und bear-

beitet und schließlich in dieses neue – und wie wir hoffen, leichter verwendbare – Format gebracht hat. Er ist ein Bruder mit einer außerordentlichen Begabung, der mich auch derzeit wieder sehr unterstützt. Sein Anteil an diesem Buch ist größer als Sie zunächst wahrnehmen werden.

Ist ihre Gemeinde gesund?

9Marks existiert, um Gemeindeleiter dafür zuzurüsten, eine biblische Vision für die Gemeinde zu entwickeln, und stellt Ressourcen zur Verfügung, die dem Zweck dienen, dass Gottes Herrlichkeit weltweit durch gesunde Gemeinden wiedergespiegelt wird. Zu diesem Zweck helfen wir Gemeinden, im Bereich von 9 Merkmalen von »Gemeinde-Gesundheit« zu wachsen, die oft übersehen werden:

1. Auslegungspredigten
2. Biblische Theologie
3. Ein biblisches Verständnis des Evangeliums
4. Ein biblisches Verständnis von Bekehrung
5. Ein biblisches Verständnis von Evangelisation
6. Biblische Gemeindemitgliedschaft
7. Biblische Gemeindezucht
8. Biblische Jüngerschaft
9. Biblische Gemeindeleitung

Alle Ressourcen von **9Marks** finden sie auf unserer Webseite:

www.9Marks.org

Im deutschsprachigen Raum kooperiert **9Marks** mit dem Netzwerk **Evangelium21**. Zu **Evangelium21** gehören Christen aus verschiedenen Kirchen und Gemeinden, die ihren Glauben fest auf Jesus Christus gründen. Ausgerichtet auf die von den Reformatoren wiederentdeckten Wahrheiten – *Gnade allein, Glaube allein, die Schrift allein, Christus allein und zu Gottes Ehre allein* – wollen wir Impulse setzen, durch die Gemeinden neu belebt und gestärkt werden. Als Anlaufstelle für Gleichgesinnte und Interessierte empfehlen wir Kontakte und Ressourcen. Die von uns angebotenen Materialien und Veranstaltungen betonen die Zentralität des Evangeliums für den Gemeindealltag und für das gesamte Leben. Auf unserer Webseite finden Sie unter anderem auch deutschsprachige Ressourcen von 9Marks:

www.Evangelium21.net